Heute auf Seite 3: Zur Euphorie des Europäischen Hauses

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 — Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Februar 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Geschichte:

Zwischen Tradition und Wandel

Offenhalten gilt für das dreigeteilte Deutschland

VON Dr. HANS EDGAR JAHN

Am 18. Januar 1989, dem Reichsgründungstag, hielt Prof. Dr. Hans Peter Schwarz in Bonn im Konrad-Adenauer-Haus in Anwesenheit des Bundeskanzlers und viel CDU-Parteiprominenz einen Vortrag: „Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zwischen Tradition und Wandel — Perspektiven der Wissenschaft."

Prof. Schwarz gilt als einer der bedeutendsten Adenauer-Biographen. Aus diesem Grunde verdienen seine Ausführungen große Aufmerksamkeit. Mit großen Teilen der „Perspektiven" von Prof. Schwarz bin ich einverstanden. In meinen Anmerkungen möchte ich mich im wesentlichen mit dem ersten Teil seiner Betrachtungen befassen, die „Ortsbestimmung der Bundesrepublik in Tradition und Wandel deutscher Geschichte" und mit der „Konzentration auf die außenpolitischen Traditionen und das Deutschlandpolitische Selbstverständnis."

Schwarz vergleicht die Gedenkfeiern der „unsicheren Generation" der Wilhelminischen Spätzeit aus dem Jahr 1911 mit denen des Jahres 1989. In einem Buch, das 1911 unter dem Titel: „Deutschland als Weltmacht" erschien, „seien Entwicklung und Fortschritt eines Volkes nicht besser und nicht schlimmer dargestellt worden als manches, was ein paar Jahre zuvor, 1897, bei Gelegenheit des diamantenen Kronjubiläums der Königin Victoria, in Großbritannien geschrieben wurde — Zeitsignatur eben der imperialistischen Epoche." Schwarz folgert: „Da aber dieser zeitgemäße Imperialismus in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts zu größeren Verheerungen und Katastrophen geführt hat als in Großbritannien, achten wir auf die gefährlichen, ungewollt selbstzerstörerischen Untertöne jener längst vergangenen Jubelfeier ... besonders aufmerksam."

Hier wäre eine klare Aussage über die größeren Verheerungen und Katastrophen, die der deutsche Imperialismus angerichtet hat, hilfreich gewesen. Gemeint kann wohl nicht der 1. Weltkrieg sein, dessen Verursachung man uns im Diktat von Versailles aufzuzwingen versuchte. Die internationale Historikerkonferenz hat bereits in den 20er Jahren die versuchte Festschreibung der deutschen Kriegsschuld als Unrecht zurückgewiesen. Dankbar wäre ich auch für Beispiele, wo „Deutsche früher das europäische Gleichgewicht durch Berserkertum zertrümmert haben". War nicht die Gleichgewichtstheorie britisches Herrschaftskonzept auf dem europäischen Festland? Wurden nicht Preußen und das Deutsche Reich stets als Feinde der Gleichgewichtstheorie bezeichnet, nur weil sie in der Mitte Europas lagen?

Die folgenden Ausführungen über das Deutsche Reich sind von besonderem Interesse: „Dennoch mag die Erinnerung an das Deutsche Reich bei einer Geburtstagsfeier für die Bundesrepublik Deutschland gemischte Gefühle erwecken — nicht zuletzt und gerade bei der CDU, die ja immer noch unbeirrt am Programm des Offenhaltens der deutschen Frage festhält. Doch denkt sie dabei wirklich noch an die Wiederherstellung des Deutschen Reiches — sei das auch nur in einer territorialen Gestalt, die an der Oder und Neiße endet?

Bekanntlich und notwendigerweise hat die Frage, wie sich die Bundesrepublik Deutschland in bezug auf das Deutsche Reich definiert, von Anbeginn an zu den großen Streitfragen der Republik gehört — bis hin zu den ja auch längst schon Geschichte gewordenen Auseinandersetzungen um die Ostverträge. Und es gibt einige Gründe zum Zweifel, ob diese Streitfrage mit allem, was sie hierzulande und bei den Nachbarn an Erinnerungen, Hoffnungen und Befürchtungen aufrührt, mit allen ihren völkerrechtlichen, außen- und verfassungspolitischen Komplikationen bloß Vergangenheit, also Objekt der geschichtlichen Reflexion ist, und nicht möglicherweise auch nähere oder fernere Zukunft."

Schwarz folgert: „Wir haben seither gelernt, diese Reichstradition und den mit ihr verbundenen Enthusiasmus desillusioniert und kritisch zu sehen. Lothar Gall bemerkt dazu in seiner Bismarck-Biographie aus dem Jahr 1980: „Das Reich von 1871 steht heute, betrachtet man die Dinge nüchtern und ohne Wunschdenken, als extrem unstabiles und kurzlebiges Gebilde vor uns. Gebrannte Kinder, die wir sind, zeigen wir uns heute eher geneigt, die Risiken, Belastungen und katastrophenträchtigen Gefahren zu sehen, die die Reichsgründung für Deutschland und Europa zur Folge hatte." Dieser „wissenschaftlichen Theorie" kann ich weder bei Gall noch bei Schwarz zustimmen.

Was ich in der „Perspektive der Wissenschaft" vermisse, ist die geschichtliche Würdigung des Deutschen Reiches in der innerdeutschen, der gesamtdeutschen Politik gerade beim Zusammenbruch des Kaiserreiches. Das Reich bildete für alle Parteien — auch für die Sozialdemokraten — die Basis, das Fundament, für die Unteilbarkeit Deutschlands.

Ich vermisse auch das Eingehen auf das Diktat von Versailles, das gemeinsam mit dem Diktat von St. Germain auf die Zerstörung des Reiches und die Verhinderung der Reichseinheit ausgerichtet war.

Ich vermisse die Darstellung des ersten Versuches der Zerschlagung des Deutschen Reiches durch die Alliierten 1918, die Wegnahme — vor allem der ostdeutschen Gebiete, Oberschlesien, Posen, Westpreußen, Danzig und des Memellandes, des Hultschiner Ländchens und Nordschleswigs, sowie die Auflösung der Habsburger Monarchie und das Verbot des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich.

Auch das völlige Verschweigen Preußens und seiner Bedeutung für die Reichsgeschichte und die Auslöschung durch alliiertes Dekret ist „zwischen Tradition und Wandel" nicht zu vergessen.

Ich vermisse ebenfalls eine Bemerkung über den Versuch der Okkupation deutscher Ostgebiete durch Polen und die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch der Versuch, die völkerrechtliche Realität des Deutschen Reiches infrage zu stellen, stimmt nachdenklich. Vielleicht gehört das alles zum „tektonischen Beben in der deutschen Geschichtslandschaft".

Prof. Schwarz hat recht, daß in den frühen Jahren bundesdeutscher Nachkriegsgeschichte das Denken in der Zweistaatlichkeit Deutschlands ganz allgemein undenkbar und unakzeptabel erschien. Er erkannt an: „Die Reichstradition war noch viel zu lebendig, Deutschland — das war noch eine völkerrechtliche Realität, die im Kernstaat Bundesrepublik den einzigen handlungsfähigen Nachfolgestaat fand, der die Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches antrat!"

Das war Adenauers Auffassung und das blieb sie bis zu seinem Tode. In den 13 Jahren der Zusammenarbeit mit Adenauer ist mir keine Äußerung bekannt geworden, die einen Zweifel an seinem Standpunkt hätte aufkommen lassen. Ich habe mehrfach mit Adenauer vor der Europa- und Weltkarte gestanden. Adenauer war es, der auf die Machtverschiebungen nach dem Zweiten Weltkrieg hinwies: „Die Sowjetunion an der Elbe auf Kosten Deutschlands", Polen an der Oder-Neiße-Linie auf Kosten Deutschlands — alle übrigen Staaten als Nationalstaaten unverändert — Deutschland zerstückelt, das darf nicht so bleiben, das verstößt gegen die Menschenrechte."

Adenauers Bündnis- und Integrationspolitik war stets mit dem Wiedervereinigungsvorbehalt verbunden, für ihn gab es keine völkerrechtliche Anerkennung der DDR. In der Innen- und Außenpolitik galt das Prinzip des politischen und rechtlichen Offenhaltens der deutschen Frage. Das sieht Prof. Schwarz richtig. Die ganze deutsche Frage war natürlich gemeint.

Ich möchte nur hinzufügen, daß dieses Offenhalten auch noch für die deutsche Außenpolitik von heute gilt, also nicht nur für das zweigeteilte, sondern auch für das dreigeteilte Deutschland.

Die ostmitteleuropäische Lösung, die Adenauer in seiner Europapolitik anstrebte, war auf die Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes gerichtet und nicht auf die Festschreibung von Okkupationsgrenzen.

Vielleicht können die „Perspektiven der Wissenschaft" auf den genannten Feldern noch erweitert werden.



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Die USA sondieren in Europa ...

H.W. — George Bush, Amerikas neuer Präsident, und seine Administration sind bei einer Bestandsaufnahme, deren Ergebnis die Grundlage für den künftigen außenpolitischen Kurs der USA abgeben soll. Europa spielt hierbei eine nicht unwesentliche Rolle; dies findet seinen Ausdruck darin, daß der neue Außenminister James Baker in diesen Tagen dem alten Kontinent eine Visite abstattet. Die von ihm nach den Gesprächen mit den NATO-Partnern zu erstellende Analyse wird dann zu dem atlantischen Aspekt der US-Politik beitragen; so wie die Reise, die Baker mit Präsident Bush nach China und Japan unternimmt, darüber Klarheit bringen soll, wie die Weltmacht Amerika im pazifischen Raum zu taktieren gedenkt.

Was das Verhältnis der USA zur Bundesrepublik Deutschland angeht, so gibt es zweifelsohne Irritationen, und wir sind in den namhaften amerikanischen Zeitungen und Sendestationen schon besser weggekommen. Insbesondere — so hat man den Eindruck — ist Genscher in der Schußlinie; bleibt zu hoffen, daß der Besuch, den Kanzleramtsminister Schäuble in Washington machte (übrigens auch F.D.P.-Graf Lambsdorff), geeignet war, Klärungen herbeizuführen. Wenn der vielbeachtete „New York Times"-Leitartikler William Safire sozusagen „mit Schaum vor dem Mund" in den Deutschen (West) wieder nur Teufel, Schurken und gar Unruhestifter sieht, dürfte Gefahr im Verzuge sein, denn es wäre gefährlich, wenn solche Einflüsse bei Festlegung des außenpolitischen Konzeptes der USA eine Rolle spielen könnten.

Baker, der auch Bonn besuchte, steht in den USA nicht allein mit der Meinung, daß zu viele handelspolitische Zugeständnisse an die Sowjetunion und eine Überbewertung sowjetischer Friedensinitiativen nicht der wirklichen Lage zwischen Ost und West entsprechen. So bemerkte James Baker bereits als designierter Außenminister der Vereinigten Staaten vor dem Auswärtigen Ausschuß des US-Senats: „So faszinierend die Änderungen und Wendungen der Perestroika und so fesselnd der in den sowjetischen Zeitungen beschriebene Rückzug auch sein mögen, so sehr bleibt die Sowjetunion doch eine schwer bewaffnete Supermacht ... Obwohl das Ziel der Reform offensichtlich darin besteht, wiederkehrenden Mißbrauch eines Diktators zu verhindern, hängt die Reform selbst von der Machtkonzentration in der Hand eines Mannes ab ... Unsere Bereitschaft zur Unterstützung der Mudschahedin hat ... zum Rückzug der Sowjets aus Afghanistan geführt. Unsere zusammen mit der NATO bekundete Bereitschaft zur Stationierung der Pershing und Marschflugkörper hat ... zum INF-Vertrag geführt. Wo wir nicht den Preis für Abenteurertum oder Aggression erhöht haben, nehmen wir kaum Veränderungen wahr. Kann es Zufall sein, daß wir bei dem einzigen regionalen Konflikt, bei dem wir keinen wirksamen Druck ausgeübt haben — in Mittelamerika — kaum Spuren einer neuen Denkweise in der sowjetischen Außenpolitik wahrnehmen?"

Neben dem Blick über Atlantik und Pazifik beobachten die USA, daß Panama nach Kuba und Nicaragua zum dritten kommunistischen Brückenkopf in Mittelamerika werden könnte. Der jüngst zwischen Panama und der Sowjetunion abgeschlossene Handelsvertrag gilt als Vorstufe für die Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion.

Die Globalsituation läßt die Amerikaner eine Feinabstimmung mit den westlichen Verbündeten wünschen. Hier allerdings könnten sich Gegensätze zu jenen Europäern ergeben, die eine Kreditvergabe an den Osten ebenso forcieren wollen wie sie für eine Lockerung im Osthandel eintreten. Die Kreditvergabe zur Stärkung der sowjetischen Wirtschaft sollte in der Tat nicht getrennt gesehen werden von der Haltung des Kremls in allen Fragen, die sich auf eine Parität der Streitkräfte und der Waffensysteme bezieht. Bei einer befriedigenden Lösung zwischen Ost und West sollte der Osthandel nicht aus Konkurrenzgründen behindert werden.

In diesen Tagen wird Egon Bahr, der als Wehrexperte seiner Partei gilt, in die USA reisen, um dort seine Vorstellungen hinsichtlich der Verteidigungspolitik zu entwickeln; doch dürfte es so sein, daß die USA in dieser Frage den Schulterschluß mit der NATO suchen wird. Jedenfalls hat Washington bisher erkennen lassen, daß selbst der Abzug eines Teils der nuklearen Kurzstreckenwaffen aus der DDR, der CSSR und Ungarn, so wie er von den Sowjets ange-

Aus dem Inhalt — Seite

kündigt wurde, kein Anlaß ist, etwa auf die Modernisierung der Kurzstreckenraketen zu verzichten, wobei man sich darauf berufen kann, daß der Osten über 1365 Kurzstreckensysteme verfügt, dem die NATO nur 88 (!) vergleichbare Raketen entgegenzusetzen vermag.

Selbst wenn es zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen den USA und der Sowjetunion käme, sollte das nicht unbedingt den Verzicht der USA auf ihre Militärpräsenz in Europa bedeuten. Allerdings ist in den USA mit Aufmerksamkeit eine Entwicklung verfolgt worden, wonach in der Bundesrepublik die Sympathiewerte für Gorbatschow nicht selten die Wertschätzung selbst für Ronald Reagan übersteigen. Wenn es geschickter Regie und Propaganda gelingt, ein Schwinden der Angst vor den Sowjets zu bewirken, so stärkt eine solche Entwicklung die Verketzerung der Abwehrmaßnahmen gegen den aggressiven Osten. Das wiederum läuft in der Praxis auf eine Schwächung des Verteidigungswillens hinaus, der dann in den verschiedenen Protesten (Tiefflüge, Verteidigungslasten usw.) seinen Ausdruck findet.

Kritisches Problem

Die durch das Wahlergebnis heraufbeschworene kritische Situation in Berlin ist ebenfalls nicht dazu angetan, bei der Schutzmacht Amerika eitel Freude auszulösen. Hat doch SPD-Spitzenmann Momper, der noch vor der Wahl jedes Zusammengehen mit der Alternativen Liste ablehnte, inzwischen auch Verhandlungen mit jenen Kräften der radikalen Linken aufgenommen, denen die Präsenz der Amerikaner in Berlin gegen den politischen Strich geht. Sollte dort die Alternative Liste, nur um in die Regierung zu kommen, diese Kröte schlucken und offiziell auf die bisher erhobene Forderung nach Abzug der Truppen verzichten, so doch nur, um, wenn einmal an der Macht, stärkere Positionen zu erringen, von denen aus in Zukunft besser zu agieren ist.

Für das verantwortliche politische Bonn wird es darauf ankommen, die Gewähr dafür zu schaffen, daß ein Linksruck vermieden und bei betonter Wahrung unserer Interessen der Gleichklang der atlantischen Interessen und die Rückendeckung durch die USA gesichert bleiben. Nur eine auf soliden Grundlagen der Übereinstimmung beruhende Allianz vermag zu verhindern, daß Gorbatschows Wunsch nach einem gemeinsamen europäischen Haus in der Form realisiert wird, daß die Gefahr, Mitbewohner könnten von Moskaus domestiziert werden, zur Wirklichkeit wird.

Europäische Gemeinschaft:

Sind die Deutschen Europas Zahlmeister?

Der Kosten-Nutzen-Faktor darf für Bonn politisch nicht ausschlaggebend sein

Die Bundesrepublik Deutschland ist unter rein fiskalischen Gesichtspunkten nach wie vor der mit Abstand bedeutendste Nettozahler unter den EG-Mitgliedstaaten, und zwar nach Gesamtbetrag und je Einwohner gerechnet. Unser Land hat im Jahr 1987 20,2 Milliarden DM in den EG-Haushalt gezahlt, aber nur 9,8 Milliarden DM an Leistungen aus dem EG-Haushalt empfangen. Im Laufe der letzten sechs Jahre, von 1982 bis 1987, sind die Abführungen an die EG schneller gewachsen als die Rückflüsse, so daß sich der Nettobetrag insgesamt von 7,5 Milliarden DM auf 10,4 Milliarden DM erhöht hat.

Die rein fiskalische Betrachtung der Kosten und Nutzen der EG-Mitgliedschaft bedarf vor allem der Ergänzung um ökonomische und politische Aspekte.

Will man Kosten und Erträge der EG-Mitgliedschaft der Bundesrepublik Deutschland realistisch beurteilen, so ist es unerläßlich, die volkswirtschaftlichen Vorteile eines großen Wirtschaftsraumes für die deutsche Industrie und die mittelständischen Unternehmen zu erkennen und sie dem rein fiskalischen Nettoaufwand gegenüberzustellen. Soweit der Finanztransfer an andere EG-Staaten mit einem intensiveren Wirtschaftsverkehr innerhalb der Gemeinschaft einhergeht, erwachsen der Bundesrepublik aus der EG-Zugehörigkeit gesamtwirtschaftliche Erträge, teils direkt durch zusätzlich erschlossene Absatzmärkte, teils indirekt durch eine intensivere, produktivitätssteigernde Arbeitsteilung.

Während unsere Ausfuhren weltweit von 42 Mrd. DM im Jahre 1958 auf über 527 Mrd. DM im Jahre 1987 gewachsen sind, sich also verdreizehnfacht haben, haben die Ausfuhren in die anderen Staaten der Gemeinschaft von 14,5 Mrd. DM auf 278 Mrd. DM im Jahre 1987 zugenommen, sind also im Jahre 1987 19mal so hoch gewesen wie im Jahre 1958. Mehr als die Hälfte unseres gesamten Exports geht in die EG; das Volumen unseres Außenhandels mit den EG-Staaten umfaßte 1987 genau 52,7 Prozent unserer gesamten Ausfuhren.

Ebenfalls zu den ökonomischen Faktoren, die der Bundesrepublik Deutschland Vorteile aus ihrer Mitgliedschaft in den Europäischen Gemeinschaften bringen, zählt die Zusammenarbeit bei Projekten, für die jedes einzelne Land wirtschaftlich nicht stark genug wäre. Die Konstruktion und vor allem der Verkauf eines Düsenflugzeuges, eines Reaktortyps, einer Großrechenanlage übersteigt die Möglichkeiten sogar eines großen europäischen Landes. Soll Europa — ehedem das Zentrum der technischen Entwicklung — diese Absatzmärkte, Arbeitsgebiete und Arbeitsplätze den ganz Großen überlassen?

Auch hier ist Zusammenarbeit nicht nur geboten, sie ist schon Realität: Bei der Produktion von Nachrichten- und Wettersatelliten, bei der Kernforschung, der Informations- und der Biotechnologie. Seine Bewährungsprobe hat der europäische Flugzeugbau mit dem Airbus bestanden, ein in aller Welt geschätztes Produkt europäischen Knowhows.



Wie ANDERE es sehen:

Beleidigte Leberwurst

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Vorteile hat die Bundesrepublik Deutschland aus ihrer Mitgliedschaft in den Europäischen Gemeinschaften ebenso wie andere europäische Länder vor allem im politischen Bereich. Ein vereinigtes Europa ist als Wirtschaftsmacht den USA ebenbürtig und der UdSSR überlegen. Nicht weniger wichtig ist die wachsende Möglichkeit, durch eine koordinierte Politik friedenschaffenden Einfluß auf das Weltgeschehen zu nehmen, etwa auf den Nachfolgekonferenzen für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Durch das Abkommen von Lomé hat die Europäische Gemeinschaft enge Beziehungen zu 66 Entwicklungsländern geknüpft. Das Abkommen gilt heute als Vorbild für eine neue und faire Zusammenarbeit zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Ein geeintes Europa gewinnt als Partner in der Welt an Gewicht. Jedes europäische Land für sich allein genommen kann naturgemäß nur begrenzten Einfluß geltend machen; gemeinsam können die europäischen Staaten ihre Interessen wirksamer vertreten.

Die Errichtung des großen Marktes mit über 320 Millionen Einwohnern eröffnet der Gemeinschaft nun die einzigartige Chance, bedeutende zusätzliche Wachstumsimpulse auszulösen. Sein Sozialprodukt betrug 1987 knapp 4,3 Billionen Dollar. Wirtschaftlich stärker sind allein die USA mit 4,4 Billionen Dollar, während Japan im gleichen Zeitraum knapp 2,4 Billionen Dollar erwirtschaftete.

Eine von der EG-Kommission in Auftrag gegebene Studie schätzt die kumulierten ökonomischen Vorteile, die von der Beseitigung von Grenzbarrieren, von den Kostenvorteilen des größeren Marktes und einem intensiveren Wettbewerb ausgehen, auf 175 bis 255 Mrd. ECU (in Preisen von 1988). Das entspricht einer Steigerung des Bruttosozialprodukts um insgesamt 4,25 bis 6,5%. Der einheitliche Markt im kontinentalen Rahmen verbessert gleichzeitig die ökonomische und technologische Wettbewerbsfähigkeit Europas gegenüber den Konkurrenten in Nordamerika und im pazifischen Raum.

Die Vollendung des Binnenmarktes läßt die europäischen Volkswirtschaften an der Basis zusammenwachsen und fördert den wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt der Mitgliedstaaten entscheidend.

Die überwiegende Mehrheit der deutschen Unternehmen sieht die zahlreichen Vorteile des gemeinsamen Binnenmarktes. Erhöhte Absatzchancen, der Wegfall von Grenzkontrollen und technischen Handelshemmnissen, die Möglichkeiten zur Teilnahme an EG-weiten Ausschreibungen und insgesamt verbesserte gesamtwirtschaftliche Wachstumsbedingungen werden nützliche Auswirkungen haben. **HEJ**

Moskau:

Prawda: „Mauer wird dahinschmelzen"

Überraschende Aussagen der Sowjetpresse zur Wiedervereinigung

Während in Ost-Berlin der Spätstalinismus nicht aus den Köpfen will („Die Mauer steht noch 100 Jahre"), mehren sich Töne aus der Sowjetunion, in denen völlig andere Akzente gesetzt werden.

Im Juni vergangenen Jahres hatte der sowjetische Professor Daschitschew, Leiter der Abteilung Außenpolitik in der Moskauer Akademie der Wissenschaften, vor deutschen Journalisten in Bonn Mauer und Stacheldraht bereits als Überreste des kalten Krieges bezeichnet, die mit der Zeit verschwinden müßten.

Jetzt wurde die „Prawda" in ihrer deutschen Ausgabe noch deutlicher: In einem Artikel wurden Aspekte der Politik Gorbatschows dargestellt und analysiert. Dabei kam auch die Gorbatschowsche Formel vom „gemeinsamen Haus Europa" zur Sprache. In Anbetracht der bisherigen Verhältnisse wurde dann fast Unvorstellbares ausgeführt: „Der Traum vom Reich wäre nach vielen Jahrhunderten auf friedlichem Wege erfüllt. Die Mauer in Berlin wird unter dieser Perspektive ebenso dahinschmelzen, wie auch ein wiedervereinigtes Deutschland weder für die westlichen Partner noch für die östliche Supermacht eine Bedrohung darstellen würde."

Dabei ist zu bedenken, daß gerade in der Prawda, trotz Glasnost und Perestroika, solche fast sensationellen Neueinschätzungen der Lage nicht von irgendeinem Journalisten dahingeschrieben werden können, sondern daß solche Artikel ausreichend Rückendeckung von höherer Stelle vermuten lassen.

Interessant ist die Frage nach den politischen Konzeptionen und Absichten hinter solchen Äußerungen. Sie einfach als Propaganda abzutun, wäre töricht. Dazu ist auch die Tragweite, die sich für das geteilte Deutschland und den ganzen Kontinent ergeben könnte, zu groß. Man wird genau zu beobachten haben, inwieweit die östliche Seite diese Dinge konkretisieren wird. Ost-Berlin aber muß sich fragen lassen, wie lange seine Betonkopflinie im Ostblock noch gefragt sein wird. In Moskau scheint man inzwischen fortschrittlicher zu denken. **Joachim Weber**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

BdV:

Der Friedensvertragsvorbehalt gilt

Horst Ehmke (SPD): „Deutschland als Ganzes ist ein Phantom"

Die vom stellvertretenden SPD-Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag, Professor Horst Ehmke, gestellte Frage: „Was hätten wir eigentlich noch zu regeln?" ist eigentlich nur noch rhetorisch gemeint. Für ihn ist alles schon endgültig geregelt, so daß in Konsequenz dessen die deutsche Frage auch nicht mehr offen ist.

Im Deutschen Bundestag sagte Ehmke: „Das Wichtigste ist von den beiden deutschen Staaten, wobei jeder immer nur für sich sprechen konnte, geregelt worden — bis hin zur Anerkennung der polnischen Westgrenze durch die DDR im Görlitzer und durch die Bundesrepublik im Warschauer Vertrag."

Man mag zum Warschauer Vertrag stehen wie man will, zunächst ist ihm zu attestieren, daß diesen Vertrag auf deutscher Seite eine demokratische Regierung abgeschlossen hat und daß er mit Zustimmung der Mehrheit des Deutschen Bundestages, bestehend aus SPD und F.D.P., bei Stimmenthaltung der Mehrheit der CDU/CSU und 17 Nein-Stimmen aus den Reihen der CDU/CSU ratifiziert worden ist. Aber Gleiches gilt doch nie und nimmer vom Görlitzer Abkommen des Jahres 1950.

1950 gab es noch die einmütige Verwahrung des Deutschen Bundestages gegen dieses Görlitzer Abkommen. Zwei Sätze sollen aus der vom Alterspräsidenten und früheren Reichstagspräsidenten Paul Löbe am 13. Juni 1950 verlesenen Erklärung zitiert werden: „Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik Polen zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben."

Bundeskanzler Konrad Adenauer schrieb an den „Geschäftsführenden Vorsitzenden der Alliierten Hohen Kommission", John Mc Cloy, am 24. August 1950: „Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland betrachtet das Abkommen (von Görlitz) über die Festlegung der Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen als rechtswidrig und ungültig."

Und wie verhält es sich mit dem Warschauer Vertrag? Auch hier ist nichts einem Friedensvertrag vorweggenommen, auch hier konnte nichts anerkannt und für endgültig erklärt werden. Es sei an die Einlassung des damaligen Bundesaußenministers Walter Scheel erinnert. Vor dem Bundesrat sagte Scheel am 9. Februar 1972: „Manche Kritiker haben versucht, in die Verträge den Begriff der Grenzanerkennung durch die Bundesrepublik hineinzulegen und die Verträge als Grenzverträge zu apostrophieren. Seltsam ist nur, daß die Verträge nirgendwo von Anerkennung sprechen. Der sowjetische Außenminister selbst machte klar, daß die Tatsache, daß die Verträge nicht von Anerkennung sprechen, kein Zufall ist."

Für Horst Ehmke hat das alles keine Bedeutung, aber offensichtlich nicht nur für ihn, sondern auch für die SPD in ihrem gegenwärtigen Zustand, denn auch während der Unterredung des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen mit dem Fraktionsvorstand der SPD am 25. Januar 1989 korrigierte sich Ehmke nicht nur, sondern er erhielt auch keinerlei Widerspruch.

Jeglicher Friedensvertragsvorbehalt ist nach dieser Selbstdarstellung der SPD obsolet geworden, hinfällig im Verlauf der Zeit, weshalb Ehmke auch ausdrücklich vom Artikel 7 des Deutschlandvertrages von 1952/54 abgerückt ist, und bekanntlich steht darin, daß erst in einem Friedensvertrag endgültig über Deutschlands Grenzen entschieden werden kann. „Deutschland als Ganzes ist ein Phantom", so drückte sich Ehmke gegenüber dem Bund der Vertriebenen aus.

Das heißt, daß die Teilung als endgültig nicht nur zu respektieren, sondern anzuerkennen ist. Jedes Verlangen nach Wiedervereinigung ist nach SPD-Meinung Illusionismus, obwohl zwischen den demokratischen Parteien Übereinstimmung darüber herrschte, daß die Präambel des Grundgesetzes als Wiedervereinigungsgebot zu gelten hat.

40 Jahre nach Görlitz und nahezu 20 Jahre nach dem Warschauer Vertrag soll die Teilung Deutschlands endgültig sein. Wo bleibt der Aufschrei der beiden Regierungsparteien, wo der in unserer Öffentlichkeit? Wie kann etwas endgültig geregelt sein, was nicht gerecht geregelt ist!

Herbert Hupka



Gorbatschows Vision: Das „Gemeinsame" Europäische Haus unter der Vorherrschaft des russischen Bären

Fotos Archiv + dpa

Es ist eine Eigenart der Menschen, sich nach Ruhe, Geborgenheit und Frieden zu sehnen. Gefährlich wird es dann, wenn sie sich zur Erreichung dieses Zieles Trugbilder vorgaukeln und ihre Interessen nicht mehr klar und mutig genug vertreten oder sogar denjenigen, die es noch tun, ständig Steine in den Weg werfen. Das kann für ganze Staaten, ja, für den Frieden der Welt, schicksalhaft sein und trifft seit der Zeit besonders auf die Bundesrepublik Deutschland zu, da Gorbatschow Generalsekretär der KPdSU und weitgehender Alleinherrscher in der Sowjetunion ist.

Der von Euphorie ergriffene Mensch erkennt nicht mehr die Wirklichkeit und kann menrücken oder ob ganz unterschiedliche Systeme von einem „Gemeinsamen Europäischen Haus" träumen, das in seinen Grundfesten unsicher ist, da es auf einem willkürlich zerrissenen Deutschland und einem „Berlin (West)" aufgebaut werden soll, das nach dem Wunsch der Kommunisten als dritter Staat gedacht ist. Deshalb ist es unbesonnen, wenn Berlin (West) engere Kontakte mit der DDR sucht.

Es bleibt festzustellen, daß das Ringen um die Einheit Deutschlands die Hauptaufgabe für alle freien Deutschen bleiben muß. Es drängt sich der Eindruck auf, daß Schutzbehauptungen mit beleidigendem Inhalt aufgestellt werden, damit jedes Bemühen um die kräftigen ihre Gemeinsame Erklärung vom 12. März 1985."

3. Durch die „Ostverträge", die am 23. Mai 1972, dem Tag der Verkündung des Grundgesetzes vor 23 Jahren, von Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann unterzeichnet wurden, wird es immer schwerer, von Deutschland in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 zu sprechen, wie es von den ehemaligen Kriegsalliierten aufgegeben ist. Wertvolle deutsche Ostgebiete sollen endgültig in den Besitz der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen übergehen. Was rechtlich nicht möglich ist, eine Vorwegentscheidung — Bindewirkung — der Bundesrepublik Deutschland für ein ganzes Deutschland wird sogar erwartet.

6 746 843 Reisen in die Bundesrepublik Deutschland und nach Berlin (West) und auf 5 551 709 in die DDR im Jahre 1988. Jede Reise, jede Begegnung, ist zu begrüßen. Da dies alles aber zur staatlichen Aufwertung der DDR und damit zur Verhärtung der Teilung Deutschlands führt, ist der Preis zu hoch. Deutschland-Politik darf sich darin nicht erschöpfen. Ebenso kann die Aussiedlung aus der ostdeutschen Heimat nicht das letzte Wort sein. Es geht darum, Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Menschen gern dort bleiben. Diesen Standpunkt haben deutsche Politiker überall im In- und Ausland auf Konferenzen und Tagungen zu vertreten. Sie werden auf Verständnis für ihr Anliegen stoßen, wenn sie aufzeigen, wie wichtig es um des Friedens willen ist, allen Deutschen endlich das Recht auf Selbstbestimmung zu geben.

Deutsche Politiker haben solange keinen Grund, von „historischen Durchbrüchen und Ereignissen" zu sprechen und Gorbatschow als „Helden der Geschichte" hinzustellen, wie er ein „Europäisches Haus" ohne ein ganzes Deutschland anstrebt. Deutlicher konnte er es nicht sagen, als am 7. Juli 1987 gegenüber Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker in Moskau: „Zur Zeit bestehen zwei deutsche Staaten, die DDR und die BRD. Es sind souveräne Staaten mit unterschiedlicher sozialer Ordnung und ihrer eigenen Palette internationaler Verbindungen. Es hat keinen Sinn, diese Realität in Frage zu stellen."

Es wäre höchst gefährlich, wenn freie Menschen nur das aus den Reden Gorbatschows herauslesen, was sie in ihrer Euphorie bestätigt. Niemals darf übersehen werden, daß es auch ihm vor allem um die Stärkung des Sozialismus geht, wie er am 7. Januar 1988 gegenüber Wissenschaftlern und Kulturschaffenden im ZK der KPdSU in Moskau erklärte: „Wir sind davon überzeugt — und auch diese Überzeugung gründet sich auf wissenschaftli-

Europapolitik und die deutsche Frage:

Zur Euphorie des Europäischen Hauses

Generalsekretär Honeckers 100jährige Zukunftsprognose der Mauer zeigt klar die kommunistische Vorstellung einer gemeinsamen europäischen Zukunft

VON Dr. HEINZ H. GEHLE

von Glück reden, wenn er noch rechtzeitig von anderen gewarnt wird. Am 7. Januar 1989 tat dies Alexander Haig, der erfolgreiche ehemalige Oberbefehlshaber der NATO, in „Die Welt": „Ich denke, Westdeutschland leidet unter Euphorie. Die Bundesrepublik ist ein besonderer Fall wegen der Teilung des Volkes. Es fühlt sich angezogen von Gorbatschows Äußerungen über ein Europa vom Atlantik zum Ural, von seinem Wort über das gemeinsame europäische Haus. Das führt zu einem Mangel an analytischem Klarblick, worum es beim Vorgehen der Sowjetunion eigentlich geht. Es geht nicht um Abrüstung. Abrüstung ist nur das Vehikel. Es dreht sich um die Abkoppelung der Vereinigten Staaten von Europa und um die Trennung der USA von Asien."

Klarer kann die Hauptrichtung zukünftiger Bemühungen einer Sowjetunion nicht definiert werden, die wirtschaftlich, technologisch und militärisch mit enormen Schwierigkeiten kämpfen muß, und der es doch vor allem um die Stärkung des Sozialismus weltweit geht. Das will sie mehr denn je mit Hilfe des Kapitalismus erreichen, der systematisch umschmeichelt wird. Freie Menschen sind bereit, sich täuschen zu lassen, wenn weggenommene selbstverständliche Menschenrechte teilweise wieder zurückgegeben werden. Merken sie wirklich nicht, daß es über „Das gemeinsame europäische Haus" nur ein Schritt zu einem Europa ohne die USA und zu weitgehenden Einfluß der Sowjetunion ist? Nur Euphorie kann die Ursache dieser Verblendung sein.

Unbesonnen ist es, daß freie Politiker immer wieder lautstark verkünden, zu bestimmten Entwicklungen gäbe es keine Alternative. Dabei steht der Mensch stets an einem Scheideweg. Entscheidungen können gut oder schlecht ausgehen. Es ist ein riesiger Unterschied, ob freie Europäer enger zusam-

Veränderung des gegenwärtigen Zustandes in Deutschland als illusorisch hingestellt werden kann.

Da 1989, durch euphorische Aufwallungen bedingt, viele einschneidende Veränderungen für das ganze Deutschland festgeschrieben werden können, gilt es, sich 40 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 und 30 Jahre nach der Vorlage des sowjetischen Friedensvertrags-Entwurfs für Deutschland am 10. Januar 1959 an folgende schmerzliche Tatsachen zu erinnern, die die Erfüllung der damaligen sowjetischen Forderungen zeigen:

1. Nach der Auffassung der Kommunisten ist Deutschland durch die „Ostverträge" und den „Grundlagenvertrag" mit der DDR bis auf Nuancen endgültig geteilt.

2. In dieser Ansicht fühlt sich vor allem Ost-Berlin durch die „Gemeinsame Erklärung" von Bundeskanzler Dr. Kohl mit dem Generalsekretär der SED und Staatsratsvorsitzenden der DDR, Honecker, vom 12. März 1985 in Moskau bestärkt. Die „Erklärung" hat vor allem dadurch politische Bedeutung, da sie expressis verbis Frieden und Grenzen verknüpft. Sehr nachdenklich müssen deshalb die Ausführungen von Professor Dr. Dieter Blumenwitz vom April 1987 in „Materialien zur Deutschlandpolitik" der CSU unter dem Titel „Gefährliche Brücken zu einem neuen Verständnis der Ostverträge" stimmen: „Wer in einer förmlichen Erklärung die Achtung der Souveränität der DDR in ihren gegenwärtigen Grenzen äußert, kann nicht mehr widerspruchsfrei darlegen, worin das ‚Minus' zur vollen völkerrechtlichen Anerkennung der DDR liegt. „Es ist für die DDR ein politischer Erfolg, daß es in dem Gemeinsamen Kommuniqué über den offiziellen Besuch — ein entscheidender Schritt zur Aufwertung — von Honecker in der Bundesrepublik Deutschland vom 7.—11. September 1987 heißt: „Sie be-

Es bleibt unverständlich, daß die deutsche Politik immer wieder zu Hilfen für das kommunistische Polen bereit war, ohne wenigstens mit aller Entschiedenheit selbstverständliche Rechte, die es für jede Volksgruppe geben soll, für die Deutschen in ihrer alten Heimat einzufordern — vor allem das Recht auf die deutsche Sprache, Kindergärten und Schulen. Vor überstürzten Handlungen kann nicht genug gewarnt werden. Einst wird sich auch Polen in aller Form für das Unrecht der Ver-

Ein wiedervereinigtes Deutschland ist die Grundlage für Europa

treibung deutscher Menschen bis 1949 verantworten müssen.

4. Nach wie vor streben die Kommunisten danach, den freien Teil Berlins, Berlin (West), nicht zuletzt unter Berufung auf das Berlin-Abkommen vom 3. September 1971 zu einem politischen Sondergebilde, einer Freien Stadt, zu machen, während Ost-Berlin unangefochten als „Hauptstadt der DDR" gilt. Festzuhalten ist die Aussage Honeckers auf der Tagung des Thomas-Müntzer-Komitees in Ost-Berlin am 19. Januar 1989 zur „Mauer": „Mit dem Bau des antifaschistischen Schutzwalls im Jahre 1961 wurde die Lage in Europa stabilisiert, der Frieden gerettet... Sie wird in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben, wenn die dazu vorhandenen Gründe noch nicht beseitigt sind. Das ist schon erforderlich, um unsere Republik vor Räubern zu schützen." Heute muß daran erinnert werden, daß die „Mauer" nur drei Jahre nach dem viel umjubelten Treffen von Camp David gebaut wurde. Schon damals erhofften viele die große „Wende".

All diese Tatsachen, auch die wachsende Verzweiflung und Resignation der Menschen in Mitteldeutschland, werden euphorisch verdrängt. Verwiesen wird von der DDR zur Genugtuung freier deutscher Politiker auf

che Angaben —, daß der Sozialismus seine riesigen Möglichkeiten als Gesellschaft, die zuversichtlich in die Zukunft blickt, noch offenbaren wird."

Da die aus kaum zu begreifenden Gründen entstandene Euphorie deutscher Politiker gefährlich für Deutschland ist, gefährlich auch deshalb, weil sie das Heil in weniger Waffen sieht und nicht die Ursachen, die Waffen notwendig machen: die Teilung Deutschlands und Europas, sollte endlich wieder Sachlichkeit einkehren. Jedes hier zitierte Wort Konrad Adenauers, am 20. September 1948 vor dem Deutschen Bundestag bei der Vorstellung der ersten Bundesregierung und der Bekanntgabe seines Regierungsprogramms gesprochen, ist eingehend zu prüfen und die Frage zu beantworten, ob 40 Jahre später auch nur andeutungsweise eine andere Aufgabe für die deutsche Politik denkbar ist: „Wenn ich von Frieden in der Welt und in Europa spreche, dann muß ich auf die Teilung Deutschlands zurückkommen. Die Teilung Deutschlands wird eines Tages — das ist meine feste Überzeugung — wieder verschwinden. Ich fürchte, daß, wenn sie nicht verschwindet, in Europa keine Ruhe einkehren wird."

Eine gehörige Portion Intoleranz

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof Karl Lehmann, erklärte im Zusammenhang mit der Berufung des 1933 in Breslau geborenen Berliner Bischofs, Kardinal Joachim Meisner, zum Erzbischof von Köln, daß der Papst mit dieser Berufung die Ortskirche übergangen habe. Und diese habe den ersten Anspruch. Anders ausgedrückt: dem neuen Kölner Erzbischof ist der Makel aufgedrückt, nicht aus der Erzdiözese Köln zu stammen. Da die Ortskirche offensichtlich nach diesem Wort des Mainzer Bischofs Vorfahrt haben soll, müßte Kardinal Meisner entweder warten, bis er nach Breslau als Erzbischof berufen wird, was einem Deutschen zur Zeit bestimmt nicht widerfahren dürfte, oder aber, wenn er schon in Berlin seinen Sitz hat, für alle Zeiten in Berlin bleiben.

Offenbar war es dem noch nicht so lange amtierenden Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz ganz entgangen, daß der Franke Julius Döpfner als Bischof nach Berlin berufen wurde. Da er nicht aus der Ortskirche kam, hätte er also auch gar nicht nach Berlin gehen dürfen. Später wurde dieser Berliner Bischof aus Franken sogar Erzbischof und Kardinal in München.

Übrigens hat man sich auch in früheren Jahrzehnten keineswegs an das so provinziell klingende Wort von der Ortskirche als dem Freifahrtschein für höhere und höchste Weihen gehalten. So kam der Bischof des Ermlandes Maximilian Kaller aus Oberschlesien und die letzten beiden deutschen Kardinäle in Breslau waren Niedersachsen, Georg Kopp und Adolf Bertram.

Sicherlich wollte der Mainzer Bischof den Kölnern nach dem Munde reden, denn so mancher hohe Herr aus Köln und dem Erzbistum hatte sich schon als Nachfolger von Josef Höffner gesehen. Aus all dem wurde nun nichts, aber es sollte eben nochmals an die Trauer der Ortskirche, keinen der Ihren ganz oben sehen zu können, erinnert werden.

Ein Zeichen der Toleranz war dieses Wort leider nicht. Und zwar nicht nur aus dem Blickwinkel der innerkirchlichen Sehweise, sondern auch gegenüber all denen, die als Vertriebene und Flüchtlinge fern der Heimat und damit ihrer angestammten Ortskirche leben müssen. Sie sollen also warten bis... Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz wird sich eben in Zukunft mit einem Schlesier auf dem Thron des Kölner Erzbischofs abzufinden haben. Toleranz kann man ja auch lernen.

Valentin Altendorf

Gesundheitsreform:

Bonn verordnete eine „Abmagerungskur"

Das Prinzip der Solidargemeinschaft hat wichtige Änderungen nötig gemacht

Schon vor ihrem Inkrafttreten am 1. Januar 1989 zeigte die — umstrittene — Gesundheitsreform erste Auswirkungen: erschöpfte Sozialpolitiker und Verbandsfunktionäre, die um die Durchsetzung bzw. Verhinderung oder Abschwächung der Gesetzesänderung stritten, überarbeitete Zahnärzte und Optiker — die im Blick auf die reduzierten Kassenleistungen noch viele Patienten- bzw. Kundenwünsche zu erfüllen hatten, deren Verwirklichung eigentlich noch Zeit gehabt hätte — und deutlich erhöhte Umsätze bei den Pharmaunternehmen und Apotheken, weil offensichtlich viele Ärzte dem Wunsch von Patienten nachkamen, Medikamente „auf Vorrat" zu verschreiben.

Wenn man diese Tatbestände nüchtern analysiert, kommt man zu dem Ergebnis, daß die Bürger nicht gern etwas von dem abgeben, was ihnen bisher gewährt wurde, daß sie ihren „Besitzstand" halten wollen. Die Zukunft wird zeigen, ob die Bundesregierung klug beraten war, die Reform in dieser Form durchzupauken, ob die Härten für die „kleinen Leute" tatsächlich eintreten oder dieser Bevölkerungsteil von der Opposition nur verunsichert wurde. Spätestens in einem Jahr wird man wissen, ob das ursprüngliche Ziel dieser — durch eine Kostenexplosion (von 1970—1986) um 301 Prozent auf 119 Milliarden DM pro Jahr notwendig gewordenen — „Abmagerungskur" erreicht wird, die Beiträge zu senken oder ob man am Ende froh sein wird, wenn das „Eintrittsgeld" zu den Leistungen der gesetzlichen Krankenkassen wenigstens gleich hoch bleibt.

Für fast alle Bundesbürger, die nach Jahren großzügiger Kassenleistungen auf den Boden der Tatsachen zurückgeschickt wurden, kam ab 1. 1. 1989 die „Stunde der Wahrheit". In den Apotheken kann man schon jetzt den Hinweis lesen, daß die Erhöhung des Selbstkostenanteils von bisher 2 auf künftig 3 DM pro Arznei- oder Verbandsmittel „keine Mehreinnahme für die Apotheke" darstellt, sondern im vollen Umfang der Krankenkasse zugute kommt. Ab 1992 sollen die Patienten 15 Prozent des Medikamentenpreises (pro Arzneimittel allerdings maximal 15 DM) zahlen. Bei etwa einem Drittel der Medikamente wird es Festpreise geben; d. h. dann, wenn es ein in der Wirkung gleiches, preiswerteres Medikament gibt und der Patient unbedingt das teure Originalpräparat haben will, muß er den Unterschiedsbetrag draufzahlen. Schon bisher mußten diejenigen, die kein AOK-Brillengestell mochten, die darüber hinausgehenden Kosten selbst tragen. Gab es bisher einen Zuschuß von 40 DM zum Gestell, beträgt er künftig nur noch 20 DM. Bundesarbeitsminister Blüm ist allerdings davon überzeugt, daß die entsprechende Industrie „aus der Erkenntnis, daß die gesetzliche Krankenversicherung keine Melkmaschine mehr ist", die Folgerung ziehen wird, daß man auch Brillengestelle zum Verkaufspreis von 20 DM herstellen kann. Bei Hörgeräten dürfte es eine ähnliche Entwicklung geben. Wer Massagen benötigt, hatte bisher 4 DM pro Verordnung zu zahlen; er muß künftig ein Zehntel der Kosten selbst tragen. Wurden bisher die zahnärztlichen Leistungen voll, zahntechnische Leistungen dagegen nur zu 60 Prozent von den Krankenkassen übernommen, fällt diese Differenzierung künftig weg, gibt es nur noch 60 Prozent der anfallenden Kosten. Ganz gleich, ob ein Patient seine „dritten Zähne" bekommt oder eine Plombe, ob ihm ein Zahn gezogen wird, von den vom Zahnarzt berechneten Kosten hat der Patient 40 Prozent zu tragen. Er kann sich allerdings einen „Bonus" von zehn Prozent verdienen, wenn er nachweist, daß er im Interesse seiner Gesundheit und der Kostendämpfung regelmäßig Zahnpflege betreibt und die Vorsorgeuntersuchungen (auf Kosten der Kasse) nicht vergaß. Die Kosten der ärztlichen Behandlungen auf Kranken- oder Überweisungsschein werden wie bisher zeitlich unbegrenzt voll übernommen; in die freie Arzt- bzw. Facharztwahl ist auch die Psychotherapie eingeschlossen. Einen Einschnitt gibt es bei den notwendigen Fahrtkosten zur ambulanten oder stationären Behandlung: Betrug die Zuzahlung des Versicherten für die Hin- und Rückfahrt bisher 10 DM, so muß er künftig 40 DM zahlen, sofern es sich um stationäre Behandlung bzw. Rettungs- und Krankenwagenfahrten handelt; bei Fahrten zur ambulanten Behandlung gibt es — von Härtefällen abgesehen — gar nichts mehr. Wer ins Krankenhaus muß, wird in den nächsten zwei Jahren wie bisher für die ersten zwei Wochen pro Tag 5 DM, insgesamt also höchstens 70 DM Eigenbeteiligung zahlen müssen; ab 1991 erhöht sich die Kostenbeteiligung auf 10 DM pro Tag. Stationäre Vorsorgekuren, z. B. in Sanatorien, können auch künftig von den Krankenkassen voll finanziert werden; wenn aus medizinischer Sicht vier Wochen nicht ausreichen, ist auch eine Verlängerung der Kur möglich. Bei sogenannten „offenen Badekuren" — wenn also z. B. ein Patient davon überzeugt ist, daß er Heuschnupfen am besten auf der Nordseeinsel Helgoland bekämpfen kann und auch der Hausarzt diese Ansicht teilt — können die Krankenkassen wie bisher die vollen Kosten für medizinische Maßnahmen übernehmen; der Zuschuß zu den sonstigen Kosten — also Kurtaxe, Unterbringung und Verpflegung — wurde aber von 25 auf 15 DM pro Tag gekürzt; die vom Badearzt verordneten Kurmittel werden nur zu 90 Prozent von der Kasse bezahlt.



Verschnupft — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Ab 1989 ist die Höhe des Sterbegeldes nicht mehr von der Höhe des Grundlohnes abhängig; es beträgt einheitlich 2100 DM für die Versicherten und die Hälfte für mitversicherte Angehörige; die ab 1. 1. 1989 neu in die gesetzliche Krankenkasse Eintretenden haben keinen Anspruch auf Sterbegeld mehr.

Konnten bisher auch Selbständige und Beamte der gesetzlichen Krankenversicherung als freiwillige Mitglieder angehören, so ist das ab 1989 nicht mehr möglich; die bisherigen freiwilligen Mitgliedschaften bleiben allerdings bestehen. Facharbeiter haben schon immer mehr verdient als „kleine" Angestellte. Inzwischen gibt es mehr Arbeiter, die über der für die Pflichtmitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung maßgebenden Jahres-Einkommensgrenze (1988: 54 000 DM, 1989: 54 900 DM) liegen. Wenn sie versicherungsfrei werden, können sie — ebenso wie die Angestellten — zwischen der Mitgliedschaft bei einer Privatkrankenkasse und der freiwilligen Mitgliedschaft bei der bisher für sie zuständigen gesetzlichen Krankenkasse wählen; die Bedenkzeit — auch für die aus der Familienversicherung Ausscheidenden — beträgt drei Monate. Die Rentner wurden den Arbeitnehmern gleichgestellt; sie zahlen ab 1. 7. 1989 die Hälfte des durchschnittlichen Beitragssatzes; ihr Beitragssatz erhöht sich von 5,9 auf 6,5 Prozent des Rentenbetrags; die andere Hälfte zahlt — anstelle des Arbeitgebers (bei den aktiv Tätigen — die gesetzliche Rentenversicherung. Gerade bei der Rentner-Krankenversicherung wird das Prinzip der Solidargemeinschaft deutlich: dank des medizinischen und pharmazeutischen Fortschritts hat sich zwar das Lebensalter erhöht, nehmen aber auch die Krankheitskosten zu, so daß hier die Beiträge nicht „kostendeckend" sind. — Bei aller Kritik an der Gesundheitsreform bleibt festzuhalten, daß sie Sozialklauseln für Härtefälle, d. h. Befreiung von der Kostenbeteiligung bei geringem Einkommen enthält und u. a. vorsieht, daß bei Einkünften über 54 900 DM jährlich die vier Prozent übersteigenden Kosten von der Krankenkasse übernommen werden. Die Zukunft wird zeigen, ob das Ziel des Gesetzgebers zu erreichen ist, durch Ausbau der Vorsorge und Stärkung der Eigenverantwortung die Beitragssätze auf Dauer zu stabilisieren!

Siegfried Löffler

Gerichtsurteil:

„W. Brandt: Das Ende einer Legende"

Siegerist und Stange erringen Teilerfolg bei Berufungsverhandlung

„Ich bin mit dem Ausgang der Berufungsverhandlung unter den gegebenen Umständen vollauf zufrieden." So kommentierte der Verleger und Publizist Joachim Siegerist das Urteil der Hamburger Landgerichtskammer. Der solchermaßen zufrieden lächelnde Vorsitzende der „Deutschen Konservativen" kündigte aber trotzdem im gleichen Atemzug an, daß er durch seinen Anwalt Dr. Günther Ossmann — den ehemaligen Strauß-Anwalt — Revision einlegen werde.

Anfang April 1987 waren Joachim Siegerist (41), der Journalist Michael Stange (24) sowie der Ehrenvorsitzende der „Deutschen Konservativen" Prinz zur Lippe (79) vom Amtsgericht Hamburg wegen Beleidigung, übler Nachrede und Verleumdung des SPD-Ehrenvorsitzenden Willy Brandt zu hohen Geldstrafen verurteilt worden.

In der Berufungsverhandlung ging es bei den Beweisanträgen am ersten Verhandlungstag vor allem darum, ob das Gericht die von den Angeklagten vorgelegten Beweise und angebotenen Zeugen diesmal — im Gegensatz zur ersten Verhandlung — zulassen würde. Gegenstand der Verhandlung waren die Behauptungen der Angeklagten,

— Brandt sei ein zwielichtiger Mann

— ehemalige Sozialdemokraten würden Brandt als Vaterlandsverräter bezeichnen

— Brandt habe den Sowjets nach 1945 „Beifall gespendet", weil sie es verstanden hätten, „das KZ Sachsenhausen ganz gut auszunutzen"

— Brandt wolle „Deutschlands Unterwerfung unter Moskaus Diktat"

— der ehemalige SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher sei Brandt am liebsten aus dem Weg gegangen

— Brandt habe die Ermordung von Nonnen und Priestern im Spanischen Bürgerkrieg als reinigenden Sturm, der durch die Kirchen und Klöster gefegt sei, bezeichnet.

Die Angeklagten haben diese Auszüge aus ihrem Rundbrief der „Deutschen Konservativen", in dem Siegerist auf sein Buch „Willy Brandt, Das Ende einer Legende" hinweist und zu Spenden für die „Deutschen Konservativen" aufrief, mit einer Fülle von Zitaten belegt, die sie entweder Brandts eigenen Büchern, diversen Archiven oder den Aussagen von Zeitgenossen entnommen hatten.

Ganz deutlich wurde schon zu Beginn die mißtrauische Haltung Siegerists zur Objektivität des Gerichts und vor allem zur im Laufe der Verhandlung doch klar hervortretenden, vielleicht auch inneren und persönlichen Ablehnung des Staatsanwaltes Dietrich Klein: „In Hamburg muß man zumindest Anhänger der Hafenstraße sein, um eine gerechte Behandlung erwarten zu können!" Der Staatsanwalt konterte dementsprechend scharf und warf den Angeklagten „argumentative Scharlatanerie" vor, was Michael Stange dann postwendend als „unerträgliche Arroganz der Staatsanwaltschaft" bezeichnete! Die Stimmung im Saal zugunsten der Angeklagten und vor allem gegen den Staatsanwalt machte sich dann auch nach dem wortgewaltigen und ausgezeichneten Plädoyer des Siegerist-Anwaltes Dr. Ossmann in lautem Beifallklatschen bemerkbar.

„Brandt ist ein zwielichtiger Politiker!" Triumphierend wiederholte Siegerist dieses Zitat aus seinem Rundbrief, das er laut Urteil der Kammer unter der Vorsitzenden Richterin Gertraud Göring weiter ungestraft verwenden darf. Desweiteren fällt nach dem Spruch des Gerichts die Aussage „Brandt wolle die Unterwerfung Deutschlands unter die Diktatur Moskaus" unter den Begriff der freien Meinungsäußerung, genauso wie das Zitat zu Brandts Aussage über den spanischen Bürgerkrieg. Auch die Behauptung, Brandt habe die Füße Jaruzelskis geküßt, muß sich nach Meinung des Gerichts ein so in der politischen Öffentlichkeit stehender Mann wie Brandt gefallen lassen.

Übrig geblieben sind von der ursprünglichen Anklage lediglich die Zitate „Brandt ist ein Mann ohne politischen Anstand" und „Brandt wird von SPD-Leuten als Vaterlandsverräter bezeichnet". Diese Aussagen fallen nach Ansicht des Gerichtes unter den Begriff der Schmähkritik.

Ein im Grunde genommen halbherziges Urteil. Die Richterin konnte letztendlich nicht über ihren Schatten und damit, mit einem von der Verteidigung mit guten juristischen Gründen gerechtfertigten und verlangten Freispruch sensationell in das Licht der breiten Öffentlichkeit springen. Siegerist und Stange könnten mit diesem Urteil leben, wobei weitere Erfolge in ihrer Demaskierung Brandts durch eine Revision durchaus möglich sind.

Michael A. Schwilk

Kirchentag:

IGFM-Ausschluß nicht revidiert

EAK-Bundesvorsitzender hält Begründung für „nicht befriedigend"

„In vollem Umfang" hält der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU (EAK) seine Bedenken gegen den Ausschluß der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM/Frankfurt) vom „Markt der Möglichkeiten" auf dem diesjährigen Evangelischen Kirchentag in Berlin aufrecht. Der EAK-Bundesvorsitzende, Staatsminister Albrecht Martin (Bonn), bezeichnet die Entgegnung des Kirchentagspräsidenten, des früheren Verfassungsrichters Helmut Simon (Karlsruhe), auf seinen Protest als „nicht befriedigend". Martin schrieb dies jetzt in einem Brief an den Generalsekretär des Kirchentages, Christian Krause (Fulda). Der Ausschluß der IGFM war unter anderem damit begründet worden, daß mit Konflikten zu rechnen sei, die „nicht kirchentagsgemäß" gelöst werden könnten. Im Hintergrund stehen gewalttätige Übergriffe linksgerichteter Nicaragua- und Südafrika-Aktivisten auf den IGFM-Stand beim letzten Kirchentag 1987 in Frankfurt/Main. Eine Gruppe hatte später angekündigt, sie werde alles tun, um die IGFM künftig vom Kirchentag fernzuhalten. Angeblich hege sie Sympathien für die südafrikanische Apartheid-Politik. Das Kirchentagspräsidium verneint den Vorwurf, es habe sich bei der Nichtzulassung der IGFM „Pressionen" gebeugt. Statt dessen wurde der Organisation eine Zusatzveranstaltung angeboten.

Dies ist jedoch für den EAK-Bundesvorsitzenden, der sich wie viele andere Unionspolitiker und kirchliche Repräsentanten für die IGFM eingesetzt hat, keine Alternative. Eine Nichtzulassung könne nur „im Verhalten des Abgelehnten begründet sein, nicht aber im befürchteten Verhalten anderer", schreibt Martin. Für den Verdacht, die IGFM kritisiere die Apartheidpolitik nur alibihaft, weil sie Boykottforderungen ablehnt, fehlt nach Martins Worten jeder Beleg. Es gebe auch andere Gegner von Boykottforderungen, an deren Ablehnung der Apartheid „schlechterdings nicht zu zweifeln ist". Nicht die IGFM, sondern gerade ihre Gegner seien angesichts der Vorgeschichte zu befragen, ob sie Konflikte in einer dem Kirchentag gemäßen Form austragen wollten. Ein Gang über den „Markt der Möglichkeiten" konfrontiere viele Christen mit „Möglichkeiten, die sie eigentlich für unmöglich halten", ohne daß sie deshalb den Frieden störten. Martin: „Warum kann man nicht auch von den Gegnern der IGFM diese Bewährung fordern?"

idea

Im Blickpunkt:

Der Ostblock zeigt jetzt starke Risse

George Shultz teilte die östliche Welt in eine „gute" und eine „schlechte" Hälfte

Der Ostblock ist, seitdem die Reformpolitik des sowjetischen Partei- und Staatschefs Michail Gorbatschow deutliche Wirkungen zeigt, diesen Namen nicht mehr wert, er zeigt starke Risse.

War lange Zeit Ungarn nicht nur geographisch, sondern auch mit — vom Kreml argwöhnisch beobachteten — wirtschaftlichen Experimenten dem Westen am nächsten, wurde es nun zum Vorbild für die große Sowjetunion und in gewisser Hinsicht auch für Polen.

Kreml-Chef Gorbatschow hat offensichtlich schon früh erkannt, daß das Hauptproblem, das seine Vorgänger zwar auch sahen, aber nicht lösten, die deutliche Verbesserung des Lebensstandards der Bürger ist. Ohne es offiziell zuzugeben, halten Gorbatschow und seine Berater nicht mehr allzu viel von der sozialistischen Planwirtschaft, finden sie das Modell der Ungarn nachahmenswert.

Die Machthaber in Polen, die nach einer Phase der Unterdrückung aller freiheitlichen Regungen — wie z. B. der Aktivitäten der regierungsabhängigen Gewerkschaft „Solidarität" — jetzt zu einem Einlenken in Richtung des ungarischen Modells kamen, gelangten dazu wohl nicht aus eigener Erkenntnis. Sie wurden durch die mächtige Katholische Kirche und durch Unbeugsamkeit der Bürger, besonders der mit der noch immer verbotenen „Solidarität" Sympathisierenden, dazu gezwungen.

Es ist kein Zufall, daß diese drei sozialistischen Staaten auch aus westlicher und neutraler Sicht als Vorbild für einen Wandel zum Besseren, zur zunehmenden Beachtung der Bürgerrechte gelten. Alle drei Staaten behandeln gegenwärtig Ausreiseanträge von Angehörigen nationaler Minderheiten ohne nennenswerte bürokratische Schwierigkeiten. Die Ungarn ermöglichen nationalen Minderheiten, ihre kulturelle und ethnische Identität zu wahren, haben aber auf der anderen Seite großen Ärger mit dem sozialistischen „Bruderland" Rumänien, dessen diktatorisch-regierender Staats- und Parteichef Ceausescu die Rechte der Minderheiten total mißachtet. Mit einer „wohlwollenden Prüfung ihrer Wünsche" ist ihnen ebensowenig gedient wie mit dem ständigen Hinweis auf die in der Verfassung garantierten und angeblich praktizierten Rechte.

Es war deshalb berechtigt, daß der ehemalige US-Außenminister George Shultz während seines Abschieds von der weltpolitischen Bühne aus Anlaß des Wiener KSZE-Außenministertreffens — unter Anerkennung wahrnehmbarer Fortschritte — die östliche Welt in eine „gute" und eine „schlechte" Hälfte aufteilte, in „fortschrittliche" und „rückschrittliche" Staaten.

Die Regierungen in Ost-Berlin, Prag, Bukarest und Sofia waren darüber natürlich nicht begeistert. Sie wagen aber noch immer nicht den entscheidenden Schritt in die inzwischen auch von Moskau vorgegebene Richtung. Offensichtlich liegt es am Lebens- und politischen Alter der Spitzenfunktionäre, die „richtig liegen" wollen, falls Gorbatschow scheitern und wieder harte Leute an die Macht kommen sollten.

Rumänen und Bulgaren behandeln die ungarische und deutsche bzw. türkische Minderheit schlecht, die Funktionäre in Prag wußten — ausgerechnet in dem Moment, indem sich die nach Wien entsandten KSZE-Diplomaten zum fairen Umgang mit Andersdenkenden verpflichteten — keinen anderen Weg als den der Verhaftung von Demonstranten, die nicht Bomben, sondern Blumen zum Andenken an einen Märtyrer bei sich hatten. Die Mächtigen in Ost-Berlin schädigen ihr — durch Erleichterungen beim Reiseverkehr und Ausreisen — allmählich verbessertes Ansehen durch neue Verhaftungen, durch Schüsse an Zonengrenze und Berliner Mauer, diesem Relikt aus stalinistischer Zeit, von der man inzwischen nicht einmal mehr etwas im Kreml (Gorbatschow-Vertrauter Jakowlew kürzlich im deutschen Fernsehen: „Das ist nicht unsere Mauer") wissen will.

Mauer-„Architekt" Honecker, der sie gern noch hundert Jahre erhalten will und kürzlich die dümmliche Auskunft gab, man brauche sie zum Schutz gegen Räuber, wurde paradoxerweise nunmehr sogar von Friedensnobelpreisträger Andrej Sacharow — der angesichts fehlender wirtschaftlicher Erfolge noch nicht von Gorbatschows Erfolg überzeugt ist — in der Hoffnung bestärkt, daß das Reformexperiment zum Scheitern verurteilt sei. Doch es ist allzu deutlich: der Ostblock hat Risse bekommen. **Siegfried Löffler**

Recht auf Ausreise

Eine wichtige und sehr kritische Feststellung zur gegen Jahresende erlassenen sogenannten „Westreiseverordnung der DDR" hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, auf eine Frage des Abgeordneten Herbert Czaja nach der Vereinbarkeit zwischen den „Versagungsgründen" in dieser Verordnung und dem völkerrechtlich verbürgten Recht auf Ausreise getroffen.

Hennigs Antwort: „Das Recht, ‚jedes Land einschließlich seines eigenen zu verlassen', ist ein Menschenrecht. Einschränkungen tragen daher den Charakter von Ausnahmen, die nicht mißbräuchlich oder willkürlich angewendet werden dürfen. Die in der ‚Verordnung über Reisen von Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik nach dem Ausland vom 30. November 1988' postulierte Umkehrung des Regel-Ausnahme-Verhältnisses steht dazu in Widerspruch.

Für Wiedervereinigung

Der französische Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, Maurice Allas, räumt den Reform- und Privatisierungsplänen Gorbatschows nicht allzu große Chancen ein. Allas in einem „Welt"-Interview: „Ein Land, das eine Liberalisierung durchmacht, stößt auf große Schwierigkeiten. Insbesondere deshalb, weil die Leute den Prozeß immer überstürzen wollen und damit die Schwierigkeiten vergrößern ..." Allas hält es für unwahrscheinlich, daß der Übergang von einem kommunistischen kollektivistischen Regime zu einem Staat westlichen Typs überhaupt innerhalb einer angemessenen und überschaubaren Frist zu vollziehen ist.

Hinsichtlich der Auswirkungen der Gorbatschow-Politik auf Deutschland meinte Allas: „Wenn ich Deutscher wäre, würde ich nur eines denken: an die Wiedervereinigung." Im weiteren Verlauf seines Interviews schildert Allas, daß er zahlreiche Deutsche getroffen habe, die sich ausnahmslos gegen eine Wiedervereinigung Deutschlands ausgesprochen hätten. Sie hätten befürchtet, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nicht nur die Blüte der deutschen Wirtschaft, sondern auch einen tatsächlichen Fortschritt in Richtung Europa beeinträchtigen würde. Im Gegensatz dazu sprach sich Allas eindeutig für die Wiedervereinigung Deutschlands aus und meinte: „Ich wünsche, daß nicht nur Ost-Deutschland der Europäischen Gemeinschaft, einem politisch geeinten Europa, beitritt, sondern auch Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei." **H.E.R.**

Moskau:

Perestroika und die Sowjetarmee

Prügel der Rekruten und Trunksucht sind an der Tagesordnung

In der Sowjetarmee gärt es und dies in vielerlei Hinsicht. Während früher davon nur die Mannschaften betroffen waren, betrifft das jetzt auch das Offizierscorps. Beweis dafür ist der Leserbrief des Majors Pawjel Wientur im sowjetischen Monatsheft „Wjek XX i Mir" (Das 20. Jahrhundert und der Frieden), der jetzt in der Truppe herumgereicht wird.

Der Major, der vor allen Dingen eine Demokratisierung der Armee fordert, kritisiert die unmenschliche Disziplin: „Nur Häftlinge haben geringere Rechte als Armeeangehörige." Jegliche Beschwerdeeingaben schlügen wie ein Bumerang zurück. Berufssoldaten hätten kaum Chancen, die Armee zu verlassen, wenn sie ihrer überdrüssig seien. Es sei denn, sie nehmen das sogenannte „Wolfsticket" in Kauf, das sie als Personalaktenmakel zeitlebens begleiten wird.

Wientur bemängelt ferner, daß es ohne Beziehungen kaum Aufstiegschancen gäbe. Familienbande seien bei dem in der Armee herrschenden „Protektionismus" unabdinglich. Die gesamte Armee werde von oligarchischen „Dynastien" beherrscht. In der Armee kursiere der Witz, daß noch nicht einmal ein Generalssohn Marschall werden könne, denn auch der Marschall habe einen Filius. So weit gehe die „Allmacht der Opas", wie der Major die Marschälle nennt, die bis ins hohe Greisenalter das Sagen hätten.

Daß die Äußerungen des Majors nicht die einer Minderheit sind, davon zeugt ein Brief des Hauptmanns S. Chrapko in den „Moskowskije Nowosti" (Moskauer Nachrichten). Er verlangt eine umgehende „Armeereform" sowie die Etablierung einer Berufsarmee, die nur aus Freiwilligen bestehen sollte.

Die polnische Untergrundpresse berichtet laufend über die Sowjeteinheiten in Polen, der CSSR und in der DDR. Prügel der Rekruten sowie Trunksucht unter den Berufssoldaten seien an der Tagesordnung. Wie zur Zarenzeit hätten die Offiziersehepaare für Haus- und Kinderbetreuung „ihren" Burschen, die Politoffiziere kontrollierten die Rekrutenpost und diktierten sogar die Antwortbriefe an die Freundinnen.

Zudem nehme das Nationalitätenproblem, vor allem zwischen Asiaten und Europäern, zu. Inzwischen sei die Sowjetarmee dazu übergegangen, besondere Schulen für asiatische Offiziersbewerber einzurichten, um zumindestens dieses Problem in den Griff zu bekommen. Die meisten asiatischen Rekruten täten nämlich so, als ob sie das in der Volksschule erlernte Russisch wieder verlernt hätten. **Joachim G. Görlich**

Ost-Berlin:

Zwangserziehung

Beschwerderecht gibt es nicht

In der DDR entscheiden örtliche Verwaltungsbehörden und die Leiter von Betrieben oder Genossenschaften ohne Einschaltung der Gerichte, welcher Bürger als „kriminell gefährdet" einzustufen ist. Wie jetzt zu erfahren war, ist die Macht der staatlichen Verwaltung und der Betriebsleiter über den Bürger und Arbeitnehmer bis hin zur Anordnung von Zwangsmaßnahmen gesteigert worden.

Als „kriminell gefährdet" wird eingestuft:

1. wer ernsthafte Anzeichen der Entwicklung eines arbeitsscheuen Verhaltens erkennen läßt,
2. wer sich auf unlautere Art und Weise Mittel zum Lebensunterhalt verschafft,
3. wer infolge ständigen Alkoholmißbrauchs fortgesetzt die Arbeitsdisziplin verletzt.

Als Gegenmaßnahme bestimmt die SED: „Die Erziehung kriminell gefährdeter Bürger erfolgt insbesondere durch Arbeit." Auf den Betroffenen wartet ein Erziehungsprozeß, den ebenfalls der Stadtrat und nicht ein Gericht anordnet.

Dazu gehören:

a. Zwangszuweisung eines Arbeitsplatzes,
b. Gebot des Abschlusses der Schul- oder Berufsausbildung,
c. Zwangseinweisung in einen Wohnraum, der nicht ohne Genehmigung gewechselt werden darf,
d. Einschränkung der Bewegungsfreiheit gegenüber Personen und Lokalen,
e. Auflage einer regelmäßigen polizeilichen Meldepflicht,
f. Anordnung einer ärztlichen Untersuchung oder einer Entziehungskur.

Dieser „Erziehungsprozeß" wird unbefristet angeordnet. Ein Beschwerderecht gegen die Aufnahme in die „Kriminalliste" hat der betroffene mitteldeutsche Bürger nicht. **G. B.**



Wie ANDERE es sehen — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Warschau:

„Regierungsfeindliche Aktivitäten"

Geheimpolizei verhindert Pressekonferenz polnischer Nationalisten

Die polnische Geheimpolizei SB hat kürzlich eine Pressekonferenz gewaltsam verhindert, die von der oppositionellen „Konföderation unabhängiges Polen" (KPN) einberufen worden war. Während die polnische Führung den Dialog mit der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarnosc" freigegeben hat, scheint sie weiterhin entschlossen, Aktivitäten der konservativen Nationalisten der KNP zu verhindern.

Die Pressekonferenz war vom KPN-Vorsitzenden Leszek Moczulski einberufen worden und sollten, in dessen Wohnung stattfinden. Als die eingeladenen Journalisten dort eintrafen, stellten sich ihnen am Eingang SB-Offiziere entgegen, die eine Ausweiskontrolle durchführten und den Journalisten sodann erklärten, es werde keine Pressekonferenz geben.

Die Polizeioperation wurde von SB-Oberst Kazimierz Jablonski geleitet, der auf die Fragen der Journalisten nach der Rechtmäßigkeit der Behinderung erklärte, er führe lediglich „Befehle meines Vorgesetzten" aus. Die Maßnahme betraf ausnahmslos alle Journalisten, unter ihnen auch Vertreter der amtlichen polnischen Presse sowie der staatlichen Nachrichtenagentur PAP.

Zur Tagesordnung der beabsichtigten Pressekonferenz erklärte Moczulski später telefonisch, er habe die Journalisten über den bevorstehenden dritten Kongreß der KPN informieren und eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen politischen Lage in Polen vorlegen wollen.

Der erste KPN-Kongreß wurde 1980 von der SB gewaltsam aufgelöst. Der zweite Kongreß wurde 1984 von der Geheimpolizei insgeheim abgehört und mitgeschnitten. Im zweiten Verfahren gegen die KPN-Führung wurden die entsprechenden Tonbänder im März 1985 vor einem polnischen Gericht als Beweismittel verwendet und bewirkten nicht zuletzt die Verurteilung Moczulskis zu einer langen Haftstrafe. Ihm waren „regierungsfeindliche Aktivitäten" vorgeworfen worden. Moczulski gelangte 1986 im Zuge der allgemeinen Amnestie in Freiheit. **wona**

Erstes Sonnenbad

SiS — Mit Archiven ist das manchmal so eine eigene Sache. Da sucht man zum Beispiel ein ganz bestimmtes Fotomotiv und findet schließlich ein ganz anderes, aber nicht minder interessantes. So sprach mich das auf dieser Seite abgebildete Foto der Menschen auf dem Königsberger Paradeplatz besonders an, als es unvermutet in meine Hände geriet. Wann mag diese Aufnahme entstanden sein? Und die Männer und Frauen, was mag aus ihnen geworden sein? Das kleine Kind wird mittlerweile gewiß auch schon Rente beziehen, wenn es überhaupt Krieg und Vertreibung überstanden hat...

Ein bißchen skeptisch blicken sie schon drein, diese Königsberger. Was soll man auch davon halten, wenn man ausgerechnet bei einem ersten Sonnenbad erwischt wird? Warm eingemummelt sitzen sie da und freuen sich über die wärmenden Strahlen der Frühlingssonne. Wer möchte sich da nicht dazusetzen, ein wenig plachandern („Weißt' noch damals...?" — „Hast all schon gehört...?") und aus einem Sonntag einen Sonntag machen?

Wie sich die Bilder doch gleichen! Nur daß auf dem neueren Foto die letzten warmen Strahlen der Herbstsonne genossen werden. Doch entspannt sitzen auch sie da, die Bewohner einer westdeutschen Großstadt. Und wer weiß? Vielleicht ist der eine oder andere mit seinen Gedanken gerade in seiner östlichen Heimat?

Zwischen diesen beiden Fotografien liegen sicherlich fünfzig Jahre, wenn nicht noch mehr. Und doch — eines ist geblieben: die Sehnsucht der Menschen nach ein wenig Sonnenschein, Wärme und Gemeinschaft. Hoffen wir, daß auch uns die schon wieder länger und heller werdenden Tage des noch jungen Jahres diese Sehnsucht erfüllen werden!

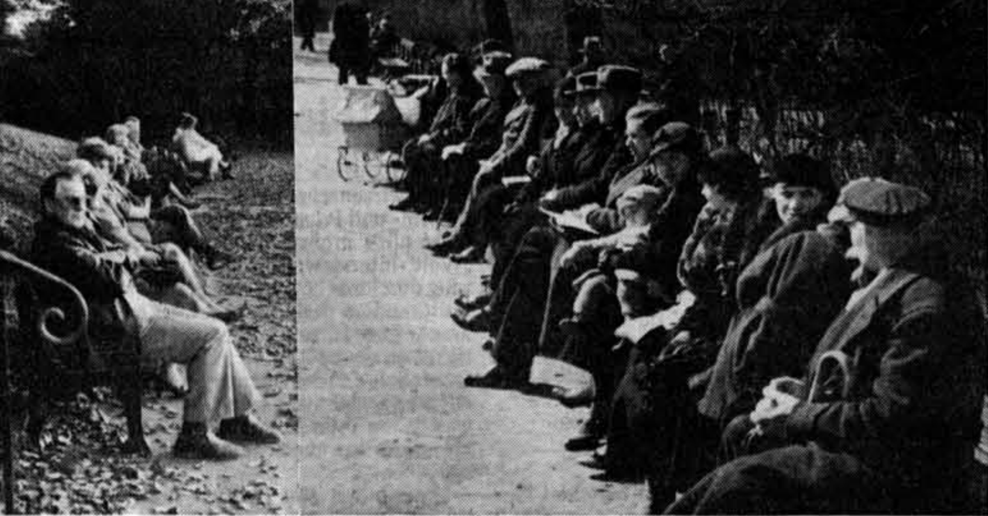


Foto Wöllner, Archiv

Alle Tage gab es Flinsen, Flinsen...

Liebe geht immer noch durch den Magen erkannte Hannelore Patzelt-Hennig

Grete und Hildegard waren in der Heimat Nachbarskinder gewesen. Nach der Flucht hatten sie sich aber aus den Augen verloren. Und über vierzig Jahre sollten vergehen, ehe sie sich wiederfanden. Nun wurden Briefe getauscht, und Hildegard, die schon länger Witwe war, lud zu einem Besuch ein. Grete und ihr Mann Eberhard fuhren hin. Bei diesem Wiedersehen zeigten sich die beiden Frauen ganz krieselig vor Freude, und Eberhard ließ sich teilweise mit anstecken von der Überschwenglichkeit, in die sie immer wieder verfielen.

Unbeschwert und fröhlich verliefen die Tage, die Grete und Eberhard bei Hildegard verbrachten. Nicht die Spur von Fremdsein gab es dabei. Und die Freude darüber, daß Hildegard einen Gegenbesuch machen wollte, bereicherte für Grete und Eberhard die Zeit nach ihrer Rückkehr mit Vorfreude. Eine weitere Bereicherung, die auf die neuen Kontakte mit Hildegard zurückzuführen war, ergab sich für Eberhard noch dadurch, daß es jetzt viel öfter Flinsen gab es sonst. Hätte er sie nicht so gern gegessen, wäre ihm vielleicht in den Sinn gekommen, zu fragen, wie das zu verstehen sei; so jedoch zog er es vor, zu genießen und zu schweigen, wenn die Flinsen jetzt auch sehr unterschiedlich schmeckten im Gegensatz zu früher. Das nahm er hin, ohne es auch nur mit einer Silbe zu erwähnen.

Dann kam Hildegard. Da gab es Keilchen mit Schmandsoß' und Spirgel. Für den darauffolgenden Tag hatte Grete dann aber schon wieder Flinsen geplant und sie bat Hildegard, sie zu backen. Die Freundin lehnte das nicht ab. Und Eberhard konnte sich beim Essen gar nicht genug tun des Lobes für diese Flinsen. Das bemerkte Grete leicht blaß um die Nase, sie sagte aber nichts. Eine Woche später buk sie dann wieder die Flinsen, obwohl Hildegard noch da war. Bei dieser Mahlzeit gab Eberhard keinen Ton von sich. Am darauffolgenden Tag reiste Hildegard ab, und das sollte für Eberhard das Ende der Flinsensträhne bedeuten.

Über Wochen kamen keine Flinsen mehr auf den Tisch. Eberhard war das aber länger nicht bewußt. Erst als er wieder einmal vor Keilchen mit Schmandsoß' und Spirgel saß, was es selten gab, begann er, sich über seine Lieblingsmahlzeiten und ihre Häufigkeit Gedanken zu machen. Und dabei fiel ihm ein, daß es lange keine Flinsen mehr gegeben hatte.

„Könntest eigentlich auch mal wieder Flinsen backen", wandte er sich bald darauf an Grete. Sie aß weiter, ohne zu antworten. „Warum hast mit dem Gericht überhaupt so lange ausgesetzt? Eine Zeit gab es bald alle Tage Flinsen und nun überhaupt keine mehr."

Jetzt sah Grete von ihrem Teller auf und ließ das Keilchenstück, das sie sich gerade hatte in den Mund schieben wollen, mit der Gabel zurück auf den Teller sinken. „Ich dachte, meine Flinsen schmecken dir nicht", sagte sie dann auffallend ruhig. Beunruhigend ruhig, wie Eberhard sofort erkannte. „Wie kommst du bloß auf so was? Noch nicht einmal hab' ich gesagt, daß mir deine Flinsen nicht schmecken!" — „Das stimmt!" — „Na, siehst."

„Du hast aber auch noch kein Mal gesagt, daß sie dir besonders gut schmecken." — „Ach, du liebes Gottchen. So komisch bist du doch sonst nicht. Du weißt doch, daß ich deine Kochkünste immer geschätzt habe, oder?"

„Gewiß! — Aber bei de Flinsen is das e bißche was anderes!"

„Na Menschenskinder, wenn ich auch versäumt haben sollte, dir das zu sagen, denn müßten die doch meine irrsinnigen Portionen überzeugt haben. Mit Flinsen hau ich mir den Bauch doch immer bis zum Platzen voll!" „Na — gegessen hast immer viel." — „Na siehst. Und was is noch?"

Jetzt nahm Grete sich ein Herz und brachte hervor, was sie so lange belastete. „Ich denk man immer, daß dir die Flinsen von der Hildegard viel besser schmecken als meine. Als wir bei ihr zu Besuch waren, hast du ihre Flinsen ganz doll gelobt, und als sie bei uns welche gebacken hatte, hörtest gar nicht auf, zu schwärmen. Und..."

„Was noch?", fragte Eberhard jetzt energisch. „Na ja, von Hildegards Flinsen hast immer viel mehr gegessen als von meinen. Siehst, und da dacht ich, meine schmecken dir nicht mehr und hab' keine mehr gebacken. Ich hab alle möglichen Rezepte probiert — aber keins hat dich zum Schwärmen gebracht. Und bei Hildegards Flinsen konntest gar nicht genug Lob ausschütten."

„Dummchen! Hast du all mal was von Höflichkeit gehört? Der Hildegard ihre Flinsen sind mir viel zu dünn und zu wenig saftig. Außerdem haß ich kaum was mehr wie Zippel in den Flinsen, aber die läßt die Hildegard keinmal weg. Sollt ich ihr das alles womöglich sagen?"

Jetzt sah Grete zu Eberhard auf wie ein Kind zu seinem Vater, wenn ihm eine Unart verziehen wird, und dann sagte sie erleichtert: „So war das also."

„Jawohl. So war das. Und daß ich von den dünnen Plätschkes ein paar mehr aß, ist doch auch verständlich. Sattwerden wollt ich schließlich", erklärte Eberhard dann noch mit offenem, klaren Blick. Jetzt schmunzelte Grete versöhnt. „Soll ich morgen Flinsen backen?", fragte sie dann. „Das wär nicht schlecht", antwortete Eberhard darauf, „aber back sie nach deinem alten Hausrezept und auf keinen Fall..."

„... mit Zippel", vollendete Grete den Satz. „Ich weiß nun ja Bescheid", ergänzte sie dann noch etwas verlegen lächelnd. Danach erhob sie sich, um den Tisch abzuräumen.

Für Sie gelesen

Heimatgedichte von Gert O. E. Sattler

Ein Mensch, der in der Heimat wohnt, denkt selten dran, und spricht kaum drüber. / Ein Mensch, der fern der Heimat ist, denkt manchmal dran und kehrt zurück. / Ein Mensch, dem man die Heimat nahm, denkt immer dran und bleibt ihr treu", hat der Ostpreuße Gert O. E. Sattler in einem seiner Gedichte erkannt. Treue und tiefe Liebe zur Heimat zeichnen auch die meist spröden Verse und Sprüche aus, die Sattler nun in einem Band vereinigt hat: **„Zwischen Salz und Süße — Heimatgedichte im Schatten der Vertreibung"** (Selbstverlag Sattler, Rügenstraße 86, 4350 Recklinghausen. 102 Seiten, brosch., DM 19,80).

Spröde, aber nicht minder einfühlsam und vor allem einprägsam sind die Gedichte des Ostpreußen, dem es gelingt, mit nur wenigen, aber treffenden Worten das Wesentliche zu schildern. „Zwischen Salz und Süße" ist gleichzusetzen mit „zwischen Ostsee und Rominter Heide" oder „zwischen Tränen und Erinnerung"... Es sind nicht nur wehmütige oder bittere Verse, die Sattler da zu Papier gebracht hat, immer wieder auch schimmert süße Erinnerung, blinzelt Humor zwischen den Zeilen hervor. Im Mittelpunkt aber steht die Heimatliebe und das Recht auf Heimat, das Sattler mit seinen Gedichten für alle Deutschen einfordert. Interessant auch die Fußnoten und Bemerkungen zu den einzelnen Gedichten — sie erläutern, weiten das Thema aus, so daß der Leser auch viel Wissenswertes über das Land Ostpreußen, über seine Menschen und Kultur erfährt. Im Anhang findet man eine kurze Auflistung bedeutender Persönlichkeiten aus Ostpreußen und ihre Lebensdaten. Gert O. E. Sattler hat mit diesem Buch weitaus mehr als einen Gedichtband vorgelegt, sondern vielmehr dem Land Ostpreußen ein Denkmal gesetzt. **os**

Aus jahrzehntelanger Verborgenheit hervorgeholt

Ein Gang über einen Flohmarkt weckt vielfältige Erinnerungen an schon längst vergangene Zeiten

Oma, kennst du überhaupt einen Flohmarkt?" — „Floh — ja, Markt — auch, aber die Zusammensetzung davon kenne ich noch nicht." Zufällig fand dieses Familiengespräch statt, als wir zum Mittagessen Fisch aßen. Ich schwärmte von den Märkten, die ich aus meinen Kindertagen kannte. „Fische gab es dort — Süßwasserfische: Plötze, Barsche, Zander, großmaulige Karpfen, um nur einige aus dem großen Fischreichtum Masurens aufzuzählen. Meine Lieblingstante, bei der ich oft die Sommerferien verbrachte, nahm mich mit auf den Wochenmarkt Allenstein. Sie muß eine Butter-Expertin gewesen sein. Hier und dort tratschte sie mit einem Silberlöffelchen von dem Butterstück eine Kostprobe ab, nachdem die betreffende Bäuerin mit beleidigter Miene ihren Butterklumpen aus dem Rhabarberblatt ausgewickelt hatte. Was Fische anbetraf, war Tante ein Fischmuffel. Und dies demonstrierte sie mir nach jedem Marktbesuch auf originelle Art. Zuhause angelangt, legte sie sofort eine Schallplatte aufs Grammophon: Kauft Stint, kauft Stint, solang noch welche sind... Stinte, das waren klitzekleine Dinger, nur die armen Leute verzehrten sie. Aber mehr will ich jetzt nicht von meinen Marktgeschichten erzählen, ich komme mit auf den Flohmarkt."

Das geschah gleich am nächsten Tag. Schon morgens war das Wetter so vielversprechend, daß es gar nicht lange dauerte, bis sich schaulustige Menschen jeden Alters dicht an dicht einfanden. Man drängte und schob sich durch, Kleinkinder thronten auf väterlichen Schultern.

Manches war aus jahrzehntelanger Verborgenheit hervorgeholt. Ich staunte, was aus einem solchen historischen Fundus immer noch vorhanden ist. Oft wurde Omas Hausrat komplett zu Markte getragen beziehungsweise gefahren. Mir kommt der Gedanke, so könnte es eines Tages auch meiner Hinterlassenschaft ergehen. Dann wird man die Spuren meiner Erdentage auf einem solchen Flohmarkt besichtigen können.

Zwischen Sammeltassen, Tellern mit Goldrand, unzähligen Vasen, auch Messerbänkchen — was für Dinger das wären, fragen die Enkelkinder — stehen verschämt Kästchen da, denen man es ansieht, daß der Inhalt nicht in Gebrauch genommen ist. Nach dem Motto: „Ich hab doch alles!" Auf rotem Samt Tortenheber plus Kuchengabeln, Hartglanz vergoldet, 20 Karat. Wir erstehen die neuwertige Packung zum Tiefstpreis.

Verwirrend ist diese Ansammlung von Vertrautem, das Zum Lebensstil meiner Zeitepoche gehört hat. Aber frische Erinnerungen werden heraufbeschworen, während ich an Textilien und Kleidern vorbeischlenderte. Es ist noch nicht lange her, als ich den Markt meines lieben Heimatstädtchens besuchte. Keine Fische, nicht mal Stinte, Mohrrüben, Tomaten, Gurken, dahinwelkende Nelkensträuße; das gab zu der Zeit der jeweilige Garten her. War das alles? Ich erblickte etwas, was wie Flohmarkt aussah: getragene Kleidungsstücke, die an einer zerfaserten Wäscheleine im masurischen Sommerwind baumelten. Blusen, Hosen, Pullis, ein paar Kindersachen — Material und Machart verrieten unübersehbar „die feine Adresse" des goldenen Westens. Manche meiner Landsleute meinen, ihre in die Heimat geschickten Kleidungsstücke seien in die falschen Hände geraten. Aber — ob Deutsche oder Polen — diese sitzen gemeinsam in demselben Boot, da sie tapfer über Wasser halten.

Von dieser Gedankenbrücke bin ich zuversichtlich und auch ohne Wehmut in die Wirklichkeit zurückgekommen: hier der Flohmarkt der Stadt, die ich lieben gelernt habe. Ich wandere noch ein bißchen herum und als ob es so sein sollte, erfassen meine Blicke ein Heiligenbild, das herrlich unschuldig zwischen all dem verblichenen Glanze thront. Ob der Heiland darüber nachsinnt, wie er seine Lämmer unbeschadet durch das Chaos leiten kann? **Ursula Twardy**

Rösselsprung

●	te	dig	sein	●
stän	wor	nur	soll	ste
nicht	bleibt	stand	auf	das
Ein	man	●	hen	punkt

Zeichnung Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Ausspruch von Friedl Beutelrock.

Auflösung

Ein Standpunkt sollte nicht nur das sein, worauf man ständig stehen bleibt.

Friedl Beutelrock

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Joachim Reinhart hat nach einem Streit mit dem Vater das elterliche Haus verlassen und auf der „Raphaela" als Schiffsjunge angeheuert. Es ist eine ganz neue Welt für den Jungen, und die alten Matrosen machen ihm das Leben wahrlich nicht leicht.*

Auf einmal stand jemand auf dem erhöhten Platz. Man sah ihm auf dreißig Schritte den Koch an. Er rief dreimal „Hänndschu", und Achim meinte, man solle mit Handschuhen zum Essen kommen. Sogleich aber merkte er den Irrtum. Es hieß „Handen schoon" (Hände rein!). Achim wollte sich rasch irgendwo die Hände waschen, aber auch das war falsch, denn der Ruf des Kochs war einfach das Signal für ihn, schleunigst die Speisen von der Küche ins Logis zu tragen. Als dies geschafft war, sang der Koch mit lauter Stimme: „Schaffen over all, schaffen unnen un oben, schaffen in Gottes Namen" (Essen überall, essen unten und oben, essen in Gottes Namen). Die Leute von der Werft sammelten sich geschwind.

Es gab grobes Fleisch in einem Gemüsedurcheinander, der Magen füllte sich. Dann wieder Nägel aus dem Schmutz kramen. Der Bettgenosse Heinrich half dabei. Er stammte von der Insel Föhr, hieß Petersen, so wie der Bootsmann Peter den Nachnamen Hinrichsen hatte. Viele kamen von den Friesischen Inseln. In der Koje war es so eng, daß Heinrich und Achim oft aneinanderstießen, wobei der Gymnasiast anfänglich jedesmal wie von einem Alarm hochfuhr. Schon in der ersten Nacht hieß es nach wenigen Stunden: „Wacheee! Los Reinhart!" Im Hafen wurde stündlich abgelöst. Der volle achtzehnhundertzweiundsiebziger Mond leuchtete auf die Türme und Dächer der alten Hansestadt nieder, auf die ruhig dahingleitende Elbe, den Stangenforst der vielen Masten.

Sein Wunsch war erfüllt. Das Lebendige, Große, die betörende Weite war da, er mitten darin. Sie hatten die Helling verlassen, lagen aber noch lange im Hafen, um die Ladung zu bekommen, und dann ging es um den rechten Wind. Es war Herbst, Oktobersonne über Land und Meer.

Und es wurde ihm wieder freier ums Herz, als er erfuhr, wohin es gehen sollte. Nach Batavia. Das war eine ordentliche Strecke. Sie warfen von den Pfählen los. Die Ladung war an Bord. Sie sprachen über den Wind. Unzufriedene, schräge Blicke trafen Achim. Keiner außer dem Jungen von Föhr gönnte ihm ein Wort. Aus irgendeinem Grund nahm man



Titelentwurf Ewald Hennek

keinen der Schleppdampfer. Vielleicht um Geld zu sparen. Das enge, gewundene Fahrwasser ermöglichte kaum rechtes Lavieren. Und doch brachte der Lotse die Bark Schrittchen um Schrittchen vorwärts. Achim bewunderte ihn, wie er mit vollkommener Ruhe die schwierigsten Passagen bewältigte. So einer möchte ich werden, dachte er und hielt sich in jedem freien Augenblick bei dem hageren, ein wenig gebückt dastehenden Mann auf.

„Wenn du etwas nicht verstehst, so frag mich." Der Mann blieb die Fahrt über freundlich, machte aber aus seiner Sorge keinen Hehl. „Was wollt ihr in der Nordsee bei dem Westwind?" Ja, das beschäftigte alle, und man wurde, wie es schien, immer zorniger auf den Neuen. Und es hatte doch gerade Achim wie keiner von der ganzen Besatzung das ungestüme Verlangen, nur endlich wegzukommen aus der Stagnation. Der Kapitän ärgerte sich, weil jeder Tag viel Geld kostete. So kamen sie mühsam, schwerfällig und mit vielen kleinen, aber alles verzögernden Aufenthalten bis zur Reede von Glückstadt. Der Wind war ein Sturm geworden. Sie mußten vor Anker gehen. Sie lagen fest. Nicht sie allein. Viele andere Schiffe warteten auf die günstige Brise, auf das große Segelbriesen. Einige Matrosen schimpften jetzt lauthals darüber, daß man diesen Grünling mitgenommen habe.

Dem Bootsmann schien er indes ein wenig leid zu tun. Als der Lotse gegangen war, schaute er Achim zuweilen ermunternd an, und wenn er hinüberrief „Schweizer, nun man tau!", dann war keine Geringschätzung in seiner Stimme.

Der Sturm war abgeflaut, wieder zum Wind geworden, hatte gedreht, und der Kapitän wollte es wagen. Alle Kapitäne reihum wollten es wagen. Die ganze festliegende Flotte kam in Bewegung. Die dünne, hellhörige Morgenluft warf die Kommandos vom einen zum andern. Überall das fröhliche Klipp-Klapp der Ankerspille, mit der die Ketten eingewunden wurden, dazu das Hoi ho! der Matrosen von sechzig Schiffen. Der kräftige, aus Süden wehende Wind füllte das weiße Tuch. Achims Herz schlug höher und höher. Sie würden ihn nicht einholen, es war zu spät. Der Bug der Raphaela schnitt scharf durch das Wasser, und bald hieß es: „Platz für den Ostindienfahrer!" Sie hatten bessere, zügigere Fahrt als die andern, obwohl es der älteste Dreimaster von allen war.

Die Finsternis in den Zügen des Kapitäns hellte sich auf. Bootsmann und Bootsleute scherzten mit gutmütigem Hohn nach links und rechts hinüber, zu den Fahrzeugen, an denen die Raphaela vorbeilief. Dabei war man immer noch in der Schlauchrinne. Aber nun frischte der Wind wieder auf, und sie passierten gegen Mittag Cuxhaven. Das niedrige rechte Elbufer war verschwunden, das linke begann sich unter den Horizont zu senken, und es erhob sich der Turm von Neuwerk, der Inselturm. Auf den Masten funkelten die Positionslichter.

Der Wind nahm noch zu — Gischt wehte über den Bug

Jetzt kam die in der Elbmündung verankerte Lotsen-Galiote in Sicht. Die Raphaela mußte auf sie zuhalten. Die Lotsenflagge wurde im Vortopp gehißt, und sofort stieß ein Boot von dem Schiff ab, das hinten einen senkrechten Steven führte und den Lotsen aufnehmen sollte. Der stand schon mittschiffs am Fallreep. Jeder reichte ihm einen Brief, einen Gruß für die Angehörigen. Achims Hand war leer. Sie zitterte ein wenig, als er sie langsam an die Stirn hob, um sich mit den Fingern eine Haarsträhne wegzukämmen. Er fühlte den Blick Ludwig Nowaks. Fragend? Spottend? Nein, noch etwas anderes. Achim drehte sich schroff weg, hatte plötzlich die Hand des Lotsen an seiner Schulter. „Kopf hoch, Junge", sagte er. „Du wirst darüber hinwegkommen." Achims Herz machte einen Rumpler, das Blut stieg ihm in den Kopf.

Was wollte der damit sagen? Wurde er diese Unsicherheit nie los? Er hatte doch nur das Notwendigste mitgenommen. Aber da sagten vermutlich alle Diebe. Durch Socken und Sohlen spürte er, daß auch der Boden des Schiffes wie mit Nesseln ausgeschlagen war. Nur weiter! Nur weg! Das Boot kam längsseits. „Behaltene Reise." Das war der seemännische Abschiedgruß. „Danke, Danke, Lotse!" erwiderte die Besatzung wie aus einem Mund.

„Braßt voll!" befahl der Kapitän. Die Hinterrahen flogen herum. Der Wind gab wieder Druck in ihre Segel. Sie setzten Fock und Großsegel. Das Meer war um sie, dehnte sich weit. Achim wurde freier ums Herz, er nickte sich selber zu. Es braust um ihn, in ihm. Ein Zischen und Brodeln, ein Säuseln und Sausen. Es war die schönste Musik für ihn.

Nun brauchte er nicht mehr Nägel aus dem Deckschlamm zu klauben. Klettern mußte er, die Bramwanten hinauf. Hier gab es keine Strickleitern, die bloßen Taue mußten erklommen werden.

Daß er keinen Brief mitgegeben hatte, war übel vermerkt worden. Heinrich, der Junge aus Föhr, meinte: „Hättest du nicht so tun können, als ob —?" Er zeigte sich in jeder Weise gefällig, besonders als den Oberprimaner das Seeleiden packte. Im Nu revoltierte sein Magen. Achim taumelte hinunter zur Koje, aber kaum hatte er die dickfeuchte, warm drückende Luft des Logis eingeatmet, da war es ihm vollends zum Sterben, und es trieb ihn zurück nach oben. Der Wind nahm noch zu, Gischt wehte über den Bug.

„Naa, Schweizer, wie gefällt dir die Seefahrt?" fragte der Bootsmann lachend. Joachim schüttelte den Kopf, die Lippen zusammengepreßt. Nur sich irgendwo verkriechen können, in einem hintersten Winkel, irgendwo ein Plätzchen haben, wo er gesund werden oder umkommen konnte.

Heinrich half ihm, hinter der Kombüse, auf der dem Wind abgekehrten Seite, lag eine Partie Stroh. Der sommersprossige Inseljunge machte ihm ein Nest. Mit einem Fetzen geteerten Segeltuchs deckte er ihn zu.

Fortsetzung folgt

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Ort (kaiserl. Gut) ▽ | ostpr. Ort in Masuren ▽ | ▽ | Musik f. zwei | Nummer (Abk.) ▽ | westpr. Schauspieler (Paul) + 1948 | ...see in Masur.

Denar (Abk.) ▷ | in dem (Kzw.) ▽

Fluß durch Danzig | ital. Adelsgeschlecht ▷

südwestdeutsch für: Grasnachschur ▷

Sprengkörper | Gebärde | Zahl ▷ | ägypt. Halbinsel ▽ | Durchmesser (Abk.) ▷

Adams Frau ▷ | Fluß im Harz ▽

zu keiner Zeit ▷ | Mus ▷

Normalnull (Abk.) ▷ | Ost (Abk.) ▷ | Skatkarte ▽ | Zeich. f. Erbium ▽

Großmutter | Autoz. Münster ▽ | Lebewohl ▷ | Meter (Abk.) ▽

Allezufluß (Ostpr.) ▷

BK 910-754

Auflösung

	A		B			W		
S	C	H	A	B	B	E	R	N
	H	O	R		G	R	A	U
S	T	E	I	L		N	I	
		D		A	R	E	N	A
N	E	U	K	U	H	R	E	N
	L	R		K	O		R	A
O	K		E	N	D	E		
T	E	E		E	O	S		6
	N	I	E		S	T		

Auflösung in der nächsten Folge

Bernhard Heister

Das Herz einer Stadt

Zu später Stunde am Abend senkt sich das Flugzeug zur Landung in Berlin. Unter uns sehen wir das Lichtermeer einer Großstadt. Die Fortuna auf der Kuppel des Charlottenburger Schlosses — der Bildhauer Richard Scheibe schuf sie — dreht sich am Abend angestrahlt nach dem Wind.

Wachttürme, grelles Scheinwerferlicht grenzen den Ostteil der Stadt von seinem Westteil aus der Luft sichtbar ab. Der sauber geharkte Todesstreifen ist in der Dunkelheit nicht zu sehen. In Dunkelheit versinkt auch dieser ganze Teil Berlins — ein Drittel der Stadt —, kein Lichtermeer, keine Leuchtreklame, spärliche Ketten von Straßenlaternen.

Das ist Berlin, die geteilte Stadt. Ich will nicht von den „Problemen" der Stadt sprechen, was den „gesicherten Zugang" angeht, von der Überalterung der Bevölkerung, dem fehlenden Hinterland, den sogenannten Berlin-Präferenzen oder was immer. Vielmehr will ich erzählen, was nicht alle Tage in der Zeitung steht, von kleinen Zügen im Bild der Stadt.

Wenn man mir die Augen verbindet, mich mit der U-Bahn durch die Stadt fährt und mir irgendwo die Binde abnimmt, schaue ich auf die Fahrgäste und kann sagen, wo wir uns befinden. Am U-Bahnhof Kurfürstendamm verlassen junge Menschen, Besucher aus Westdeutschland, den Zug zum Boulevard-Bummel. Am Zoo steigen Theater- und Konzertbesucher aus oder um.

Auf der Strecke vom Bahnhof Zoo Richtung Schlesisches Tor gibt es einen völligen Szenenwechsel. Da sitzen Freaks, Popper, Rocker und Punker langmähnig, glatt geschoren, mit grün getöntem Hahnenkamm. Ich kenne mich in der „Szene" nicht aus und kann sie nicht näher erklären.

Steigen wir etwa am Kottbusser Tor aus, wird es uns glaubhaft, daß West-Berlin heute gleich nach Istanbul die zweitgrößte türkische Stadt ist. Da sind türkische Geschäfte und Restaurants und natürlich die Menschen, Männer, Frauen und viele, viele Kinder. Das ist schon ein Problem, sehr verschieden gesehen und zu sehen. Als „Gastarbeiter" sind diese Menschen zu uns gekommen. Sie wurden zu „Mitbürgern". Auf dem Mariannenplatz in Kreuzberg — es ist Sonntag — lagern sich viele Türken, braten Würstchen am offenen Feuer. Aus dem Künstlerhaus des Berufsverbandes bildender Künstler Berlins erklingt im Radio der Ruf eines Muezzins wie von dem Minarett einer Moschee. Es mag Zufall sein. Am gleichen Mariannenplatz zur gleichen Stunde ist in der St. Thomaskirche der letzte Stuhl besetzt. Im Rahmen der Bach-Tage musizieren das schwedische Drottningholms Barockensemble und die Berliner Vocalsolisten M. A. Charpentier, J. Ph. Rameau und J. S. Bach. Auch das ist Berlin.

Bei unseren Reisen nach Polen oder in die Tschechoslowakei wurden wir mehr als einmal gefragt: „Kommen Sie aus dem deutschen oder aus dem russischen Berlin?", wobei mit dem zweiten der östliche Teil unserer Stadt gemeint war.

Eine westdeutsche Journalistin schrieb einmal, daß ihr ein West-Berliner gesagt haben soll: „Nach drüben geht von uns keiner, wenn er nicht muß." Ich weiß nicht, ob wir uns darüber empören oder darüber lachen sollen. Wir gehen hinüber nach Ost-Berlin, weil dort unsere Verwandten und Freunde wohnen. Das Wesentliche dabei ist und bleibt die Begegnung mit den Menschen. Dabei ist so ein Ausflug nach drüben durchweg immer ein wenig wie eine Reise in ein fernes Land: fünffache Kontrolle, man passiert geradezu ein Nadelöhr. Ich traute neulich kaum meinen Ohren, als mir eine Volkspolizistin meinen Personalausweis und das Visum mit den Worten reichte: „Bitte, mein Herr." Seltenheitswert oder Beginn gewandelter Umgangsformen?



Denkmal Friedrichs I. vor dem Charlottenburger Schloß: Dieses Werk des Danzigers Andreas Schlüter stand einst in Königsberg Foto Heister

Natürlich gibt es „drüben" auch eine Menge zu sehen: die Museumsinsel mit ihren Schätzen, die Straße „Unter den Linden", einstmals die preußische Prachtstraße, heute allerdings fast eine russische Provinzstraße. Doch sollte man wohl die Linden entlang spazieren, um das Brandenburger Tor am Pariser Platz von „der anderen Seite" zu sehen. Ähnlich berührt uns der weite, fast unmenschlich leere Alexander-Platz russisch-östlich.

Glanzpunkte ohne Einschränkung sind die Staatsoper Unter den Linden, die Komische Oper; aber auch die Marienkirche sollte man besuchen, ein hervorragendes Beispiel der norddeutschen Backsteingotik. Wir finden dort Wandmalereien aus der Zeit um 1485, einen Totentanz wie in Lübeck und Reval. Dieser Totentanz in St. Marien zeigt den Tod in 28 Szenen mit Menschen der verschiedensten Schichten.

Wir fragten unsere Freunde in Ost-Berlin, warum man dort am Abend kaum Menschen auf der Straße sieht. „Sie sitzen beim Fernsehen und beim Radio, natürlich dem westlichen", war die Antwort. Das Radio und noch mehr das Fernsehen sind natürlich gar nicht zu überschätzen als Verbindung mit der freien Welt, obwohl es da neben den positiven auch negative Aspekte gibt. Das westliche Fernsehen zeigt zum Beispiel alle Schätze der Welt, alles, was es bei uns gibt, das aber keineswegs alles für uns alle zu haben ist. Das weckt Begehrlichkeiten und führt zu Mißverständnissen bisweilen auch zwischen guten Freunden.

Doch zurück nach West-Berlin. Im Hof des Schlosses Charlottenburg, das gewiß ein preußisches Barockmärchen ist, steht das Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten, das berühmteste barocke Reiterstandbild diesseits der Alpen. Der Danziger Bildhauer Andreas Schlüter schuf es für die Lange Brücke im heutigen Ost-Berlin. Dort stand es bis zum Zweiten Weltkrieg. Auf einem Kahn, mit dem es sichergestellt werden sollte, ist es 1945 im Tegeler See versunken. 1950 geborgen, wurde es 1952 vor dem Schloß Charlottenburg aufgestellt als ein Denkmal des Selbstbehauptungswillens einst und jetzt.

Vor dem Neuen Flügel des Charlottenburger Schlosses steht auch ein Denkmal Friedrichs I., des ersten Königs in Preußen, gleichfalls von Andreas Schlüter. Das Original dieses Denkmals stand einst vor dem Königsberger Schloß und gilt seit Kriegsende als verschollen. Die Kopie in Charlottenburg entstand nach einem Gipsabguß, der in den Ost-Berliner Museen vorhanden war. Sie ist ein Geschenk des Bildhauers Gerhard Marcks, der für einen Auftrag der DDR statt eines Honorars diesen Bronzeabguß erbat.

Ost-Berlin gab uns auch das KPM-Archiv zurück, das heißt das Archiv der Berliner Porzellanmanufaktur. Es erhielt dafür die in West-Berlin lagernden Figuren der alten Schloßbrücke, die renoviert jetzt dort wieder aufgestellt worden sind. Diesen Figuren folgten aus West-Berlin Fassadenteile für das 1761 erbaute Ephraim-Palais, das seinerzeit abgebrochen, nicht weit von seinem ursprünglichen Standort wieder aufgebaut worden ist.

Das Herz Berlins war ursprünglich im jetzigen Ost-Berlin zu finden. Wenn es heute zwangsläufig vor allem in West-Berlin schlägt, so ist das gewissermaßen eine Herzplantation. Zu der ganzen Stadt aber gehören unverändert der Westen und der Osten.

Winternacht

VON KARL SEEMANN

Sie haben den schmalen Schein
auf eine schmale Spindel gezogen,
es sickert das Rätsellicht
den Sternenhimmel hinab.
Aber die Kälte, die weiße,
ist uns noch Lebenden
eine Spanne endgültiger Klarheit,
eine Wortlänge voraus.

Ingrid Jendrzejczyk

Ein Kind weint

Die alte Dame hielt sich die Ohren zu. Sie versuchte es jeden Abend mit diesem kleinen Trick. Es gelang ihr nie. Das Kind weinte.

„Es ist nichts", sagte die alte Dame. „Ein Kind weint ab und zu. Kein Grund zur Aufregung. Haben meine Kinder nicht auch manchmal geweint?"

Die alte Dame ging zum Fenster. Sie konnte noch die Umrisse der Gartenbeete erkennen. Das Wohnhaus stand seit zehn Jahren. Es war modern eingerichtet. Die alte Dame bewohnte darin ein kleines Zimmer im Dachgeschoß. Im Winter war das Zimmer kaum warm zu bekommen, auch wenn die junge Hausfrau meinte, ihre Zentralheizungsanlage sei nach der neuesten Methode gebaut. „Alte Menschen frieren immer", sagte sie. Die alte Dame wußte darauf keine Antwort.

Der Mann der alten Dame war Arzt gewesen. Bis zum Kriegsende hatte er in einem kleinen Ort bei Königsberg praktiziert. Sie waren jung gewesen — damals, und sie hatten noch während des Krieges geheiratet. Nach dem Kriegsende hatten sie dann im Hannoverschen eine neue Existenz aufgebaut. Zuerst war es für sie nicht leicht gewesen in der fremden Stadt. Aber allmählich wurde aus der kleinen Praxis eine gutgehende, ihre beiden Kinder wurden geboren, und die Patienten liebten den jungen Arzt und seine freundliche Frau.

Die Jahre gingen vorbei. Nach dem Tod ihres Mannes war sie in das Haus des jungen Ehepaares gezogen. Sie wollte nicht in der großen Wohnung bleiben. Die Kinder waren ausgezogen, sie lebten ihr eigenes Leben, weit entfernt von der Mutter. Es hatte sich so ergeben.

Geblieben waren ihr das kleine Zimmer bei den jungen Leuten, die gediegenen Möbel und die kostbaren Bilder an den Wänden. Dann war da noch das Kaffeekränzchen, das jeden Montag in der Woche stattfand und zu dem fünf alte Damen erschienen. Dieses Kaffeekränzchen beschäftigte die alte Dame während der übrigen sechs Tage in der Woche. Es galt, die Kleidung zu bestimmen, die Unterhaltungen auszuwerten und zu erwägen — und sie konnte Stunden damit verbringen, zu überlegen, welche Antwort beim nächsten Wiedersehen wohl zu geben wäre.

„Wie gut Sie es haben", hatte am Nachmittag eine Bekannte zu ihr gesagt, als sie beim wöchentlichen Kaffee saßen, diesmal in einem kleinen Lokal am Rande der Stadt. Die anderen Damen hatten beifällig und bewundernd genickt. „Es muß doch gut sein, in so einem schönen, großen Haus zu wohnen."

„Ja, das ist es. Ich bin froh, daß ich die Wohnung gefunden habe. Wir haben einen schönen Garten, ja, es ist fast ein kleiner Park. Die Hausbesitzer sind reizende Leute. Sie haben ein kleines Kind, das ich sehr liebe."

„Und wir wohnen in einem Altersheim, einem sozialen Altersheim. Wissen Sie eigentlich, wie das ist, wenn man Tag und Nacht sein Zimmer mit einem fremden Menschen teilen muß?"

„Nein, ich weiß es nicht", hatte die alte Dame erwidert.

„Sie sind zu beneiden," hatten die Freundinnen gesagt.

Die alte Dame sonnte sich einen Augenblick lang in dem Gefühl, etwas zu besitzen, worum man sie beneidete. Sie wußte genau, daß sie dieses Gefühl nicht missen mochte. Diese kleine Vorrangstellung wollte sie um jeden Preis behalten. Sie war weit über siebzig Jahre alt — und immer noch eitel. Ich habe zu oft im Leben alles verloren, dachte die alte Dame und lächelte. Sie hatte es ertragen, und es war ja auch nicht so geblieben. Immer war etwas Neues und Liebenswertes auf sie zugekommen. Aber jetzt? In ihrem Alter?

Das Kind weinte noch immer. Die alte Dame wußte genau, was geschehen war. Vor ungefähr einem Jahr war sie hinuntergegangen, als sie das Weinen zum ersten Mal gehört hatte. Sie hatte vor der Tür gestanden und gesehen, wie die junge Frau das Kind schlug. Eine hübsche, junge Frau mit einem wutverzerrten Gesicht. Das Kind duckte sich unter ihren Schlägen. „Du bist wie dein Vater", hatte die junge Frau geschrien. „Ich sage dir — wie dein Vater."

Einen roten Pullover trug die Frau, dazu einen bunten Rock. Jung war das Gesicht, aufgeregt mit blitzenden, hellen Augen. Lange, dunkle Haare hatte die Frau.

Die alte Dame hatte sich umgesehen. Ein hübsches Kinderzimmer war das. Handgestickt die Vorhänge. Tiere, Blumen, Häuser, bunt auf grober Leinwand. Wieviel Mühe, dachte sie, und wieviel Hoffnung. Und dann dies hier. Schlagen und Weinen. Ein gerötetes Gesicht und ängstliche Kinderaugen.

Die alte Dame hatte geahnt, wem die Schläge galten. Nicht dem Kind, sondern dem Mann, der auch an diesem Abend, gleich nach dem Essen das Haus verlassen hatte. Das geschah häufig in diesen Tagen. Dann kam der junge Mann erst gegen Morgen nach Hause. Aufgeregte Simmen hörte sie, hastiges Hin- und Herlaufen und Türenschlagen.

„So hören Sie doch auf", hatte sie der jungen Frau an dem Abend zugerufen. „Was kann das Kind dafür?" Sie hatte die Antwort nicht abgewartet, sondern war hinauf in ihre Wohnung gegangen. Zitternd hatte sie am Fenster gestanden. Nach einer Weile war es unten ruhig geworden; lange konnte die alte Dame an dem Abend nicht einschlafen.

Am nächsten Tag hatte man ihr gekündigt. Sie hatte danach in ihrem Wohnzimmer gesessen und an die Möglichkeit gedacht, wie ihre Freundinnen in ein Altersheim zu ziehen. Aber dann war sie hinuntergegangen und hatte die junge Frau um Verzeihung gebeten...

Phantastische Welt

Ein Vortrag in Berlin: Der Dichter Thomas Mann in Nidden

Wie Geothe von Schlesien begeistert war, wie Stifter das schöne Böhmerland beschrieb, so war auch Thomas Mann von einer Landschaft angetan, die zu den schönsten in Ostdeutschland zählt. Der Dichter der „Buddenbrooks" hat bereits 1903 in Königsberg Lesungen in der „Literarischen Gesellschaft" gehalten. 26 Jahre später — im August 1929 — pachtet er mit seiner Frau Katia ein Dünengrundstück in Nidden. Begeistert schreibt er darüber: „Wir besuchten von dort (Rauschen) aus die Kurische Nehrung, deren Landschaft uns vielfach anempfohlen worden war..., verbrachten einige Tage in dem zum litauisch verwalteten Memelgebiet gehörigen Fischerdorfe Nidden und waren von der unbeschreiblichen Eigenart und Schönheit dieser Natur, der phantastischen Welt der Wanderdünen, den von Elchen bewohnten Kiefern- und Birkenwäldern zwischen Haff und Ostsee, der wilden Großartigkeit des Strandes so ergriffen, daß wir beschlossen, uns an so entlegener Stelle... einen festen Wohnsitz zu schaffen." Durch Vermittlung des Tapiauer Malers Ernst Mollenhauer (1892 bis 1963) wurden die Memeler Architekten Nixdorf und Reißmann beauftragt, ein Sommerhaus zu bauen. Das Haus, mit dem besonders Katia Mann sehr zufrieden war, war bald fertig, und 1930 bis 1932 verbrachte die Familie Mann ihre Sommerferien im eigenen Domizil in Nidden. Thomas Mann schrieb gleich 1930 eine Ansichtskarte an Ernst Bertram: „Nidden, Kur. Nehrung 17. VII. (19)30 Lieber Bertram, gestern haben wir Einzug in das neue Dünenhaus gehalten und senden viele Grüße aus der wohlgetäfelten Wohnstube. So hat das Leben doch auch noch ein eigenes Besitztum am Meere mit sich gebracht, — das Sie hoffentlich bald einmal zu Gaste sieht. Ihr Thomas Mann"

Thomas Mann und Nidden zum Thema haben auch ein Vortrag und eine Lesung mit Leonas Stepanauskas, die im Berliner Deutschlandhaus, Stresemannstraße, am Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, veranstaltet werden.

Über den Aufenthalt im neuen Dünenhaus (16. Juli bis Anfang September 1930) berichtet die Tochter Monika Mann in „Vergangenes und Gegenwärtiges": „Wir hatten damals an der Ostsee — hoch oben im kurischen Gebiet, ein Haus. Mein Vater ist an der Ostsee geboren, und es hat ihn immer wieder dorthin oder auch an ein anderes Meer gezogen... Das Haus lag mitten im Kiefernwald, eine Viertelstunde Wegs vom Strand. Es hatte braune Holzwände, blaue Fensterläden und ein Dach aus Stroh und blickte auf das Binnenmeer, das sogenannte Haff." Ein Jahr später waren sie wieder in Nidden, von wo aus Thomas Mann am 3. September erneut nach Königsberg fuhr, um einen Vortrag aus seinem Essay „Goethe und Tolstoi" zu halten. Ihr letzter Aufenthalt fand in dem unruhigen Jahr 1932 statt, da Mann an seinem Joseph-Roman arbeitete und auch politische Artikel verfaßte. Am 25. Juli schrieb er an Bertram eine Postkarte, auf der es unter anderem heißt: „Ich bin schon seit drei Wochen hier, von denen ich die ersten beiden allein mit Reisiger, einem angenehmen Hausgenossen verbrachte. Seit acht Tagen sind nun auch die Meinigen da."

Diese Episode deutscher Literaturgeschichte hat der litauische Journalist Leonas Stepanauskas in einem ausführlichen Aufsatz behandelt. Voller Begeisterung berichtet er, wie er schon in der Schule auf Thomas Mann aufmerksam wurde und die „Buddenbrooks" in seiner Muttersprache „verschlungen habe". Der Litauer wird zu einem Verehrer des Dichters, betreibt 1962 Studien im damaligen



Das Thomas-Mann-Haus in Nidden: Heute Museum und Gedenkstätte
Foto aus „Die Kurische Nehrung in 144 Bildern", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Thomas-Mann-Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR und bemüht sich, mit freundlicher Zustimmung von Katia Mann, eine Gedächtnisstätte zu errichten.

Bereits bevor die Familie Mann in Nidden ihre Ferien verbrachte, hatten Künstler wie Max Pechstein und Karl Schmidt-Rottluff diesen schon von Wilhelm von Humboldt gepriesenen Ort zu ihrem Lieblingsaufenthalt gewählt. Kein Wunder, daß Katia Mann sich sehr gern an die Aufenthalte erinnerte. Als 1967 die Thomas-Mann-Gedenkstätte eröffnet wurde, schrieb sie an Stepanauskas: „Das sind ja hocherfreuliche Nachrichten, die ich kürzlich von Ihnen bekam, und ich beglückwünsche Sie und uns zu diesem Erfolg!"

Die unruhige Zeit und die Ereignisse Anfang der dreißiger Jahre, vor denen der Dichter die Welt warnte, konnten die Freude der Familie Mann an Nidden nicht trüben. Dazu Hans Reisiger: „Wir, Thomas Mann, Frau Katia und ich, standen im Sonnenuntergang bei klarem Wetter und beträchtlicher Windstärke — keine Menschenseele mehr weit und breit — nur das bronzedunkle Knieholz dicht um uns her — unter uns bis an den Horizont hin das Meer, von den gewaltigen, fast musikalisch rauschenden Böen aufgewühlt wie von Orgelstößen — von Untergangsfeuer bestrahlt, gold, rot, grün in wildem Durcheinander, am Rande des Weltraums und der Existenz überhaupt. Und dann sagte Katia leise, in ihrer ganz unfeierlichen Art: ‚Da kann man ja eigentlich nur Hosianna rufen.' — Unvergeßlich."

Siegfried Röder

„Die Sehnsucht nach der Farbigkeit des Schwarzen"

Dr. Günter Krüger legt umfassendes Werkverzeichnis der Druckgraphik von Max Pechstein vor

Dreißig Jahre sind vergangen, da Leopold Reidemeister, Generaldirektor der „ehemals staatlichen Museen" in West-Berlin und Direktor der Nationalgalerie, seinen Mitarbeiter Dr. Günter Krüger bat, eine Ausstellung über den jungen Max Pechstein zusammenzutragen und zu gestalten. Damals eine Pioniertat, die Aufsehen erregte, die aber gewiß auch den Ursprung legte für eine jahrelange Beschäftigung mit Leben und Werk des deutschen Expressionisten Pechstein. Ein Höhepunkt im wissenschaftlichen Wirken des Kunsthistorikers Krüger ist nun ohne Zweifel die Veröffentlichung des Werkverzeichnisses der Druckgraphik Pechsteins, das nach mehr als zwei Jahrzehnten mühevoller Kleinarbeit vorliegt (Günter Krüger, Das Druckgraphische Werk Max Pechsteins, herausgegeben vom Max-Pechstein-Archiv Hamburg. R. C. Pechstein-Verlag, 2314 Tökendorf. 368 Seiten, 960 Abb., davon 32 ganzseitig in Farbe. Leinen mit Schutzumschlag, DM 280).

Das Werkverzeichnis umfaßt 897 Werknummern-Holzschnitte, Radierungen und Lithographien, die in der Reihenfolge ihrer Entstehungsjahre vorgestellt werden. Auf diese Weise wird es dem Betrachter erleichtert, die künstlerische Entwicklung im Vergleich der Techniken zueinander zu verfolgen. Eine ausführliche Zeittafel mit Erläuterungen, eine Konkordanz Fechter-Gurlitt-Krüger sowie eine Vielzahl wissenschaftlicher Dokumentationen als Resultat jahrelanger Forschungsarbeit runden das Bild ab.

Eine mühsame Suche in Museen, Privatsammlungen und im Kunsthandel war notwendig, um einen möglichst umfassenden Überblick über Pechsteins Druckgraphik zu erstellen. Vieles war in den beiden Weltkriegen verlorengegangen, vieles durch die Aktion „Entartete Kunst" zerstört. „Es gelang nicht einmal", so Dr. Günter Krüger in seinem Vorwort bedauernd, „alle Arbeiten zu Gesicht zu bekommen, die Paul Fechter in seinem 1921 erschienenen Werkverzeichnis beschrieben hat." Fechter, der Freund Pechsteins und Weggefährte vieler Jahre, hat einmal die Produktivität des Malers Pechstein bewundert, „die hinreißend und beinahe etwas unheimlich war". Der Graphiker Pechstein aber war gewiß ebenso fleißig. So bekannte er einmal zu seinem graphischen Schaffen („Das graphische Jahr", Verlag Fritz Gurlitt, Berlin 1921): „Nach längerem Malen ergreift mich Sehnsucht nach der Farbigkeit des Schwarzen in der Graphik, und jede neue Aufnahme der Griffelkunst belohnt mich mit frischen Problemen. Darum liebe und treibe ich Graphik, die kräftigen Schnitte im Holz, den energischen Riß der Nadel auf dem Metall, das schmeichelnde Hauchen der Kreide über den Stein [...] Es ist die Arbeit an sich, welche den Arbeitenden belohnt. Viel schneller und unmittelbarer als beim Malen hat man die Wirkung, und man ist an die Arbeit gefesselt, bis das Blatt fertig gedruckt vor einem liegt. Erlöst kann man schlafen..."

In einem umfassenden Beitrag für die Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (Berlin 1986) über Max Pechstein als Graphiker erläuterte Krüger diese Sehnsucht Pechsteins: „Damit kennzeichnete er seine immer stärker hervortretende Hinwendung zum Malerischen, nachdem er durch seine Fähigkeit, der Vielfalt des wirklichen Seins eine ausdrucksvolle monumentale Form zu verleihen, zu einem Wegbereiter des Expressionismus geworden war. Gerade daran aber hatte die Graphik — vor allem der Holzschnitt — entscheidenden Anteil."



Max Pechstein: Selbstbildnis im Atelier (Holzschnitt, 1921)
Foto Max-Pechstein-Archiv, Hamburg

Acht Jahrzehnte sind nunmehr vergangen, da der Zwickauer Max Pechstein für sich und für seine Kunst die Einsamkeit der Kurischen Nehrung, das Paradies Nidden entdeckte. Viele seiner Gemälde, aber auch Holzschnitte und Lithographien sind dort entstanden oder haben ihren Ursprung in dem Naturerlebnis. So schrieb Pechstein 1924 an den Verleger Hermelin: „Wichtig ist mir von jeher die Natur zu meinem Schaffen gewesen und bildet ihr intensives Studium die Marksteine. An ihr arbeite ich mich frei und kann dann das gesammelte Erlebnis gleichsam durchfiltriert auf das Papier oder die Leinwand bringen. So daß es ein eigenes Leben gewinnt und führt. Grundlegend ist immer das Erlebnis und nicht das sogenannte Motiv..."

Die Bedeutung des „Erlebnisses Nidden" hebt Dr. Günter Krüger in dem oben bereits erwähnten Aufsatz hervor, wenn er sagt: „Fern von allen Einflüssen, in der Stille der Nehrung, gelang Pechstein, das Wesen der Landschaft mit ihren Hütten und Kähnen, Wolken und Wasser, vor allem aber die Fischerköpfe in eine monumentale Form zu gießen, wie sie nur ihm eigen war. ‚Vom Leben zu lernen und für das Leben zu wirken', so bezeichnete er später einmal dieses Werden..."

Mit dem Werkverzeichnis der Druckgraphik ist ein erster bedeutsamer Schritt getan, das Schaffen des großen deutschen Expressionisten Pechstein zu erhellen, eines Mannes, „für den Malen, Zeichnen, Sich-Auswirken, etwas Schaffen identisch war mit Leben und Glücklichsein" (Paul Fechter). Nicht zuletzt durch das unermüdliche Bemühen des Kunsthistorikers Dr. Günter Krüger konnte dieser Schritt getan werden. — Dank sei ihm dafür!

Silke Osman

Ostdeutsche Sammlungen

Handbuch für Baden-Württemberg

Ab Anfang 1990 wird das Deutschordenschloß in Bad Mergentheim die ständige Ausstellung „Der Deutsche Orden im Mittelalter" beherbergen, eine Präsentation, die von Prof. Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch zusammen mit dem Museumsleiter Dr. Fritz Ulshöfer begonnen wurde und heute vom Geheimen Staatsarchiv Berlin betreut wird. Das Deutschordenschloß gehört zu den nahezu 100 Einrichtungen und Sammlungen in Baden-Württemberg, die sich mit dem Thema Ostdeutschland beschäftigen. Eine erste umfassende Dokumentation dieser Museen und Sammlungen, Heimatstuben ist nun im Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen erschienen (136 Seiten, zahlreiche Abb., brosch., DM 10,—). In den Kurzdarstellungen der einzelnen Einrichtungen werden Entstehungsgeschichte, Sammelgebiet Bestände und ihre Präsentation erläutert. In dem übersichtlich gestalteten Handbuch sind neben bekannten Museen und Sammlungen etwa der Künstlergilde Esslingen oder das Haus der Heimat in Stuttgart, auch die Memelsammlungen im Stadtarchiv Mannheim, die Heimatstube Bartenstein in Schrozberg-Bartenstein oder auch das Wissenschaftliche Archiv der Freien und Hansestadt Danzig zu finden. Ein Bundesland wie Baden-Württemberg, in dem jeder vierte Bürger entweder Heimatvertriebener ist oder vertriebene Vorfahren hat, zeigt mit diesem Handbuch, daß es auch mehr als vier Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg noch möglich ist, ostdeutsche Kulturarbeit lebendig zu gestalten. Zur Nachahmung empfohlen!

os

Kulturnotizen

Keramik von Gerald und Gotlind Weigel stellt das Bremer Focke-Museum vom 19. Februar bis 16. April aus. Gotlind Weigel wurde in Georgenburg/Ostpreußen geboren.

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt bis zum 4. März Malerei und Graphik von T.M. Breuer. Öffnungszeiten: montags bis freitags 10 bis 18.30 Uhr, sonnabends 10 bis 14 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Kostbarkeiten der ost- und mitteldeutschen Artothek, u. a. mit Werken der Ostpreußen Käthe Kollwitz, Eduard Bischoff und Arthur Degner. Bis 28. Februar

Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg zeigt vom 18. Februar bis 23. April Beispiele aus der Sammlung der Grafen von Schönborn, die als Mäzene Künstler wie Balthasar Neumann förderten. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 9 bis 17 Uhr, Donnerstag 9 bis 21.30 Uhr, Ostermontag geöffnet, Karfreitag geschlossen.

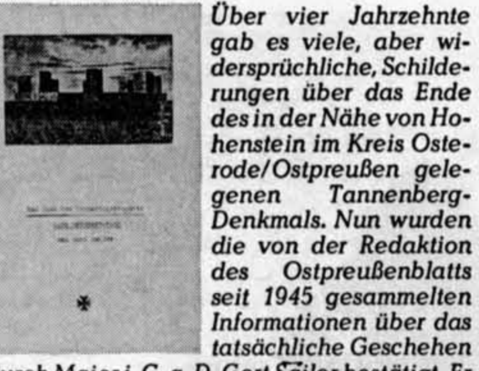
Zeichnungen von Nanne Meyer, Malerin aus Hamburg mit ostpreußischen Vorfahren, werden in der Hamburger Kampnagelfabrik dienstags bis sonnabends 16 bis 20 Uhr gezeigt. Bis 4. März.

Der Schauspieler Siegfried Wischnewski starb im Alter von 66 Jahren in Königswinter. Wischnewski, der im ostpreußischen Reichenau geboren wurde, war zuletzt in einem Tatort-Krimi („Spuk aus der Eiszeit") und in der TV-Serie „Ein Heim für Tiere" zu sehen.

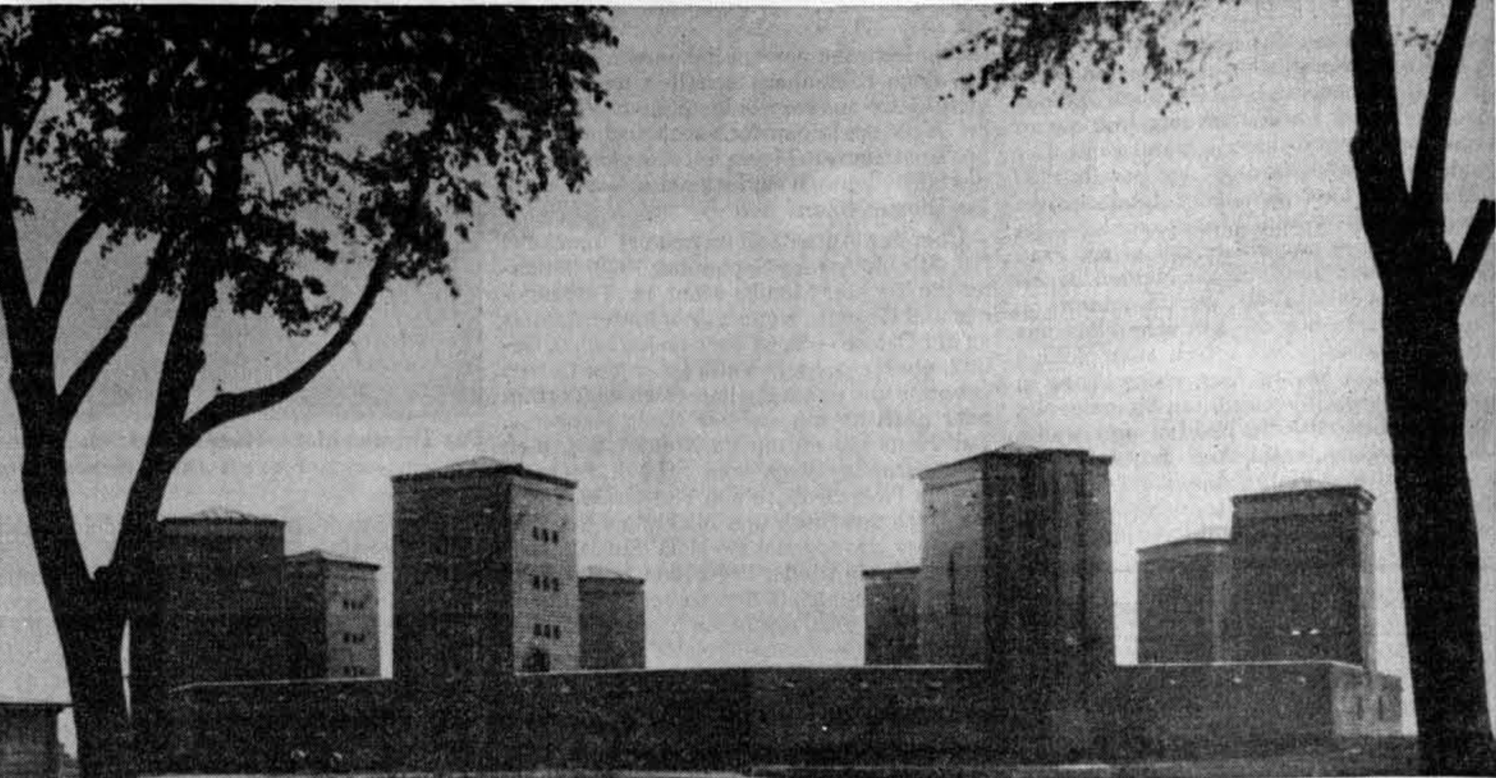
„Die Sprengung erfolgte am späten Abend"

Eine Dokumentation nennt die Wahrheit über das Schicksal des Tannenberg-Denkmals in Ostpreußen

VON MAJOR i. G. a. D. GERT SAILER



Über vier Jahrzehnte gab es viele, aber widersprüchliche, Schilderungen über das Ende des in der Nähe von Hohenstein im Kreis Osterode/Ostpreußen gelegenen Tannenberg-Denkmals. Nun wurden die von der Redaktion des Ostpreußenblatts seit 1945 gesammelten Informationen über das tatsächliche Geschehen durch Major i. G. a. D. Gert Sailer bestätigt. Er hat seine jahrelangen mühsamen Nachforschungen dankeswerterweise in einer detaillierten Dokumentation zusammengefaßt und in einer schlichten Broschüre im Format DIN A 4 herausgegeben. Damit ist das Schicksal des Reichsehrenmals Tannenberg endgültig geklärt. Von besonderer Bedeutung ist, daß Gert Sailer in seinem umfangreichen Archiv das Beweismaterial besitzt. Die Richtigkeit seines Forschungsergebnisses wurde ihm vom Bundes-Militärarchiv bestätigt. Wünschenswert ist, daß sich nun ein kommerzieller Verlag findet für die Dokumentation, die der Verfasser bisher im Vervielfältigungsverfahren selbst herausgegeben hat. Auch dafür gebührt ihm besonderer Dank. Nachstehend veröffentlicht das Ostpreußenblatt einen Auszug. **hz**



Reichsehrenmal Tannenberg: So haben die Älteren von uns es in Erinnerung — Foto Archiv

Am 22. Januar 1945 berichtet das Oberkommando der Heeresgruppe Mitte in seiner vierseitigen Tagesmeldung: „Bei den heutigen schweren Kämpfen fiel auch der Platz des Tannenbergdenkmals in die Hand des Feindes. Nachdem bereits am 20. Januar die Särge des Generalfeldmarschalls und seiner Gemahlin geborgen waren, wurde heute das Tannenberg-Nationaldenkmal gesprengt. Der Feind fand nur noch einen Trümmerhaufen vor".

Am 25. Januar 1945 meldet die durch Führerbefehl mit der Zerstörung des größten deutschen Nationaldenkmals beauftragte 299. Infanterie-Division an das VII. Panzer-Korps: „In den Mittagsstunden des 21. Januar wurden alle Maßnahmen zur Vernichtung des Reichsehrenmals eingeleitet. Da zunächst keine Pionier-Sprengmittel vorhanden waren, wurde die Hindenburggruft mit T-Minen zum Einsturz gebracht. Mit daraufhin herangebrachten 1,6 t Pi.-Sprengmitteln wurde der Hauptturm und der Eingangsturm vollständig zerstört. Weitere 30 t Munition, die für den frühen Morgen des 22. Januar zugesagt waren, trafen nicht mehr ein, da der Feind mit Panzern die Zufahrtsstraßen bereits besetzt hatte."

Im Jahr 1984 erschienen zahlreiche Publikationen zur 70. Wiederkehr der Schlacht von Tannenberg, zur 60. Wiederkehr der Grundsteinlegung des Denkmals und zum 50. Todestag des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Dabei wurden wieder alte Zweifel wach, ob das Tannenbergdenkmal überhaupt gesprengt wurde oder ob es nicht deutsche Pioniere entgegen dem erhaltenen Befehl den Russen völlig unversehrt in die Hände fallen ließen.

Die Frage, wieso es zu solchen widersprüchlichen Darstellungen nach mehr als 40 Jahre nach Kriegsende kommen konnte, ist verhältnismäßig leicht zu beantworten: Im Chaos der unvorbereiteten Flucht der Bevölkerung aus dem Raum Hohenstein blieben die Ereignisse um das nur 2 km entfernte Tannenbergdenkmal weitgehend unbekannt, wie auch den Flüchtlingsberichten des Bundesarchivs zu entnehmen ist. Der raumgreifende Durchbruch der Russen in Richtung Elbing hatte zur Folge, daß sich auch die Geschehnisse am Tannenbergdenkmal überschlugen.

Hinzu kommt, daß von der in diesem Raum führenden deutschen 4. Armee und der 299. Infanterie-Division keine Kriegstagebücher überliefert sind. Wenige Anlagen zu diesen brachte ein in den Westen versetzter Stabsoffizier noch aus dem Ostpreußenkessel heraus. Diese wichtigen Dokumente, aus denen die eingangs zitierten Auszüge stammen, blieben ab Kriegsende für Jahrzehnte in amerikanischem Gewahrsam, bis sie schließlich dem neuen Bundesmilitärarchiv übergeben wurden und dort wiederum lange ruhten.

Seit 1935 in der Obhut des Reichs und fester Begriff des deutschen Volks

Mit der Überführung des Hindenburgsargs in die endgültige Gruft (Turm 5) am 2. Oktober 1935, dem 88. Geburtstag des Feldmarschalls, wurde das Denkmal zum „Reichsehrenmal Tannenberg" erklärt. Von nun an befand es sich in der Obhut des Reiches und wurde bis zum Kriegsbeginn großzügig ausgebaut. Auch in der nächsten Umgebung wurde das sichtbar durch den Bau eines Bahnhofs, eines großen Gasthofs, dem Tannenbergkrug, Schaffung eines erweiterten Aufmarschgeländes und gärtnerischer Neugestaltung des nahen Umfelds. Das Reichsehrenmal war zu einem festen Begriff nationaler Tradition nicht nur der Ostpreußen, sondern längst des gesamten deutschen Volks geworden.

Im Sommer 1939 wurde zum letztenmal vor dem Krieg des Siegers von Tannenberg gedacht. Im Jahr der 25. Wiederkehr der Schlacht waren die Fähnriche aller deutschen Kriegsschulen im weiten Innenhof vor ihrem Oberbefehlshaber zu feierlichem Appell angetreten. In seiner Gedenkrede rief Generaloberst von Brauchitsch den Fähnrichen zu: „Nach Tannenberg gehen, heißt deutsche Geschichte begreifen!"

Als im Januar 1945 die russische Offensive zu tiefen Einbrüchen in ostpreußisches Land führte, drängten verantwortungsbewußte Männer, die Särge von Hindenburgs und seiner Gemahlin rechtzeitig in Sicherheit zu bringen; so der Wehrkreisbefehlshaber und Königsberger Festungskommandant General der Infanterie Otto Lasch und vor allem sein Chef des Stabes Oberst i. G. Freiherr von Süsskind-Schwendi. Er schlug dem ihm bekannten General Warlimont im OKW vor, die beiden Särge nach Königsberg und von hier auf einem deutschen Kriegsschiff in den Westen zu bringen. Sein Vorschlag wurde von Hitler zunächst abgelehnt, wobei Oberst von Süsskind-Schwendi noch des Defaitismus bezichtigt wurde. Wenig später folgte dann doch der Führerbefehl zur Bergung der Särge und Zerstörung des Tannenbergdenkmals. Am 20. Januar wurden noch ohne jeden unmittelbaren Feinddruck die Gebeine des Ehepaares von Hindenburg zusammen mit den Nachbildungen der an der Schlacht beteiligten Fahnen nach Königsberg in vorläufige Sicherheit gebracht. Der rührige Denkmalshauptmann Fritz Stubenrauch hatte rechtzeitig für den Abtransport anderer nationaler Symbole und Ehrengaben sowie der Feldherrnbüsten gesorgt.

Am 21. Januar 1945 hatte sich die militärische Lage weiter zugespitzt. Die Führung der nur noch schwachen deutschen Kräfte im Raum Hohenstein und an den südlich und südwestlich gelegenen Seenengen hatte die 299. Infanterie-Division. Sie war im Sommer 1944 im Mittelabschnitt der Ostfront zerschlagen worden. Die Reste kamen zur Neuaufstellung und Ausbildung in den Raum Lyck/Ostpreußen. Nach Auffüllung auf volle Gefechtsstärke stand die Division mit Beginn der russischen Großoffensive (13. Januar 1945) in verlustreichem Kampf gegen überlegene russische Panzerverbände. Nachdem der Feind am 16./17. Januar bei den Nachbardivisionen durchgebrochen war, mußte sie sich unter erneuten schweren Verlusten nach Norden in Richtung Hohenstein zurückkämpfen, um einer Einschließung und völligen Vernichtung zu entgehen. Bei diesen Kämpfen fiel auch Major Walter Porst, Kommandeur des Pionier-Bataillons 299, dessen Reste drei Tage später die Sprengung am Tannenbergdenkmal durchführten.

In der Nacht vom 20. zum 21. Januar richtete die 299. Infanterie-Division ihren Gefechtsstand im Hotel Kaiserhof in Hohenstein ein. Sie war inzwischen zu einer Kampfgruppe zusammengeschmolzen, welche ihren Auftrag, die Seenengen südwestlich von Hohenstein zu halten und das Tannenbergdenkmal zu verteidigen, nicht mehr erfüllen konnte. Zum VII. Panzer-Korps des Generalleutnants von Kessel und zur 4. Armee des Generals der Infanterie Hossbach bestand nur noch Funkverbindung. Über diese kam am Morgen des 21. Januar der Führerbefehl zur Zerstörung des Denkmals.

Kommandeur der 299. Infanterie-Division war der schon 1943 als 252. Soldat mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnete Oberst Karl Göbel. Er stammte aus dem aktiven Unteroffiziers-Korps der Reichswehr; seine Heimatgarnision war Esslingen, Ausbildungs-Bataillon des Infanterie-Regiments 119. Göbel wurde wenige Tage später schwer verwundet und starb am 3. März 1945 in seiner schwäbischen Heimat, posthum noch zum Generalmajor befördert. Außer der von ihm unterschriebenen Meldung über die Denkmalssprengung sind keine weiteren Aufzeichnungen von ihm überliefert.

Erster Generalstabsoffizier war Major i. G. Hellmut Schreiber (bei Kriegsende Oberstleutnant und IA der Infanterie-Division „Schlageter", die aus Resten der 299. I.D. noch im April 1945 in Munsterlager neu aufgestellt wurde). Oberstleutnant i. G. Schreiber überlebte den Krieg; ihm verdanken wir genaue Angaben zu den Ereignissen am 21. Januar in Hohenstein. Schreiber ist Pfälzer und stammt aus dem Heidelberger Infanterie-Regiment 110. Aus seiner Feder stammt auch die eingangs im Wortlaut zitierte und erst nach etwa 40 Jahren im Bundesmilitärarchiv wiedergefundene Vollzugsmeldung über die Denkmalssprengung mit genauer Aussage über den Umfang der erreichten Zerstörung.

Wie auch aus verschiedenen Flüchtlingsberichten hervorgeht, herrschte am Vormittag des 21. Januar, einem Sonntag, hektischer Betrieb im Hotel Kaiserhof. Lehrer Ewert, der sich im Auftrag des Volkssturmführers nach der Lage erkundigte, war Zeuge, als der gerade eintretende Divisions-Kommandeur seinem IA den Befehl gab, die Sprengung des Tannenbergdenkmals nun durchzuführen. Im Hotel Kaiserhof wohnte auch Gemeindedirektor Thiel, der seit wenigen Tagen den zur Wehrmacht eingezogenen Bürgermeister Georg Stein vertrat. Auch Stein, gerade auf Urlaub, war am 21. Januar in Hohenstein.

Über den Zustand des Tannenbergdenkmals wenige Stunden vor der Sprengung berichtet Kurt Vogel, der mit einer ihm zugeteilten PAK unmittelbar am Denkmal in Stellung gegangen war. Da völlige Ruhe herrschte, machte Vogel einen Rundgang durch das Denkmal. Er fand sämtliche Türme unversehrt, aber ausgeräumt und leer. Auch in der Hindenburggruft sah er sich um, die beiden Sarkophage waren nicht mehr da. Am Nachmittag erhielt Vogel den Befehl, sich mit seiner Einheit bis an den Ortsrand von Hohenstein abzusetzen. Dort hörte er am späten Abend eine heftige Detonation, die ihm von zuständiger Stelle als Sprengung des Tannenbergdenkmals erklärt wurde.

Major i. G. Schreiber hatte den Sprengbefehl mündlich einem Pionier-Feldwebel gegeben; dieser meldete ihm in der Nacht den Vollzug auf dem Divisions-Gefechtsstand. Er fügte hinzu, die beiden Türme seien wie Kartenhäuser zusammengestürzt. Die Erklärung für die durchschlagende Wirkung von 32 Zentnern Pionier-Sprengmunition liegt darin, daß die Wandstärken der 23 m hohen Türme (Grundfläche war 9 x 9 m) nicht die einer alten Ordensritterburg waren, wie der äußere Anschein vermuten ließ, sondern nur die eines normalen vierstöckigen Hauses. Ursache für die große Verzögerung zwischen Befehlsausgabe und Ausführung war der Mangel an Sprengmunition. Nach Einsturz der Hindenburggruft mittels T-Minen konnte mit 32 Zentnern Munition nur der Eingangs- und der Gruftturm niedergelegt werden.

Den Antransport weiterer 30 t verhinderten russische Panzer, welche die Zufahrtsstraßen schon im Besitz hatten. Der Befehl zur Sprengung, wie der an die Bevölkerung zur Räumung Hohensteins, war, wie so viele andere auch, viel zu spät gegeben worden.

Über die Wirkung der Sprengung durch die Pioniere liegen Augenzeugenberichte vor, so vom Denkmalshauptmann Fritz Stubenrauch, der sich schon im August 1945 im Innern des Denkmals umsehen konnte; er sagt: „Die Trümmer der von den deutschen Truppen gesprengten Türme 1 und 5 bedeckten den größten Teil des Innenhofs; dort lag auch der geborstene Findlingsblock, der einst den Eingang zur Gruft überdeckt hatte. Auch Teile der Wachsoldatenmonumente lagen unter den Trümmern im Ehrenhof."

Ein Bauernsohn aus Gilgenau bei Hohenstein beschreibt wenig später ebenso wie Stubenrauch das Ausmaß der Zerstörung, er fotografierte sogar das Denkmal in diesem Zustand. Sein Bericht erschien auch im Ostpreußenblatt vom 31. Mai 1980. Inzwischen gibt es Aussagen von polnischer Seite: Zwei Historiker, Professoren aus Danzig und Krakau, bestätigen die Teilzerstörung durch die deutschen Truppen.

Während die Russen nach der Besetzung große Teile der Stadt Hohenstein niederbrannten, ließen sie das Tannenbergdenkmal unberührt und übergaben es schon im Juli 1945 der im Aufbau befindlichen polnischen Verwaltung. Diese ließ ab 1948 das Denkmal ganz abbrechen.

Sailer, Gert: Das Ende des Tannenberg-Denkmals. Eine Dokumentation. Selbstverlag Gert Sailer, Ringstraße 10, 7500 Karlsruhe 41. 76 Seiten, viele Abbildungen im Kopierverfahren, geheftet, 10 DM

Vier Wochen zwischen Flucht und Rückkehr

Ein Gang durch Gerdauen Ende 1945 — Was war damals durch die Kampfhandlungen zerstört worden?

Am 24. Januar 1945 treckten wir los. Wir kamen bis zum berühmt-berüchtigten „Heilsberger Dreieck". Da war Schluß und der Russe überrollte uns. Zwei Polen spannten uns die Pferde aus. Ein junger russischer Offizier sagte: „Geht dahin zurück, wo ihr hergekommen seid." Ein guter Vorschlag, den alle Herumsitzenden befolgten, so auch wir. Am 24. Februar 1945 waren wir, meine Mutter, meine Schwester und ich, wieder in Gerdauen, durch eisigen Ostwind, 18 Grad Kälte und sehr hohen Schnee. Zu Fuß natürlich. Unser schöner Treckwagen dahin; von den aufgeladenen Vorräten hätten wir mindestens ein halbes Jahr leben können. Diese vier Wochen Flucht mit all ihren grausigen Erlebnissen ist ein Extra-Thema. Einmal Heilsberger Dreieck und zurück — aber wir leben noch.

Doch Gerdauen, wie sahen wir dich wieder? Nach längerem Hinsehen gar nicht so schlimm. Sobald wir uns ein bißchen freier bewegen konnten, unternahm ich etappenweise Erkundigungen. Zuerst natürlich nach Hause, zum Schloß, bis dahin meine Heimatadresse unter dem Namen Lisa Schwarz.



Ansicht von Gerdauen vor 1945: Links die Schloßmühle, rechts das Wohnhaus des Verwalters, oben der Giebel der Burg — Fotos Archiv, Neumann (2)

Wirtschaftsgebäude unversehrt

Die schöne alte Burg (14. Jahrhundert), in der wir lebten, war ein Trümmerhaufen. Auf dem Schuttberg lag unversehrt der Deckel unserer Suppenterrine. Es stand aber noch der schornsteinähnliche Turm mit dem Storchennest. Das eigentliche Schloß war bis auf ein paar Zimmer auch zerstört. Beide Gebäude gesprengt von der zuletzt dort liegenden Luftwaffeneinheit. Unversehrt standen die üblichen Wirtschaftsgebäude: Waschhaus, Pferde-, Schweine-, Hühner-, Holzstall und die Wagenremise. Gut Kinderhof, Besitzer Alfred von Janson, und Brauerei (Stadie) waren vollkommen erhalten.

Von Kinderhof ging ich ins Städtchen: Links das Haus des Schloßgärtners unzerstört (früher Baier, dessen Tochter Rosemarie Lehrerin an der Volksschule, letzter Gärtner Sood), weiter das erhaltengebliebene Anwesen Kijewski (früher Podranski) am See. Die Schloßmühle und daneben das Wohnhaus (Grund-Verwalter) standen noch. Die zweite Brücke hinter der Schloßmühle (Omet-Durchfluß) war aus dicken Holzbohlen neu errichtet worden. Lettau's Wirtschaft war ganz, und ich ging am Tennisplatz vorbei zur Schule. Das Hauptgebäude ein Trümmerhaufen, von der Turnhalle stand noch etwas. Der Wasserturm da hinter war erhalten, gegenüber auch Berdaus Haus. Erhalten waren auch die hübschen Häuser auf dem Berg (u. a. wohnte dort die Lehrerin Fräulein Stobbe).

Der kleine Neubau der Volksschule stand; dort wurden später russische Kinder unterrichtet. Die langen Häuser in der Neuendorfer Straßen waren heil geblieben, auch die Siedlungshäuser Richtung Plewkastraße, Siedlungsanger. Das klitze-kleine Häuschen vom Eismann Urban (früher Trilling) in seiner Winzigkeit wurde verschont. Für uns unvergeßlich, weil wir aus dem Brunnen im Garten Wasser holten, weil andere Brunnen durch hineingeworfenes Vieh verseucht waren.

In der Friedländer Straße standen die Holzbaracken des früheren Arbeitsdienstlagers, ebenso blieben erhalten die bekannte Villa Sommer (Architekt) und die Häuser links und rechts dahinter. Zur Erinnerung einige Namen: Lehrer Thews, Littgemann, Neumann, Maler Sassermann, Luise Schneider.

Zurück, die Bergstraße hoch. Die ganze Häuserzeile war unversehrt: Baugeschäft Priedigkeit, Hebamme Günter, Lebensmittel Deckert u. a. Das erste und zweite Pfarrhaus waren stehen geblieben (Pfarrer Karnarth, Küßner). Das zweite Pfarrhaus wurde Krankenhaus; dort starben u. a. Frau Kaufmann Priedigkeit, Herr Claeßens (Weidenhof), unser Treckfahrer Hein (Kutscher vom Schloß). Der „Flinsenwinkel" (Schmiede Wichmann, später Schmidtke) war heil.

In der Wilhelmstraße standen links und rechts alle Häuser, nur bei Gronau's war der Dachstuhl ausgebrannt. Wieder einige Namen: Schneidermeisterin Neumann, noch zwei Schneiderinnen, deren Namen ich vergessen habe, denen ich aber 1946 noch zu Hause begegnet bin. Klimaschewsky, gegenüber Friseur Holstein, Frau Helldobler (?), geborene Schadwinkel vom Bahnhof. Bauer Peitsch (Gretchen vier Wochen vor ihrer Entlassung in Rußland gestorben, Eltern im Stadtwald elend umgekommen). Familie Gronau, Briefträger Dommel. Gretchen Kösling, getroffen im GPU-Lager Preußisch Eylau (Infanterie-Kaserne) vom 1. Mai bis zum 30. November 1945.

Hotel Reich (Tante Anna) am Markt ein Trümmerhaufen, erhalten aber die Molkerei-Genossenschaft (dort richteten die Russen ein Kolonialwarengeschäft ein) und das Haus des Kaufmanns Friedrich. Es folgte eine große Lücke (Kreissparkasse, Raiffeisen-Bank, Tiefensee); Apotheke Schlunck, Hotel Königlicher Hof sind vollkommen zerstört. Noch vorhanden Uhrmacher Kuranski; dann folgte eine Reihe kaputter Häuser: Eisenwaren Kahl, Drogerie Menzel, Fahrrad Lange, Zahnarzt Steinbeck, Spielwaren und Papierhandlung Hemmann (Hertha Schröder), Sortimentsgeschäft Siebert. Die Gebäude von Bäcker Herrmann, Töpfer Malettke, Drogerie Gehm standen.

Die nächste Marktseite, von Kugland (Walter) bis Sattler Klein (Gutzeit), war ganz erhalten. Einige weitere Namen für's Gedächtnis: Samenhandlung Stark, Stoffe und Kurzwaren Nareyeck, Textilien Spittka (früher Kowalski), Volksbank. Tochter Ilse des Sattlers Klein war die spätere Frau Meier (Königlicher Hof), sie starb bei der Geburt ihres zweiten Kindes.

Zur vierten Marktseite: Die ganze Reihe stand, von Bäcker Reck, Fleischerei Bachert, Textilien Korinth, Thams & Garfs, Putzmacherin Gronau, Textilien Götze, Kläre Schulz, Uhrmacher Rohr, Bäckerei Zink bis zur An- und Verkaufs-Genossenschaft (früher Oddoy).

Die Hakenbuden waren dem Erdboden gleichgemacht worden. Da lebten und wirkten vorher Kaufmann Liedtke (Haselein?), Bäckerei Lohrke (Tochter Annemarie habe ich im Frühjahr 1946 noch zu Hause gesehen), Sattlermeister Schneidereit (war mit uns bis zur Ausweisung zu Hause), Kürschner Großmann, Thulke (früher Hermann), Textilien Czwalinna, Glaser Koschorreck, Blumen Bintzau, Fotograf (früher Hoffmann), Schuhe Szengel, Friseur Wentzeck, Kaufmann Weißpferd.

Ich ging durch die Johanniterstraße, die ganz erhalten war. Wieder Namen, z. B.: Fleischer Lamottke, die Schneider Zöllner und Reich (Frau Martha Reich, geborene Dzubba, und ihre Eltern waren auch bis zur Ausweisung zu Hause), Familie Fröhlich, Sanitätsrat Hagen, Klavierlehrerin Dornfeld mit ihren Kindern Joachim, Magot, Liane und Lilli. Das Rathaus stand, ebenso gegenüber das frühere Wehrmeldeamt.

Die Russen hatten die deutschen Einwohner bis zur Vertreibung in der Kirchenstraße zusammengefaßt

In der Lüdinghauser Straße fand ich das Haus von Rechtsanwalt Luckat. Bis zum Postamt sah ich keine Zerstörungen. Kreishaus, Arbeitsamt, Molkerei (Rehberg), Schlachthof und die Häuser dazwischen waren ebenfalls erhalten. Auch die Bartener Straße war heil geblieben. Mir fällt jetzt spontan der Postbote Stamm mit seinen Töchtern Anneliese, Ruth und Gerda ein. Das Krankenhausgebäude stand, ebenso das Haus von Dr. Jacobsen. Dahinter beginnt bald die heutige sowjetisch-polnische Demarkationslinie.

Zurück zur Ecke Nordenburger Straße. Die kleine katholische Kapelle und das große Wohnhaus (Kantor Brehm) standen, ebenso die Gasanstalt (Pfannkuchen). Weiter zum Bahnhof alles unversehrt, auch die Gastwirtschaft Abendroth.

Auf dem Rückweg zum Städtchen sah ich links unzerstört das große Wohnhaus, in dem hauptsächlich Eisenbahner wohnten. Die Stadtrandsiedlungen am „Verlobungsweg" und hinter dem Sportplatz unversehrt. Gegenüber dem Schloßpark unbeschädigt die neuen Häuser. Einige Namen als Gedächtnisstütze: Schloßgärtner Baier, Obergerichtsvollzieher Neubauer, Polizeimeister von Lojewski. Unversehrt auch das Haus über Kijewski, wir nannten es „Wasserhaus". Dort wohnten früher der Schloßgärtner und Mitarbeiter der Brauerei Kinderhof.

Inzwischen war ich wieder bei der „Rampe", der Auffahrt zum Schloß, angekommen und ging am Banktinsee entlang bis zu „Lettau", folgte der Hindenburgstraße. Die Häuser rechts und links, bis auf die Apotheke Schlunk, standen. Wieder gehen mir die vertrauten Namen durch den Kopf: Schmiede Hoff, Bäcker Priedigkeit, Kaufmann Priedigkeit, Lebensmittel und Gaststätte Neumann, Schuhmacher Serwill. Links Otto Kampf, „Hospital", Thulke, Fleischer Augustin, Friseur Müller. Ecke Friedrichstraße standen die Konditorei Kordack, ebenso auch die Landwirtschaftsschule. Bis zur Praxis von Dr. Pracejus (später Dr. Jacksch) stand alles. Mir fallen ein: Hugo Liedtke (Raiffeisenkasse), Mietwagen Haffke (seine Frau war auch bis zur Ausweisung zu Hause), „Haus Frieden" (Schrötter), die beiden Schwestern Oddoy habe ich etwa im Sommer 1946 noch gesehen, Willutzki (Klein), Zahnarzt Dr. Neumann, die Wasserstraße mit Springer, Sawatzki. Ausgerechnet mein geliebter Arbeitsplatz (Friseur Schneidereit) war ein Schutthaufen. Nicht mal eine verbogene Haarklammer war zu finden. Zerstört auch Tabakwaren Gerlach.

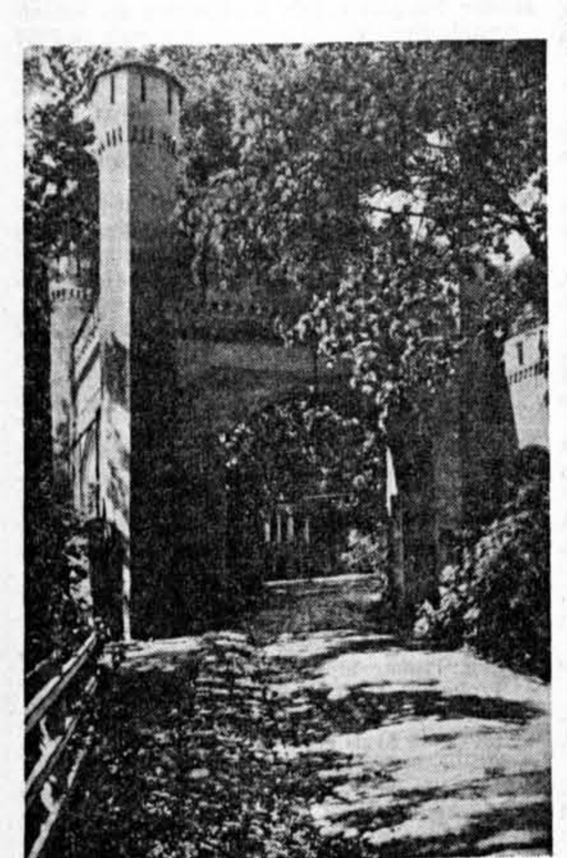
Die Poststraße ist unversehrt. Wo mögen sie alle geblieben sein, an die ich jetzt denke: Tabakwaren Bergau, Juwelier Deckert, Fahrrad Rodde, Fleischer Rodde, Erich Paap, Dr. Preß. Auf der anderen Seite: Bäcker Kruska, Blumen Schirrmacher (die junge Frau mit zwei Kindern unter elendem Zustand damals zu Hause getroffen), Schreibwaren Damerau, Gerdauer Zeitung (Schäfer), Stellmacher Schirrmacher, Friseur Fromholz.

Die Kirchenstraße! Dort hatten die Russen uns Deutsche zusammengefaßt, und dort blieben wir auch bis zur Ausweisung. Außer der Ruine Schlunk stand alles. Wieder helfen mir Namen: Finanzamt, Tiefensee, Scheffler, Heim, Maler Oulwiger, Bäcker Holldobler, Krotzky (Dalheimer), Frau Unruh, geborene Adomeit.

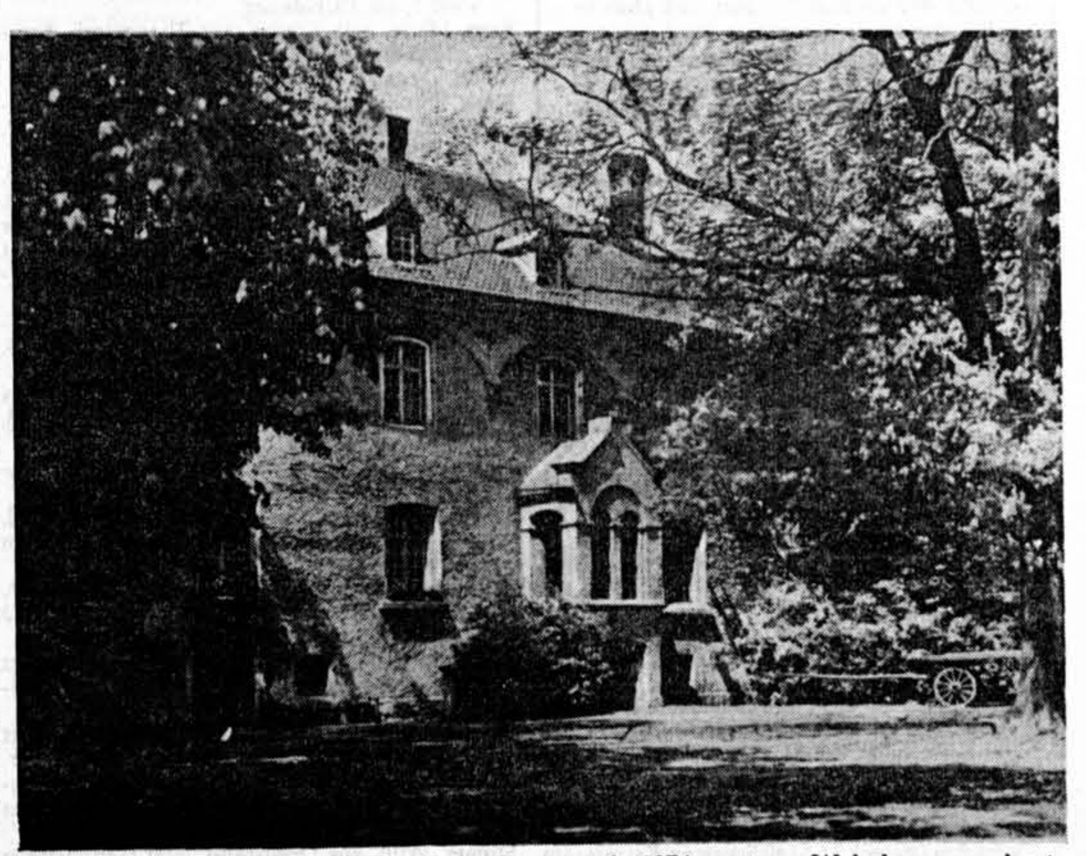
Die Kirche stand; die Glocken mit ihrem wunderbaren Dreiklang hingen im Turm. Die Kirche selbst war vollgestellt mit allen möglichen Möbeln.

Alle Namen, die ich erwähnt habe, sind mir beim Niederschreiben meines Erkundungsgangs vor nunmehr über 40 Jahren wieder eingefallen. Alle Gerdauener mögen sich darüber hinaus ihrer Nachbarn und Freunde erinnern.

Am 30. November 1947 wurden wir ausgewiesen. **Elisabeth Neumann**



Einfahrt zur Burg: Einst Sitz eines Komturs



Das sogenannte „alte Schloß": Die Ordensburg wurde 1874 zu einem Wohnhaus umgebaut



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Masuch, Lina, geb. Kewitz, aus Ragnit, Neumühl, Kreis Rastenburg, jetzt Altenheim Böhm, Blinkfür 8, 2241 Westerdeichstrich, am 14. Februar

zum 99. Geburtstag

Kattanek, Wilhelmine, geb. Dorka aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

zum 97. Geburtstag

Lange, Helene, geb. Krüger, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim Lensahn, 2432 Lensahn, am 13. Januar

zum 95. Geburtstag

Joppien, Hermann, aus Wilgaiten, Kreis Samland, jetzt Osterfeld 19, 3262 Auetal-Borstel, am 13. Februar

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

zum 94. Geburtstag

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstrße 9, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 12, 4770 Soest, am 19. Februar

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 93. Geburtstag

Buchholz, Minna, aus Bilben, Kreis Schloßberg, jetzt Marienstraße 24, 6780 Pirmasens, am 16. Februar

Burgschweider, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt Villa Maria, 6741 Ingenheim

Kardoff, Walter, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schmiedeberg 34, 2419 Mustin, am 25. Februar

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Weuenstraße 39, 4300 Essen, am 22. Februar

Volkmann, Hugo, aus Kuschen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weiherschneidbach 29, 8825 Weidenbach, am 19. Februar

zum 92. Geburtstag

Ewert, Charlotte, geb. Stelzner, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

Podack, Edelgard, geb. Hinz, aus Salzbach, Kreis Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 4e, 2217 Kellinghusen, am 9. Februar

Porschien, Minna, aus Königsberg-Ponarth, Kiefernweg 30, jetzt Solmitzstraße 47, 2400 Lübeck 14, am 23. Februar

Potztal, Hugo, aus Kleinblankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Friedheim 34, 2390 Flensburg-Mürwik, am 22. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Erlenried, Charlotte, geb. Koschorrek, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 9, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Gerundt, Martha, aus Wilhelmshöhe, Kreis Bartenstein, jetzt Am Riesenkamp 1, 2000 Wedel, am 12. Februar

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Manhagen, 2432 Lensahn, am 23. Februar

Karpa, Friedrich, aus Sensburg, Bahnhofstraße, und Karwen, jetzt Vogelsbergstraße 24, 6480 Wächtersbach 1, am 22. Februar

Kühnast, Fritz, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Purwien, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 11, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Voß, Karl-August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6538 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

zum 90. Geburtstag

Boeck, Artur, aus Warten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Dreieck 27, 5140 Erkelenz-Katzem, am 12. Februar

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Haffmann, Arthur, aus Gut Walden, Kreis Osterode, jetzt Memelstraße 18, 8520 Erlangen, am 20. Februar

Klauss, Marianne, geb. Schopies, aus Hohenberge (Maszrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 6a, 6412 Gersfeld, am 23. Februar

Lange, Emilie, geb. Wengel, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Lamstedter Straße 93, 2740 Hipstedt, am 21. Januar

Pilzecker, Hertha, geb. Stolz, aus Tilsit, Kossinnastraße 3, jetzt Poststraße 93/95, 2408 Timmendorfer Strand, am 24. Februar

Schulz, Gertrud, geb. Engelke, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Eosanderstraße 26, 1000 Berlin 10, am 24. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbinna, aus Großjauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2a, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

Wisbar, Martha, geb. Szonn, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Ulrichstraße, jetzt Kolberger Straße 26, 2370 Rendsburg, am 23. Februar

zum 89. Geburtstag

Bach, Martha, geb. Krietsch, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24, jetzt Hebbelstraße 12, 2900 Oldenburg, am 23. Februar

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt bei Stolzenberg, Danziger Straße 20, 2300 Kiel, am 23. Februar

Hilger, Susanne, aus Lötzen, jetzt Am alten Laufgraben 3, 3280 Bad Pyrmont, am 25. Februar

Kruska, Emma, geb. Nilenski, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenweg 10, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Kuschkewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfener-Straße 7, 3109 Wietze, am 21. Februar

Plitt, Irmela, geb. Wedemann, aus Gumbinnen, Kirchplatz 5, jetzt Kaltenberger Straße 31, 4000 Düsseldorf 13, am 24. Februar.

Sauerbaum, Charlotte, geb. Framke, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Frösleeweg 20, 2390 Flensburg, am 25. Februar

zum 88. Geburtstag

Golloch, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Benedixweg 9, Jung-Stiftung, 2160 Stade, am 22. Februar

Hilse, Auguste, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gneisenaustraße 47, 4220 Dinslaken, am 21. Februar

Kämmer, Max, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Weiherhofstraße 9, 4150 Krefeld, am 22. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 22. Februar

zum 87. Geburtstag

Annuss, Wilhelmine, geb. Badorrek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trabuhn 4, 3131 Schweskau, am 22. Februar

Bartsch, Friedrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 32, 5450 Neuwied 1, am 19. Februar

Berg, Marie, geb. Krause, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 32, 4390 Gladbeck, am 24. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Alten- und Pflegeheim Nettling, Rothesteinstraße 42, 3457 Bad Sooden-Allendorf, am 23. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Markt (Fleischerei), Kreis Wehlau, jetzt F.-Wilhelm-Straße 33, Haus Daheim, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2850 Bremerhaven, am 23. Februar

Gryzewski, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Altenheim In der Wüste 14, 5960 Olpe, am 25. Februar

Janz, Hermann, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Düsseldorfer Straße 28, 5090 Leverkusen 3, am 24. Februar

Liebrucks, Ella, aus Ebenrode, jetzt Roggenbachstraße 16a, 7860 Schopfheim, am 23. Februar

Reiner, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 3/4, jetzt Wallpforte 6, 3307 Schöppenstedt, am 24. Februar

Schuran, Marta, geb. Philipzig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Holdenstadt, Uelzen 8, am 21. Februar

Serocka, Walter, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39e, 2000 Hamburg 74, am 24. Februar

Skilwa, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 80, 2057 Reinbek, am 22. Februar

Stilger, Gertrud, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pommernweg 3, 2301 Felde, am 24. Februar

Stumm, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

zum 86. Geburtstag

Ebnöther, Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Erasmus Platz 18, CH 4057 Basel, am 23. Februar

Engelke, Elise, geb. Bootz, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Dornhorn 12, 3004 Isernhagen 4, am 22. Februar

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 208 Rellingen, am 21. Februar

Lukas, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Wiblingserde, am 22. Februar

Remer, Marta, verw. Färber, geb. Rodloff, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Holz 26, 2362 Wahlstedt, am 20. Februar

Schaak, Luise, geb. Kausch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 74, App. 632, 5000 Köln 91, am 20. Februar

zum 85. Geburtstag

Braselmann, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 76, 5620 Velbert 15, am 22. Februar

Brettschneider, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bockelstraße 92d, 7000 Stuttgart 75, am 22. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

König, Gertrud, geb. Trilat, aus Königsberg, Unterhaberberg 17, jetzt Schwarzwaldstraße 22, 6900 Heidelberg, am 21. Februar

Schade, Hedwig, geb. Büttner, aus Rastenburg und Königsberg, jetzt Kittelweg 5, 2000 Hamburg 73, am 7. Februar

Stankowski, Josef, aus Milucken, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 119, 4052 Korschenbroich-Glehn, am 23. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 2210 Itzehoe, am 20. Februar

zum 84. Geburtstag

Ballandat, Franz, aus Kleehagen und Gumbinnen, Fromeltstraße 6, jetzt Kalixtenbergstraße 28, 7315 Weilheim, am 21. Februar

Beckherrn, Hans, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinallee 8, 5462 Bad Hoenningen, am 22. Februar

Casimir, Paul, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Mutzenreisstraße 63, 7300 Esslingen

Deggim, Charlotte, geb. Pallakst, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 54, 6114 Groß Umstadt, am 20. Februar

Domnick, Richard, aus Königsberg, Schrötterstraße 147, jetzt Juister Weg 5, 3000 Hannover, am 14. Februar

Eder, Auguste, geb. Geißler, aus Schneegrund und Ebershagen, Kreis Goldap, jetzt Volkardeyer Weg 83, 4000 Düsseldorf

Grube, Hans-Peter, aus Altendorf, Allenstein und Königsberg, jetzt Im Wiesengrund 34, 5330 Königswinter 21, am 20. Februar

Hasselbusch, Elisabeth, geb. Rhode, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54, jetzt Oelmanns Allee 6, 2418 Ratzeburg, am 22. Februar

Joswig, Ida, geb. Danbiany, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Im Spannenkamp 21, 4370 Marl, am 25. Februar

Katternberg, Paul, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Lipperbruch, Stettiner Straße 6, 4780 Lippstadt, am 23. Februar

Koewius, Frida, geb. Kließ, aus Lyck, Yorckstraße 1, jetzt Hüttenstraße 41, 4000 Düsseldorf 1, am 24. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch 15, 2440 Oldenburg, am 20. Februar

Tresp, Wally, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 3201 Holle 5, am 23. Februar

Wunderlich, Minna, geb. Reuter, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Majenfelde, 2422 Bosau, am 21. Februar

zum 83. Geburtstag

Braunert, Charlotte, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 23. Februar

Budwitz, Charlotte, geb. Anker, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 7500 Karlsruhe, am 25. Februar

Czwartek, Ida, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fröbelstraße 3, 6000 Frankfurt/Main 90, am 25. Februar

Erwied, Anna, geb. Villinger, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Auf der Wachsbleiche 34, 2800 Bremen 33, am 20. Februar

Fröhlich, Paul, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brüderhofstraße 112, 4600 Dortmund 30, am 15. Februar

Gollub, Fritz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 12, 2400 Lübeck, am 21. Februar

Guttek, Auguste, geb. Glinkowski, aus Pustnik, Kreis Sensburg, jetzt Hauptstraße 10, 4474 Sathen, am 16. Februar

Karasch, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Sammlungsgasse 9, 7900 Ulm, am 19. Februar

Okraffka, Martha, geb. Jurschkat, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 11, jetzt Seebrückner Straße 9, 8000 München 82, am 21. Februar

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 14, 6427 Bad Salzschlirf, am 22. Februar

Weiß, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Miegelweg 18, 3000 Hannover 91, am 16. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 18. Februar, 14 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR, Freiberg/Erzgebirge — Glück auf, Glück ab.

Sonnabend, 18. Februar, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Wanderungen durch die Mark Brandenburg (5), Im Spreeland

Sonnabend, 18. Februar, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonntag, 19. Februar, 8.15 Uhr, WDR 1: Drei Sommer in Nidden. Im Thomas-Mann-Haus auf der Kurischen Nehrung

Sonntag, 19. Februar, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals, Vor vierzig Jahren

Montag, 20. Februar, 8.30 Uhr, West 3: Preußen. 1. Der Aufstieg zur Großmacht

Montag, 20. Februar, 19 Uhr, Bayern II: Vertriebene damals — Aussiedler heute. Von der Entwurzelung zur Eingliederung

Montag, 20. Februar, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch

Dienstag, 21. Februar, 10.30 Uhr, West 3: Preußen. 1. Der Aufstieg zur Großmacht

Mittwoch, 22. Februar, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren, Probleme des Friedens, Sowjetische Wochenschau „Novosti"

Donnerstag, 23. Februar, 17 Uhr, West 3: Deutsche Symbole. 3. Der königliche Vogel

Donnerstag, 23. Februar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und zu den deutsch-deutschen Beziehungen

Freitag, 24. Februar, 17.20 Uhr, West 3: Preußen. 2. Der aufgeklärte Absolutismus

Freitag, 24. Februar, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Heimat Europa", Aspekte einer Lösung der Vertriebenenproblematik

zum 82. Geburtstag

Bohn, Oskar, aus Königsberg, jetzt Farmsener Weg 9, 2057 Geesthacht, am 20. Februar

Borm, Melitta, geb. Engelke, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 24. Februar

Büsing, Margarete, geb. Gawlick, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Raiffeisenstraße 13, 6368 Bad Vilbel 4, am 22. Februar

Fischer, Lina, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lange Feldstraße 35, 8058 Erding, am 25. Februar

Gieseler, Volkmar, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Sperberweg 9b, 3000 Hannover 61, am 23. Februar

Gregull, Gertrud, aus Ruckenfelde (Rucken F.), Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 1, 7710 Donaueschingen, am 19. Februar

Harreuter, Günter, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Reesenstraße 12, 4190 Klewe-Kellen, am 19. Februar

Jahnke, Margarete, geb. Weißenberg, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenhain 14, 7151 Großerlach, am 21. Februar

Kitsch, Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt H.-Kaufmann-Straße 4B, 2000 Hamburg 60, am 24. Februar

Klipfel, Herbert, jetzt Bahrenfelder Chaussee 16, 2000 Hamburg 50, am 23. Februar

Libuda, Martha, geb. Dziabel, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Lebensmittelfeinkost, 4773 Möhnesee, am 23. Februar

Madeja, Viktor, aus Lyck, jetzt Ludwig-Herr-Straße 39, 7880 Bad Säckingen, am 23. Februar

Napalowski, Paul, aus Neidenburg, jetzt Beuthiner Straße 34, 2420 Eutin, am 23. Februar

Nogga, Emilie, geb. Wiludda, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 19. Februar

Sussek, Henriette, aus Eichthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 2, 4018 Langenfeld, am 21. Februar

Tunnat, Emma, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schöffenstraße 10, 5040 Brühl-Vochem, am 25. Februar

zum 81. Geburtstag

Bagusat, Margarete, geb. Kaspereit, aus Gumbinnen, Trierer Straße 21, jetzt Stiftsbogen 74, Wohnstift, 8000 München 70, am 21. Februar

Bintakies, Georg, aus Wersmeningken und Jurge-Kandreit, Kreis Pogegen, jetzt Logaer Weg 29, 2950 Leer-Heisfelde, am 19. Februar

Dorka, Otto, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, und Brückendorf und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Lindenallee 15, 3163 Dolgen Sehnde 12, am 18. Februar

Fortsetzung in der nächsten Folge

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Preisskat — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 92, Hamburg 13 (Nähe U-Bahnhof Schlump), bunter Nachmittag mit Preisskat und Mensch ärgere Dich nicht mit Preisen. Einsatz beträgt pro Person 10 DM. Anmeldungen bis Sonnabend, 18. Februar, bei Erich Kaminski, Telefon 0 40/40 04 04, Methfesselstraße 29, Hamburg 19. Einzahlungen auf das Konto Haspa Nummer 1020/771646 BLZ 200 505 50.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbeck/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 4 März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 und 108, Haltestelle Mühlenkamp/Hofweg); Referat von Ursula Meyer-Semlies über „Herrmann Sudermann — Leben und Werk".

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 28. Februar, 17.30 Uhr, Condor e.V., Berner Heerweg 188, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein.

Hamburg-Nord — Jeweils jeden vierten Dienstag im Monat, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Hamburg-Langenhorn, Tannweg 24 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Treffen der Gruppe. — Dienstag, 28. Februar, ostpreußische Fastnacht mit Vortrag Rübezahl. Gestaltet wird die Veranstaltung von der Frauengruppe.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 27. Februar, 18.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Kostüm- und Faschingsfest mit der Kreisgruppe Osterode.

Königsberg — Sonnabend, 18. Februar, 15.30 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße (U-Bahn Borgweg), Kaffeetrinken, Königsberger Ratespiel und Fleckessen. Anmeldung bis Freitag, 10. Februar, bei Ursula Zimmermann, Telefon abends 4 60 40 76, Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 92, Hamburg 13 (Nähe U-Bahn Schlump), Faschingsfest bei Musik und Tanz mit einem Disjockey.

Sensburg — Sonnabend, 18. Februar, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Kappenfest. — Sonnabend, 29., und Sonntag, 30. April, Arnsberg/Sauerland, Heimatkreistreffen der Sensburger. Anmeldungen an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23. Abfahrt vom Hamburger ZOB am 29. April um 8 Uhr.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 2. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

SALZBURGER VEREIN

Schleswig-Holstein — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof (gegenüber dem Hauptbahnhof), Kirchenallee, Dia-Vortrag „Kirchen und Klöster".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven — Freitag, 17. Februar, 16 Uhr, Ernst-Barlach-Haus, Am Holzhafen, Jahreshauptversammlung mit anschließendem Fleck- und Klopse-Essen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Barmstedt — Freitag, 24. Februar, 19 Uhr, BMTV-Heim, Filmabend mit dem Titel „Fragment einer Reise nach Ostpreußen im Jahre 1988". — Sonnabend, 18. März, 19 Uhr, Barmstedter Hof, Brauchtumsabend mit Essen (Königsberger Klopse oder pommersche Lungwurst) mit anschließendem gemütlichem Beisammensein. Unkostenbeitrag: 10 DM.

Pinneberg — Sonnabend, 25. Februar, 19.30 Uhr, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Dia-Vortrag „Pinneberg in alter und neuer Zeit" mit dem Pinneberger Verleger Dieter Beig. — Sonntag, 19. März, 15 Uhr, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, gemeinsame Kaffeetafel mit Textbeiträgen und gemeinsamem Singen. Unkostenbeitrag: 5 DM.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Aurich — „Wir wollen uns nicht nur an die Sitten und Gebräuche unserer unvergessenen Heimat erinnern, sondern in fröhlicher Gemeinschaft einen Abend mit Schwung und guter Laune erleben", sagte Vorsitzender Paul Gehrmann, der in der Gaststätte „Weißer Schwan" die Mitglieder und Gäste begrüßen konnte. Nach einer besinnlichen Einstimmung mit dem Ostpreußenlied und den ersten Tänzen, musikalisch begleitet von Theo Kaluza, Großefehn, wurden Königsberger Klopse serviert. Besonderen Beifall bekam das „Katzenquartett" mit Editha Molitor, Traute Kehlert, Luzie Ehlert und Gretje Klein, das die von E. Molitor geschriebene Katzenballade in Kostümierung gekonnt vortrug.

Bramsche — Sonnabend, 25. Februar, 19 Uhr, Gasthaus Bischoff-Redderhase, Hesepe, Jahresfest der Gruppe mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Engter und Vörden. — Sonntag, 19. März, Quakenbrück, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal St. Petrus, Fahrt zur Veranstaltung „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt". Anmeldungen an Herbert Podszuweit, Telefon 05 46/56 57, Alexanderplatz 1, 4551 Bramsche-Hesepe.

Braunschweig — Mittwoch, 22. Februar, 17 Uhr, „Stadtparkrestaurant", Monatsversammlung und Fastnachtsfeier.

Emden — Sonnabend, 8. April, 17 Uhr, Hotel-Restaurant „Harmonie", Oldenburg, Heimatabend mit festlichem Ausklang ab 20 Uhr, veranstaltet von der Kreisgruppe für den Bezirk Weser/Ems. Schirmherr ist Oberbürgermeister Horst Milde. Anmeldungen und Auskünfte bei Geschäftsführer Gunter Linkenbach, Telefon 0 49 21/48 80, Thomas-Mann-Straße, und Vorsitzendem Willi Korth, Telefon 0 49 21/ 5 16 10.

Osnabrück — Dienstag, 21. Februar, 17 Uhr, Gaststätte „Löwenpudel", Stadthalle, Kegeln. — Sonnabend, 25. Februar, 17 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Osnabrück, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen. — Anläßlich des 5jährigen Jubiläumstreffens der Ostpreußen in Seeboden plant die Landsmannschaft eine Fahrt von Freitag, 16., bis Sonntag, 25. Juni. Die Unterbringung erfolgt im 4-Sterne-Hotel, direkt am Millstätter See. Die Zimmer sind mit Dusche/Bad/WC ausgestattet, Halbpension, freie Hallenbadbenutzung/Sauna/Solarium inklusive Kostenbeitrag: 880 DM, Einzelzimmerzuschlag 70 DM. Auf dem Programm steht die Begrüßung im Kurhaus, ein Filmnachmittag sowie ein Konzert des Rosenau-Trios „Wälder und Menschen" — Eine Reise durch Ostpreußen in Wort, Lied und Bild —. Wanderungen und ein individuell gestaltetes Programm sind geplant. Anmeldungen für die Fahrt bis 25. Februar bei Frau Baumann, Telefon 0 54 01/3 24 12, oder Frau Rasch, Telefon 05 41/7 31 24. — Mit viel Schwung und guter Laune konnte das Kappenfest gefeiert werden. Die Kapelle sorgte für Stimmung. Mundartliche humoristische Vorträge fanden viel Beifall.

Quakenbrück — Palmsonntag, 19. März, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal St. Petrus, Tonfilm „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt" mit Dietrich von Lenski-Kattenau, der vor dem Filmablauf ein Einführungsreferat hält und das Schlußwort spricht. Anschließend steht er für Diskussionsfragen zur Verfügung. — Sonnabend, 8. April, Busfahrt zur ostpreußischen Großveranstaltung des Bezirks Weser/Ems in Oldenburg, Hotel-Restaurant „Harmonie". Abfahrt: 14.30 Uhr von der Petrus-Kirche in der Neustadt, 14.40 Uhr vom Bahnhofsvorplatz. Der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt beträgt 15 DM pro Person. Anmeldungen ab sofort beim Vorsitzenden Fredi Jost, Telefon 0 54 31/35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Stade — Dienstag, 14. März, 16 Uhr, Schiefe Straße 2, Frühlingsliedersingen beim BdV mit Kaffeetrinken. — Mittwoch, 15. März, 15 Uhr, Keglerstuben, Kegeln der Gruppe II. — Sonnabend, 18. März, 12.30 Uhr, Schnitzelessen und dritter Teil der vertonten Dia-Serie „Kreuzfahrt Ägäis", von Rudy Riemer (Mykonos, Mykene, Syrakus und Rapallo).

Uelzen — Freitag, 17. Februar, 15.30 Uhr, Gildehaus Uelzen, Veerßer Straße, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen.

Vechta — Freitag, 3. März, 14 Uhr (Treffpunkt: Jugendhof [Zeughaus], Bahnhofstraße), Besichtigung der Ausgrabungen und Anlagen der früheren Zitadelle unter sachkundiger Führung. Anschließend ab 16 Uhr Kaffeetafel bei Grewe.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

LANDESGRUPPE

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle ehemaligen Oerlinghausenfahrer. Liebe Mädchen und Jungen, habt Ihr Lust, Euch alle einmal wiederzusehen, Erinnerungen auszutauschen, und, und, und? Wir laden Euch herzlich zu einem Osterseminar ein am Wochenende 4./5. März, Beginn 15 Uhr am Sonnabend, Ende nach dem Kaffee am Sonntag. Ort: DJH Essen-Werden, Pastoratsberg (Haltestelle Werden der S- und U-Bahn, von dort kurzer Aufstieg zur DJH, ausgeschildert; Autofahrer ab Essen-Werden der ausgeschilderten Strecke folgen). Preis für das Wochenende: 15 DM, Fahrtkosten der Bundesbahn werden voll erstattet, Autofahrer erhalten ein gutes Km-Geld. Alter: Ab 15 Jahre. Mitzubringen sind Schlafsack oder Bettwäsche (kann auch gegen geringe Gebühr geliehen werden), Dinge des persönlichen Bedarfs, Fotos, Erinnerungsstücke usw., gute Laune. Wir wollen an diesem Wochenende miteinander auch singen, tanzen, basteln (?), von Osterbräuchen hören und diese „zelebrieren" und fröhlich sein. Anmeldung umgehend (spätestens bis 20. Februar) an Marc-Uwe Kehren, Telefon 02 01/62 62 71, Körnerstraße 7, 4300 Essen 1, der das Seminar auch leitet. Ich freue mich auf Euer Kommen.

Euer Hans Herrmann."

Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „An alle Marjellens und Bowkes im Land. Herzlich laden wir Euch zu unserer Osterfreizeit vom 18. März bis zum 2. April ein. Ort: Jugendhof Windrose in Oerlinghausen. Das Heim mit Pfiff liegt mitten in einem ausgedehnten Waldgebiet am Fuß des Teutoburger Walds in der Nähe des größten Segelflugplatzes Europas. Alter: 8½ bis 13½ Jahre. Preis: 225,00 DM. Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbands, c) wenn die Eltern Mitglied einer Landsmannschaft oder einer Kreisgemeinschaft sind, d) wenn der Vater arbeitslos ist (bitte eine Bescheinigung des Arbeitsamts beibringen), e) alle Aussiedler, die nach 1987 zu uns gekommen sind. Jubel, Trubel, Heiterkeit steht auf dem Programm. Eine gelenkte Freizeit soll es werden. Wir wollen in diesen Tagen nicht nur Osterwasser holen, schmackostern und Ostereier suchen, sondern auch singen, tanzen, spielen, basteln, die Umgebung ‚unsicher machen', Turniere aller Art durchzuführen, grillen, uns sportlich betätigen, den Freizeitpark besuchen, zweimal ins Hallenbad fahren und vor allem, miteinander fröhlich sein. Daneben erfahren wir auch etwas über das Ermland. Anmeldung umgehend (spätestens bis 15. Februar) an Hans Herrmann, Telefon 0 23 61/8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Noch eins: Im Preis inbegriffen sind eine gute Verpflegung, Versicherung, Betreuung durch ein gut eingespieltes Team und die Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedenen Haltestellen an der Autobahn zum Heim und zurück. Nach Anmeldung erhaltet Ihr ein Rüstblatt, damit Ihr wißt, was mitzubringen ist."

Bielefeld — Sonnabend, 4. März, 15.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walter-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel. — Montag, 6. März, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 7. März, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Treffen der Königsberger. — Freitag, 10. März, 14.10 Uhr, Endstation Straßenbahn Senne, Rundwanderung um Flugplatz Windelsbleiche über Café Buschkamp. — Donnerstag, 16. März, 16 Uhr, Tagungsraum der Kreisvereinigung, Jahnplatz 5, Haus der Technik, 5. Etage, Lesungen für Literaturfreunde.

Bochum — Sonnabend, 18. März, 15.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5, Heimatnachmittag im Frühling. — Die Heimatfreunde waren zur Jahreshauptversammlung zahlreich zusammen gekommen. Schnell konnte der geschäftliche Teil mit Jahresberichten und Entlastung des Vorstands abgewickelt werden. Vorsitzender Elke dankte dem Vorstand für die rege Tätigkeit und die gute Zusammenarbeit. Er berichtete über die Schwierigkeiten bei der Betreuung der zahlreichen Aussiedler. Dann aber begann der gemütliche Teil mit karnevalistischer Fröhlichkeit. Das Akkordeon-Duo Müller spielte sehr fleißig zum Mitsingen, Schunkeln und Tanzen auf. Sketche und lustige Vorträge, teils in ostpreußisch, erheiterten immer wieder die Anwesenden.

Dinslaken — Mittwoch, 7., bis Sonntag, 18. Juni, Fahrt nach West- und Ostpreußen. Die Fahrt führt über Posen, Sensburg, Danzig und Stettin, von Sensburg und Danzig aus führen mehrere Ausflüge in die Umgebung. Außerdem hat jeder Gelegenheit, privat in seinen Heimatort zu fahren. Der Fahrpreis beträgt 1190 DM, der Pflichtumtausch und die Visa-Gebühren entfallen. Abfahrt ist um 6 bis 7 Uhr ab Bahnhof Dinslaken, es bestehen Zusteigemöglichkeit an der A 2 bis kurz vor Helmstedt. Auskünfte und Anmeldung bei Erwin Komm, Telefon 0 21 34/5 44 49 ab 18 Uhr, Am Heerenkamp 17, 4220 Dinslaken.

Dortmund — Montag, 20. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe. Ab 16 Uhr Zusammenkunft der Gruppe mit Königsberger Fleckessen. Anmeldungen zum Essen unter Telefon 73 36 45 bei Frieda Königsfeld.

Düren — Sonnabend, 18. März, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Jahreshauptversammlung.

Gladbeck — Freitag, 17. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Gütersloh — Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Unter den Ulmen, Jahreshauptversammlung.

Hagen — Dienstag, 21. Februar, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Heimatnachmittag der Frauengruppe.

Herford — Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Konferenzraum, 1. Etage, Schabbernachmittag mit Kaffeetafel.

Recklinghausen — Donnerstag, 16. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung bei Hennig, Neumarkt.

Solingen — Freitag, 17. Februar, 19 Uhr, Walder Stadtsaal, Schabberabend mit Schachspiel und Plachandern. — Sonnabend, 18. Februar, 18 Uhr, Gaststätte Hauptbahnhof, Fleckessen. Eintritt 9 DM einschließlich Essen, Tombola und Preisen. — Vorsitzende Else Fleischer begrüßte Närrinnen und Narren zum Kostümfest. Mit launigen Versen begrüßte sie die Gäste aus Köln, Remscheid und Neuss sowie CDU-Ratsmitglieder Edith Vieth, Paul Cimander und Bernd Krebs. Bernd Wilz MdB hatte ein Telegramm geschickt, da er verhindert war. Das Klingenstädter Fanfarencorps sorgte für Stimmung. Die Tanzgarde der Funkengarde Blau-Weiß und die Kleine Garde erfreuten die Zuschauer mit ihren Tänzen. Christiane Schreiber erweckte als Tanzmariechen wahre Beifallsstürme und Stimmungssänger Rainer Schmitz brachte das Narrenvolk zum Schunkeln. Zum Tanz spielte die Kapelle Comet 2000 unter Leitung von Hans Dieter Meding auf. Martin Schubert führte als Conferencier durch das Programm. Die Familie Kunde übernahm auch bei diesem gelungenen Fest die Bewirtung.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Montag, 13. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung Osterbräuche.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Generalversammlung bei Kaffee und Kuchen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Giengen — Sonnabend, 25. Februar, 15 Uhr, Schlüsselkeller, traditionelles Lungwurstessen.

Heidelberg — Sonntag, 19. Februar, 15 Uhr, Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Monatsversammlung. Erwin Goerke wird zum Thema „Schiffsreise nach Danzig und Busfahrt durch Masuren" sprechen. — Sonntag, 19. Februar, 16.30 Uhr, Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Vortrag zum Thema „Aussiedler — eine Herausforderung an uns alle?" — Freitag, 24. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Zieglerbräu, Bergheimer Straße 1b, Jahreshauptversammlung des BdV-Kreisverbands. — Sonntag, 5. März, 15 Uhr, Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Jahreshauptversammlung der LO-Kreisgruppe. Anträge, Vorschläge und Anregungen an den Vorsitzenden Ernst Wittenberg, Rathenaustraße 8—10, 6803 Edingen-Neckarhausen. — Während die Gruppe

Fortsetzung auf Seite 15

Erinnerungsfoto 736



Moltkeschule in Königsberg — Einen schönen Sommertag im Jahr 1937 nutzte die Klasse 6b der Moltkeschule zu Königsberg, um einen Klassenausflug an den Ostseestrand zu unternehmen. Unsere Leserin Elfriede Potschien, geb. Ziffer, würde sich freuen, von ihren ehemaligen Schulkameradinnen Nachricht zu bekommen. Sie kann sich noch an fast alle Namen erinnern. 1. Reihe: Lehrerin Charlotte Knebel, Ursula Bukowski, Margot Papendiek, 2. Reihe: Anneliese Podlech, Ingetraut Rudakowski, Hildegard Wichmann, Annemarie Wirellis, Dora Herbst, Ilse Bandowski, A. Drews, Liselotte Prill, Margot Ziegler, Eva Herbst, Jordan (?), Hanna Thurau, Elfriede Liedtke, Christa Rohr, Elfriede Eichler, Liselotte Krause. 3. Reihe: Ursula Moret, Elfriede Ziffer, Ursula ?, Hannelore Holdack, Gisela Fischer, Gerda Schulz, Christa Kloß, Ruth Romahn, Hildegard Schlang, Traute Domnick, Margot Neithardt, Annemarie Petersdorf (?), Sigrid Pinnau, Irmgard Skapski, Margot Kecker, Wilma Skott. 4. Reihe: Annemarie Dehn. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 736" richten Sie bitte an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Wir werden diese an die Einsenderin weiterleiten. wj

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitte Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Bildband des Kreises Ebenrode (Stallupönen) — Die Vorbereitung zur Herausgabe beginnt in den nächsten Wochen, und es wird an dieser Stelle noch einmal um Überlassung von geeignetem Bildmaterial gebeten. Die Kreisvertretung ist bemüht, möglichst alle 169 Ortschaften des Kreises in irgendeiner Form im Bild festzuhalten. Gesucht werden immer noch aussagekräftige Bilder von verdienten Persönlichkeiten, von Personen in ihren Arbeitsbereichen, von Schulklassen, Betriebsbelegschaften, von Ortschaften (auch Ansichtskarten, da sie oft von hervorragender Qualität sind), von Ortsteilen, von Höfen, Gutsbetrieben, öffentlichen Gebäuden (Kirchen, Krankenhäuser, Schulen, Behörden, Bahnhöfen, Zolldienststellen usw.). Bei der Übersendung der Bilder sind immer folgende Angaben zu machen: Einsender des Bildes, Zeitpunkt der Aufnahme, Angabe, worum es sich handelt. Zur Arbeitserleichterung wäre von Fall zu Fall zu überprüfen, ob der Kreisgemeinschaft nicht gute Reproduktionen oder Originale zur Verfügung gestellt werden können, ohne daß eine Rücksendung mit dem damit verbundenen Schriftverkehr erforderlich wird. Bei dieser Lösung wäre immer darauf zu achten, daß der Kreisvertretung Bilder von guter Qualität zur Verfügung gestellt werden. Übersendung von Bildmaterial bitte grundsätzlich an Friedrich Brandtner, Telefon 0 41 06/33 98, Eichenweg 30, 2085 Quickborn.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind bis Dienstag, 28. Februar, geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebes zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Der Landkreis Samland — Ein Heimatbuch für die beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land mit 764 Seiten Umfang, das seit langem schon vergriffen und aus Kostengründen nicht mehr nachgedruckt werden kann, konnte dankenswerterweise durch die Initiative unseres Landsmannes Artur Schalt, Neumünster, bei Bedarf in einer Kopieranstalt zum Herstellungspreis kopiert und gebunden werden. Diese Aktion ist eingestellt worden. Zur Zeit noch vorliegende Bestellungen werden durch Lm. Schalt derzeit abgewickelt. Leider verlängert sich die Lieferfrist wegen Personalausfall bei der Kopierfirma. Sollte noch weiterer Bedarf für das Heimatbuch (Kopie) bestehen, dann bitte direkt an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, wenden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Helmut Niedermeyer †. Am 2. Februar ist der langjährige Patenschaftsbetreuer der Stadtverwaltung Bielefeld, Helmut Niedermeyer, völlig überraschend an den Folgen eines Herzinfarkts im Alter von 63 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein treuer Freund der Gumbinner heimgegangen, der sich mit ganzer Hingabe als Beauftragter für die Patenschaftsangelegenheiten der Stadt unseren Gumbinner Belangen gewidmet hat. Wieviel Kleinarbeit bei allen Veranstaltungen in Bielefeld, bei den Vorbereitungen auch an anderen Orten und den täglich in der Patenschaftsgeschäftsstelle auftretenden Fragen, wie auch beim Versand des Gumbinner Heimatbriefs, von ihm bewältigt worden sind, kann von Außenstehenden kaum ermessen werden. Als Westfale aus altem Ravensberger Bauerngeschlecht, hat er sich uns Ostpreußen mit ganzer Kraft zur Seite gestellt in der Überzeugung, damit eine selbstverständliche Pflicht als tätiger Christ und Deutscher zu erfüllen. So fühlten auch wir ihm gegenüber eine Verbundenheit in der gemeinsamen Arbeit, die über den Charakter der dienstlichen Verpflichtung hinausging und für viele von uns zur Freundschaft wurde. Die ihm entgegengebrachte Anerkennung fand beim Bundestreffen 1988 der Gumbinner und Salzburger ihren Ausdruck in der Verleihung des Verdienstabzeichens der LO. Mit seiner großen Familie trauern auch wir Gumbinner in Verehrung und Verbundenheit. Wir werden Helmut Niedermeyer nicht vergessen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatbrief 34 — Die Arbeiten an der neuesten Folge unseres beliebten Heimatbriefes laufen auf Hochtouren. Viele interessante Beiträge sind wieder zusammengekommen, so daß zu der gewohnten Zeit die Folge 34 erscheinen wird. Die Landsleute, die in den letzten Monaten ihren Wohnsitz gewechselt haben oder deren Angehörige durch Tod als Bezieher des Heimatblattes in Zukunft ausscheiden, sollten dies umgehend Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, per Postkarte melden. Dadurch werden Fehlsendungen und Portokosten vermieden.

Kreistreffen-Sondertreffen — Jedes Jahr veranstalten Mitarbeiter unserer Kreisgemeinschaft im Rahmen des Kreistreffens gutbesuchte Sondertreffen. Sicherlich ist dies auch für 1989 geplant. Balga etwa wird ein großes Treffen durchführen. Um in dem zu druckenden Programmzettel und im Heimatblatt auf diese Sondertreffen hinzuweisen, ist es dringend nötig, daß die Organisatoren ihre geplanten Sondertreffen mit allen Einzelheiten noch im Februar an Siegfried Dreher schriftlich melden. Wer es versäumt, kann nicht erwarten, daß sein Sondertreffen bei der Drucklegung berücksichtigt wird.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Museum Haus Königsberg — Vom 15. März bis zum 10. April zeigt das Museum Haus Königsberg in Duisburg die Sonderausstellung „Agnes Miegel — Leben und Werk der Königsberger Dichterin". — Am Freitag, dem 17. März, findet um 19 Uhr ein Agnes-Miegel-Abend mit Gedichten, Balladen und Prosalesungen statt. Diese Veranstaltungen werden von der Agnes-Miegel-Gesellschaft gestaltet. — Agnes Miegel wurde am 9. März 1879 in Königsberg geboren; 1939 wurde sie Ehrenbürger ihrer Vaterstadt; 1959 wurde die Agnes-Miegel-Plakette gestiftet, die jährlich einmal verliehen wird.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Die Prussia-Gesellschaft ist eine Gesellschaft für Heimatkunde in Ost- und Westpreußen. Sie ist eine Nachfolgerin der von Professor Hagen schon vor etwa 40 Jahren gegründeten Altertumsgesellschaft Prussia. In dieser Zeit hat sie erfolgreich gewirkt und namhafte Wissenschaftler gehörten ihr an. Der kürzlich verstorbene Dipl.-Ing. Ulrich Albinus hat die Prussia-Gesellschaft 1976 neu gegründet, um kulturelle Leistungen und Wert Altpreußens für die Öffentlichkeit voll sichtbar zu machen. Seitdem hat die Prussia unserer Heimat durch Vorträge, Ausstellungen, Herausgabe bzw. Unterstützung bei der Erarbeitung wissenschaftlicher Werke sehr gewirkt. Seit einigen Jahren erhalten die Mitglieder eine Jahresgabe in Form eines Buches, das durch die Unterstützung der Prussia mehr Verbreitung fand. Im vergangenen Jahr erhielten die Mitglieder das Buch „Königsberg und seine Post", in diesem Jahr „Die Kunstakademie Königsberg 1845—1945" oder „Die Kirchen im Samland" von Walter Dignath (†) und Herbert Ziesmann. Über letzteres freuen wir uns besonders, wird doch durch die Verbreitung das Buch über unsere Ordenskirchen im Samland weiter bekannt und die Herausgabe als Jahresgabe zeugt von dem großen Wert der Darstellung der Ordenskirchen. Mitglied der Prussia-Gesellschaft, die ihren Sitz im Museum Haus Königsberg in Duisburg hat, kann jeder werden. Anmeldungen sind zu richten an Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl. Der jährliche Beitrag beträgt 50 DM und kann steuerlich berücksichtigt werden.

Die Kirchen im Samland. Das Buch kann bei den beiden Geschäftsstellen der Heimatkreisgemeinschaften Königsberg und Fischhausen in Minden und Pinneberg bestellt werden. Es kostet 35 DM zuzüglich Porto.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0 48 1) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unsere Jugend — Recht dankbar ist Marita Paul, geb. Jachens, über alle Zuschriften, welche sie nach unserem Aufruf in Folge 4 erhielt. Es wäre doch schön, wenn sich somit recht bald eine Gruppe junger Labiauer begründen ließe. Bitte interessieren Sie dafür auch weiterhin ihre jüngeren Familienmitglieder und Enkel. Adresse: Marita Paul, Telefon 04 71/8 61 76, Ratiborer Straße 76, 2850 Bremerhaven.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Bildband „Lötzen — Stadt und Kreis" — Liebe Landsleute! Der zweite Aufruf zur Hergabe von Bildmaterial hat uns einige Zuschriften gebracht. Trotzdem muß ich zum dritten Mal aufrufen, und zwar diesmal gezielt die ehemaligen Einwohner der nachfolgenden Landgemeinden, weil von ihnen kein einziges Bild im Archiv vorhanden ist und sie im Bildband keine Berücksichtigung finden würden: Batzhöfen, Bergwalde, Billsee, Birkfelde, Dannen, Graiwen, Gregerswalde, Gutten, Hanffen, Klein Jauer, Kraukeln, Kronau, Mertenau, Mertenheim, Münchenfelde, Rainfeld, Richtenfeld, Rübenzahl, Skomand, Stenzeln, Zondern. — Bitte handeln Sie schnell, damit Ihre Bilder noch berücksichtigt werden können. Im übrigen macht die Arbeit an dem Werk dank des fleißigen Einsatzes der Mitarbeiter gute Fortschritte.

Geschäftsstelle geschlossen — Hiermit wird bekanntgegeben, daß die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, vom 11. März bis 5. April wegen Kuraufenthalts geschlossen ist.

Widminner Schultreffen — Vom 21. bis 23. Juli findet in Witzenhausen das Widminner Schultreffen statt. Anmeldungen und Anfragen bei Nora Kawlath, Telefon 0 43 21/6 51 07.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Dr. Elgnowski — Wer kann sich noch an Sanitätsrat Dr. Elgnowski in Ortelsburg erinnern? Bis 1911 hat er das Kreiskrankenhaus in Ortelsburg betreut und wurde von Dr. Kutz abgelöst. Bis Kriegsausbruch 1914 hat er eine Praxis am Markt unterhalten. Es kann im Hause der späteren Bürgerhalle oder des Kaufmanns Weidner (später Taddey), kann auch im Hause des Kaufmanns Paehr (später Sadowski) gewesen sein. Er unterhielt zur Ausübung seiner Landpraxis eine mit zwei Goldfüchsen bespannte Kutsche. Wer war sein Kutscher? Dr. Elgnowski war groß und kräftig. Mit seiner freundlichen und humorvollen Art erwarb er sich viele Freunde und Verehrer. Besonders befreundet war er mit Hotelbesitzer Emil-Heinrich Kopkow und dem Gutsbesitzer Ferdinand Wollschläger-Leutzienen. Es kursierten über ihn Anekdoten. Vielleicht können sich unsere älteren Landsleute an das Leben dieses beliebten Volksarztes erinnern? Seine Verwandten, die jetzt im Ausland leben, möchten gern etwas über ihren Oheim erfahren.

Puppener Treffen — Nach dreijähriger Unterbrechung treffen sich unsere Puppener Landsleute am Sonnabend, dem 3., und Sonntag, dem 4. Juni, zu ihrem 5. Wiedersehen in Lauffen am Neckar; weitere Hinweise finden Sie im Ostpreußenblatt.

Ortelsburger Kreistreffen — Mit dem Ortelsburger Kreistreffen am Sonnabend, dem 18. Februar, auf dem Hauptbahnhof in Hannover eröffnen wir unsere Ortelsburger Veranstaltungsreihe für 1989.

Geburtstag — Am 26. Februar wird Gustav Gorontzi 85 Jahre alt. Wir haben sein inhaltsreiches Leben aus verschiedenen Anlässen wiederholt skizziert. Der Sportkamerad von Gustav Gorontzi, Karl Guttowsky, schließt seinen langen Brief an ihn mit den Worten: „Es ist eine Odyssee, deren Ablauf mit Worten kaum zu bewältigen ist." Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg grüßt den treuen Gefährten Gustav Gorontzi mit dem Ausspruch von Albert Schweitzer: „Nur was wir für andere tun, bestimmt den Weg unseres Lebens." Gustav Gorontzi hat sein Soll erfüllt und seinen Lebensacker gut bestellt. Wir wünschen ihm für seine weiteren Lebensjahre Gesundheit und Wohlergehen im Kreise seiner Lieben.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendfreizeit — Liebe Mädel und Jungen, die Jugendfreizeit 1989 in der Zeit von Sonnabend, den 29. Juli, bis Sonntag, den 6. August 1989, findet wieder in der Jugendherberge in Verden (Aller) statt. Diese Jugendfreizeit ist kostenlos, sie kostet Euch nusnicht! Nur die An- und Abreise müßt Ihr selbst tragen. Es können daran Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 17 Jahren teilnehmen. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 Jugendliche begrenzt. Nur die ersten 30 Anmeldungen können berücksichtigt werden. Also bitte sofort anmelden! Anmeldeschluß ist der 15. März 1989. Anmeldungen an meine Anschrift: Hans Hermann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutup. Für 1990 ist eine Ostpreußenfahrt gemeinsam mit Jugendlichen des Patenkreises Verden geplant bzw. in Vorbereitung. Anmeldungen bitte auch an mich richten. Euer Hans

Jugendfreizeit 1988 — Die Jugendfreizeit 1988 fand in unserer Patenstadt und im Patenkreis Verden (Aller) in der Zeit vom 23. Juli bis 30. Juli 1988 statt. Zweiundzwanzig Mädchen und Jungen nahmen daran teil. Im Mittelpunkt der Freizeit standen der Kreis Preußisch Eylau und Ostpreußen, die Heimat der Eltern und Großeltern, sowie der Rechtsanspruch auf die angestammte Heimat unserer Vorfahren in Anlehnung an die bestehenden Verträge, Urteile und Abkommen. Besichtigungen der Heimatstube im Heimatmuseum Verden, des Pferdemuseums, der Stadt Verden sowie eine Schiffsfahrt auf der Aller kamen nicht zu kurz. Sport, Spiel, Wanderungen einschließlich einer Nachtwanderung von ca. 15 Kilometern und ein Tagesausflug zum Vogelpark Walsrode füllten die Woche aus. An zwei Abenden veranstalteten wir mit den Herbergseltern und den anderen Herbergsgästen, die Lust zum Singen hatten, ein Singen am Kaminfeuer. Mit großer Begeisterung wurde die Orientierungsfahrt (in Theorie) durch Ostpreußen durchgeführt. In fünf Gruppen aufgeteilt, mußten die Mädchen und Jungen verschiedene Orte anhand des letzten gültigen Kursbuches von Ostpreußen mit der Eisenbahn erreichen und alle durchfahrenden Orte auf der Karte markieren. Alle Teilnehmer erhielten das Kreisbuch und den Bildband vom Kreis Preußisch Eylau als Geschenk, damit sie ihr erworbenes Wissen erweitern können. Bei der anschließenden Lagerkritik waren sich alle einig: 1989 sind wir wieder dabei! Hans Herrmann

Andere Stimmen — Die „Verdener Zeitung" berichtet über diese Jugendfreizeit: Koy Verden. „Wir werden hier vorbildlich betreut. Es gibt ein sehr gutes Einvernehmen mit der Stadt und dem Kreis." Hans Herrmann, seit 15 Jahren Leiter der Jugendgruppe Preußisch Eylau, fühlt sich nach eigenen Bekunden in der Reiterstadt „pudelwohl". Bis zum 30. Juli übernachtet wieder eine von Herrmann geleitete Jugendgruppe in der Jugendherberge. Auf dem Programm stehen sowohl sportliche Aktivitäten als auch Informationen über Ostpreußen und den Kreis Preußisch Eylau. Die Jugendlichen kommen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Herrmann hatte die Reise im Kreisblatt Preußisch Eylau und im Ostpreußenblatt angekündigt. Der Aufenthalt ist für die 22 Teilnehmer im Alter von 12 bis 16 Jahren kostenlos. So gibt es Zuschüsse von der Stadt und dem Kreis Verden; lediglich die Anreise muß bezahlt werden. Im Mittelpunkt der Freizeit steht naturgemäß die Heimatkunde über den Kreis Preußisch Eylau und über Ostpreußen. So hat Hans Herrmann eine Sternfahrt durch Ostpreußen vorbereitet — selbstverständlich in theoretischer Hinsicht auf einer großen Landkarte, die im Gruppenraum der Jugendherberge hängt. Herrmann hält außerdem einen Vortrag über Rechtsansprüche auf die Heimat in Anlehnung an bestehende Verträge und Urteile. Prall gefüllt ist auch das Besichtigungsprogramm. Dem Pferdemuseum wird ebenso ein Besuch abgestattet wie der Heimatstube im Heimatmuseum und dem Vogelpark Walsrode. Ziel des einwöchigen Aufenthalts in der Reiterstadt sei das Kennenlernen der Heimat von Eltern und Großeltern, so Hans Herrmann. Darüber hinaus kämen Sport, Spiel und Wanderungen nicht zu kurz. Er möchte die Jugendlichen motivieren, sagte Herrmann, die Stadt Verden wieder zu besuchen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Nord — Im Rahmen der Ausstellung vom 21. Januar bis 5. Februar „40 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Bremen — Verbindungen Bremens zu Ostpreußen" in der Unteren Rathaushalle in Bremen fand ein Regionalkreistreffen im Deutschen Haus, Schlesiensaal, statt. Im Mittelpunkt dieses Treffens standen die Schirwindter, die nicht nur aus Bremen und Umgebung, sondern auch aus Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen gekommen waren. Nach der Begrüßung und Totenehrung wies Kreisvertreter Georg Schiller darauf hin, daß die Ausstellung ein willkommener Anlaß sei, die Verbindung Bremens zu Schirwindt herauszustellen. Durch maßgebliche Hilfe des Bremer Kriegshilfsvereins wurde die von den Russen Anfang des Ersten Weltkrieges zerstörte Grenzstadt Schirwindt wieder aufgebaut. (Das Ostpreußenblatt hat in der Folge 3 vom 21. Januar ausführlich darüber berichtet.) Schiller forderte die Anwesenden auf, sich auch heute des heimatlichen Erbes und der Bedeutung Ostpreußens bewußt zu sein.

Festrede — Der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bremen und Mitglied des Bundesvorstandes, Gerhard Prengel, stellte in seiner Festansprache die rechtliche Situation Ostpreußens heraus, skizzierte kurz heutige politische Zusammenhänge und Verhältnisse und forderte dazu auf, nicht vor Unrecht zu kapitulieren, sondern für das Recht einzutreten, auch für Ostpreußen, selbst dann, wenn es gegenwärtig nicht durchzusetzen ist. Die kurze Feierstunde schloß mit dem Ostpreußen- und Deutschlandlied.

Ausstellung — Nach dem Mittagessen hatten die Besucher Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen. Dort wurde die dankenswerte Verbindung Bremens zu Schirwindt während des Ersten Weltkrieges mit Originaldokumenten, Fotos, Aquarellen und schriftlichen Erläuterungen eindrucksvoll dargestellt. Darüber hinaus zeigte die Ausstellung weitere bedeutende persönliche Verbindungen Bremens zu Ostpreußen durch den früheren Direktor des Städtischen Museums Hugo Schauinsland, den Ozeanflieger Ehrenfried Günter Freiherr von Hünefeld, den Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel und den Architekten Jacob Ephraim Polzin sowie Ausstellungsstücke von noch lebenden aus Ostpreußen stammenden und in Bremen tätigen Künstlern. Eine Bernsteinsammlung, Großfotos historischer Bauten aus Ostpreußen, Bilder von Land und Leuten und von der Flucht 1944/45 gaben der Ausstellung einen eindrucksvollen Rahmen, ergänzt durch eine erläuternde Festschrift.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Herzog-Albrecht-Schule — Vom Freitag, 9. Juni, bis Sonntag, 11. Juni, findet im Ostheim in Bad Pyrmont das Treffen der Schulgemeinschaft ehemaliger Herzog-Albrecht-Schüler statt. Es sind nur noch wenige Einzelzimmer frei. Anmeldungen bitte an Siegfried Harbrucker, Helmfelderstraße 29a, 2100 Hamburg 90. Das Veranstaltungsprogramm wurde bereits als Rundschreiben an die bekannten Anschriften versandt. Neuanmeldungen werden an die obige Anschrift erbeten.

Neues vom Sport

Heinz Schwarz (73) vom TTC Rot-Gold Porz konnte bei den Senioren-Weltmeisterschaften in Zagreb die Goldmedaille erringen. Zu Anfang hatte er nicht soviel Glück, da er gegen den alten und neuen Tischtennis-Weltmeister Blomquist aus Schweden antreten mußte und im dritten Satz unterlag. Siege über Erikson (Dänemark), Yamaguchi (Japan) und Ness (Schweden) schlossen sich an . Im Halbfinale traf Schwarz, früher Torwart beim VfL Königsberg, auf den Dritten der letzten WM, den Schweden Isse Larsson. Nach einem sicheren Sieg traf der Königsberger Schwarz auf Helmut Deutschlend aus Berlin. Das Endspiel endete 21:18, 16:21, 21:16 für Heinz Schwarz. An den Weltmeisterschaften nahmen über 1600 Teilnehmer aus 35 Nationen teil.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 13

ihrem langjährigen Mitglied Ulrich Soya das Treueabzeichen verliehen hat, ehrte die LW-Gruppe Rosemarie Flier, Ursula Flier, Waltraut Kretzschmar und Käte Lender für langjährige und aktive Mitarbeit sowie Unterstützung der Belange der Heimat im „Bund der Danziger" mit dem Treueabzeichen. Die Ehrungen wurden auf der letzten Kreismitgliederversammlung von Ernst Wittenberg vorgenommen.

Pforzheim — Sonntag, 26. Februar, 15 Uhr, Gasthaus Stadt Pforzheim, Dillweißenstein, Vortrag über einen abenteuerlichen Königsberg-Besuch mit Uli Ulziffer. — Der vielgestaltige Veranstaltungskalender mit den Monatsveranstaltungen, den Preußischen Tafelrunden, der Jahresfahrt auf den Spuren E. T. A. Hoffmanns nach Bamberg, dem Wirtewanderweg und den Kaffeefahrten begann mit einem Filmnachmittag. Der Landesfilmreferent Oberstudiendirektor i. R. Fritz Romoth brachte seinen neuen Dokumentarfilm „Kant und Königsberg" zur Aufführung und überraschte dabei mit abenteuerlich gerettetem Filmmaterial aus der Königsberger Zeit vor über fünfzig Jahren. Der interessant gestaltete Film zeigte nicht nur die alten Bilder aus Königsberg, sondern auch die heutigen Spuren in westdeutschen Museen und Bibliotheken. Werbung für das Ostpreußenblatt brachte neue Abonnenten. Eine lustige Kalenderlotterie beschloß mit reichem Beifall die erste Veranstaltung.

Stuttgart — Mittwoch, 15. März, Haus der Heimat, Schloßstraße 92, Treffen der Frauengruppe mit Osterbräuchen. — Zur Faschingszeit fanden sich die Stuttgarter Stinte zum Faschingsvergnügen ein. Georg Kremer spielte auf zum Schunkeln und zum Tanz mit der Knautschkommode. Zum Auftakt kührte die Frauengruppenleiterin Marga Velten die von Herbert Muschlien kreierten Karnevalsbezeichnungen und den Faschingsruf zum Stinthengst mit einer Stintkrone und Stint am Bande. Mit „Stintahoi" feierte man den Einfall und gab jedem lustigfrivolen Vortrag in ostpreußischem Tonfall wie auch einer eigens erdichteten fiktiven Geschichte in ostpreußischen Redensarten frohen Applaus und „Stint-ahoi".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Landesgruppe — Freitag, 17., bis Sonntag, 19. März, Landesdelegiertentag in Nürnberg in Verbindung mit einer Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller, des Begründers und ersten Vorsitzenden der LMO in Bayern.

Augsburg — Sonnabend, 18. Februar, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung mit anschließendem Grützwurstessen.

Bamberg — Dienstag, 14. März, 14.30 Uhr, Café „Bamberger Hof", Treffen der Frauengruppe.

Fürstenfeldbruck — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, TuS-Heim „Auf der Lände", Jahreshauptversammlung der örtlichen Gruppe Ordensland. Eine Vorstandswahl findet nicht statt. Die Vorsitzende der örtlichen Gruppe Susanne Lindemann hat die landsmannschaftliche Tätigkeit der letzten zwölf Monate in Dias festgehalten und wird diese im Rahmen ihres Jahresberichts zeigen.

Memmingen — Sonnabend, 25. Februar, 15 Uhr, Hotel W. Roß, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands und den Rechenschaftsberichten der Vorstandsmitglieder. — Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, Hotel W. Roß, Gedenken zum 750. Todestag Hermann von Salza, Hochmeister des Deutschen Ordens (20. März 1239 in Salermo).

Weiden — Im Handwerkerhaus fand die Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen statt. Nach der Begrüßung der Mitglieder und Gäste wurde gemeinsam das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" gesungen. Renate Poweleit wünschte den im Januar und Februar geborenen Mitgliedern alles Gute zum Geburtstag. Vorsitzender Hans Poweleit gab den Tätigkeitsbericht über das Jahr 1988 ab. Allen Mitgliedern und Gästen dankte Poweleit anschließend für den Besuch der über das Jahr von ihnen wahrgenommenen Veranstaltungen. Nach der Kaffeepause trug Renate Poweleit das Stück „Der Maxl" von Erna Stich vor, der mit viel Beifall belohnt wurde.

98. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet **vom 13. März — 18. März 1989**
im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.
Das Gesamtthema lautet

„Das Grundgesetz und die Deutschlandpolitik"

An dem Seminar können alle Leser und Freunde dieser Zeitung teilnehmen. Der Unkostenbeitrag beträgt je Teilnehmer DM 150,—, dafür sind Unterkunft und Verpflegung im Ostheim frei, die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse werden erstattet.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung für Dienstbefreiung (Bildungsurlaub).

Anmeldungen sind zu richten an:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Wir suchen Euch!
Vom RAD Rinderort, Kreis Labiau (1938 und 1939)
Nächstes Treffen: 19./20. Mai
Bitte melden b. Susanne Borowski (Loose), Blücherstraße 17
3167 Burgdorf

Wer war 1946 im Lager Zweilinden (Gumbinnen) und kann über den Verbleib von **Erwin Lippki, genannt Bubi**, geb. 17. 7. 1941, nach dem Tode der Mutter, Maria Lippki, geb. Wunder, im Frühsommer 1946 in Zweilinden Auskunft geben? Wer kennt eine **Frau Wolter** oder **Walter**, bei der Erwin nach dem Tode seiner Mutter war? Wer war um diese Zeit im **Waisenhaus Nemmersdorf** (Gut Werfen) und kann evtl. Angaben machen? Hans Wunder, Delkenheimer Straße 25, 6203 Hochheim, Tel.: 06146/3579

Wer kann nähere Auskunft geben über den Ort KARKLINEN? Wer kennt aus Ostpreußen die Namen SILKINAT und TÄGE od. TAEGE? Zuschr. erb. H. Maulaz, Gstalden 1186, CH 9410 Heiden/Schweiz

Auskunft erbeten, auch anonym, über das Schicksal der letzten Kranken der Anstalt Kortau bei Allenstein. Seit Jahrzehnten versuche ich etwas über meine im Herbst 1944 zwangseingewiesene Schwester zu erfahren. Letzte Nachricht Januar 1945. Zuschr. u. Nr. 90388 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13



Konfirmation in Gowarten: Diese Aufnahme stammt von meiner Konfirmation am 31. März 1941 in Gowarten im Kreis Elchniederung. Einige Namen habe ich noch im Gedächtnis: Meta Schüttke, Waltraut Pauckstat, Irene Janz, Dorothea Krause, Gerda Walter, Frieda Szillat, Gerhard Milkereit und Ewald Westphal. Ich hoffe, daß sich doch noch einige erkennen und melden bei Toni Will, geb. Hoefert, Finkenweg 9, 7320 Goepp-Jebenhausen.

URLAUB / REISEN

Bekanntschaften

68j. Pensionär, sehr gutes Einkommen, sucht schlanke, herzensgute Seele ohne Anhang, bis 60 J. Zuschr. u. Nr. 90 358 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Landwirt i. R., 66/1,66, Ostpreuße, jetzt mit neuem Eigentum u. kl. Trakehner-Zucht in Westfalen, sucht naturverbundene, aufrichtige Sie zw. Ehe. Zuschr. u. Nr. 90 375 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpreußin, verwitw., unabhängig, 62 J., gut u. jünger aussehend, wü. Bekanntschaft eines junggebliebenen Herrn m. Herz, Geist u. Humor, mögl. Raum Bayern. Zuschr. u. Nr. 90 377 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verschiedenes

Ostpr. Witwe, Königsbergerin, wünscht sich zu ihrem 74. Geburtstag am 24. Februar liebe Post von nah und fern u. Nr. 90 322 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ostpr. Lehrerehepaar sucht für seinen Sohn (20 Jahre), 1-2-Zi.-Wohng. in Berlin. Kirrinnis, Lauensteinstr. 15, 3100 Celle, Tel.: 0 51 41/4 23 62

Sensburger Stadt und Kreis — Wer kann mir zu den Patenschaftstellern 1916 und 1979 verhelfen. Siehe Heimatbrief 1988, Seite 32. Angeb. an Karl Schröder, Bastorpstr. 21, 4950 Minden, früher Niedersee

FAMILIEN ANZEIGEN



Jahre
wird am 23. Februar 1989
Helene Grabosch
verw. Döring, geb. Kinat
aus Königsberg (Pr)
Kniprodestraße 14
jetzt Talstraße 21
4930 Detmold 19
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
Siegfried Döring und Renate
Erhard Grabosch und Thea
Detlef Grabosch und Ethel
die Enkel
Stefanie, Volker, Uwe und Sabine



Jahre
wird am 23. Februar 1989
Fritz Haak
aus Pr. Eylau
jetzt Im Riekerfelde 2
4800 Bielefeld 14
Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder



Jahre
wird am 18. Februar 1989
Frau Emma Kerwien
geb. Schipporeit
aus Liebenfelde (Mehlauken)
Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Lüderser Straße 22
3257 Springe 2
Es gratulieren sehr herzlich
Christel Sames, Ilse Walpuski
und Familien aus Hamburg

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Amanda Silz
geb. Mehrwald
aus Sommerfeld, Kreis Pr. Holland
jetzt Bei der Kirche 6
7470 Albstadt 2
am 23. Februar 1989
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
und wünschen Gottes Segen
ihre dankbare Tochter Gertraud
und Schwiegertochter Elfriede
mit Burkhard

91

Am 22. Februar 1989
wird unser „Muttchen",
der Mittelpunkt unserer Familie,
Frau Ida Charlotte Kaminski
geb. Ukleya
aus Arys, Ostpreußen
91 Jahre alt.
Wir gratulieren herzlich und wünschen, daß ihr auch im neuen Lebensjahr die gute Gesundheit und ihr Optimismus erhalten bleiben.
Die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder
Stader Straße 168, 2100 Hamburg 90

Am 15. Februar 1989 feierte unsere liebe Mutter
Helene Stelter
aus Reuschendorf, Gut Kobelinnen, Kreis Lyck
jetzt Gärtnerweg 4, 8626 Michelau-Neuensee
ihren  Geburtstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen
die Kinder
Werner, Annemarie, Bruno, Herta und Mia
und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit



Am 11. Februar feierte ich meinen
80. Geburtstag.
Aus diesem Anlaß grüße ich alle Freunde und Bekannte aus der Heimat.
Anton Rautenberg
aus Jonkendorf bei Allenstein
jetzt Bonner Straße 10B
5202 Hennef/Sieg



Jahre
wird am 21. Februar 1989
der Tischlermeister
Hans Geyer
aus Reichensee, Kreis Lötzen
jetzt Jahnstraße 98, 2085 Quickborn
Es gratulieren herzlich
Schwester Minna
Neffe Walter
Nichten Liesbeth und Gisela
nebst Ehepartnern Lisa, Hermann und Dieter

Ihre goldene Hochzeit
feiern am 18. Februar 1989
Andreas und Frieda Schulz, geb. Muntau
aus Königsberg (Pr)
jetzt Friedrich-Stampfer-Straße 17, 6000 Frankfurt-Bonames 56
Es gratulieren herzlichst
Rainer und Hannelore Meurer, geb. Schulz
Wolfgang und Gertrud Schulz, geb. Roit
Hubert Schulz
Andreas und Rosvita Schulz, geb. Höver
und alle Verwandte und Bekannte



Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann, mein guter Vater und unser Bruder

Gerhard Terner

* 17. 7. 1908 in Seith, Kr. Labiau, Ostpreußen
† 1. 2. 1989 in Echem, Kreis Lüneburg

In stiller Trauer
Christine Terner, geb. Block
Hans-Joachim Terner
Doris Ebeling, geb. Terner
Kurt Terner
und alle Angehörigen

Dorfstraße 22, 2127 Echem

Nach langem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Torkler
geb. Grusdat

* 6. 1. 1907 † 31. 12. 1988
Pfälzerort, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
Gerhard Torkler und Frau Else-Marie
geb. Harder
Siegfried Torkler und Frau Ulla
geb. Sanct Johannis
Gerhard Hanke und Frau Renate
geb. Torkler
ihre lieben Enkelkinder
und alle Angehörigen

Künzle Weg 18, 2371 Alt Duvenstedt

Meine Zeit steht in deinen Händen
Psalm 31,16

Nach langer, in großer Geduld und Würde ertragener, schwerer Krankheit verschied am Freitag, dem 10. Februar 1989, meine geliebte Frau

Hildegard Schiwy
geb. Bordan

Sie war im Leben und im Sterben ein Vorbild.

In stiller Trauer
und dankbarer Erinnerung
Rudolf Schiwy
und Anverwandte

Hünenweg 9, 2051 Kröppelshagen
Trauerfeier am Sonnabend, dem 18. Februar 1989, um 14 Uhr in der Hohenhorner Kirche; anschließend Beisetzung.

Ihr alle, die ihr mir so lieb seid,
trauert nicht, ich lasse euch frohe
Hoffnung, ich werde euch wiedersehen.

Der Herr über Leben und Tod rief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante, Frau

Emilie Grigull
geb. Stanschuß
Schakunellen

im Alter von 78 Jahren, nach kurzer schwerer Krankheit, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Irmgard Döhner, geb. Grigull
Harald Grigull und Frau Gertrud, geb. Skok
Enkel Gabriele und Udo
Urenkel Melanie und Sabrina
sowie alle Anverwandten

Auf dem Kamp 108, 5110 Alsdorf, den 7. Februar 1989

Wir wissen aber,
daß denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum Besten dienen.

In diesem Glauben und im Gebet ruhig, starb unser lieber und verehrter Vater und Schwiegervater, unser fürsorgender Großvater und Urgroßvater

Otto Hagen

geb. am 15. 10. 1896 in Insterburg, Ostpreußen
gest. am 18. 1. 1989 in Schneverdingen

Sein langes Leben in Not und Freude war bestimmt durch die Liebe und Sorge für seine Familie und die treue Erfüllung seiner Pflichten für viele Menschen.
Seine Gedanken weilten so oft in seiner Heimat Ostpreußen, die sein Wesen prägte.

In dankbarer Liebe
Klaus Hagen und Ilse, geb. Meyer
Ute Hagen
Christian Hagen und Uta, geb. Oehm
mit Christoph und Cathrin
Gisela Haehn, geb. Hagen
Kai Haehn und Charlotte Wunderlich-Haehn

Scharrler Weg 7, 3045 Bispingen
Kirchboitzen 68, 3030 Walsrode

Auf Wunsch unseres Vaters hat die Beisetzung am 21. Januar 1989 im engsten Familienkreis stattgefunden.

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist die Erlösung Gnade.

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge nehmen wir in Dankbarkeit Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Groß-, Urgroßvater und Onkel

Franz Pohlmann

aus Robertshof bei Wartenburg, Ostpreußen
* 4. 3. 1889 in Albrechtsdorf, Ostpreußen
† 3. 2. 1989 in Bachstraße 59, 5000 Köln 90

In stiller Trauer
Erich Pohlmann
Agnes Pohlmann, geb. Stromberg
Adelheid Feindt, geb. Pohlmann
Karl Feindt
Monika Pohlmann
Karola Müller, geb. Pohlmann
Hans Müller
9 Enkel und 17 Urenkel

Bachstraße 59, 5000 Köln 90 (Porz-Urbach)

Die Beerdigung fand am 10. Februar 1989 auf dem katholischen Friedhof in Nörten-Hardenberg statt.

Deine Zeit und alle Zeit
liegt in Gottes Händen

In Dankbarkeit für all ihre Liebe und Güte nehmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter und Schwester, unserer geliebten Omi

Grete Sedat
geb. Kummetat

* 30. Oktober 1901 † 11. Februar 1989
aus Gumbinnen, Ostpreußen

In stiller Trauer gedenken ihrer
Fritz und Traudel Scherkus
Claus und Helga Löffler
Alma Kummetat
und ihre Enkelkinder
Claus-Uwe, Katrin und Reiner

Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. Februar 1989, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Neuen Niendorfer Friedhofs Sootbörn statt.

Wir trauern um unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Hedwig Mohr
geb. Machmüller

* 9. 3. 1906 in Groß Gablick, Ostpreußen
† 7. 2. 1989 in Soltau

Brigitte Mohr
Lothar und Arja Mohr, geb. Jämes
mit Stephanie und Thomas
Carola Mohr, geb. Rehorst
mit Andreas, Sonja, Ulrich und Elke
und allen Angehörigen

Carl-Mardorf-Weg 4, 3040 Soltau

Ein guter Freund

Willy Stein
aus Pregelswalde

hat uns am 21. Januar 1989 für immer verlassen.

Es trauern um ihn
Walter Korsch
und Familie

Februar 1989

Christel Rieder
geb. Döhring

* 11. 9. 1899 in Fischhausen, Ostpreußen
† 4. 2. 1989 in Bremen

Der irdische Lebensweg meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer guten Omi und Uromi ist beendet.
Ein Stück Heimat ging mit ihr.
Sie bleibt in unseren Herzen und Gedanken.

Dr. Renate Offermann, geb. Rieder
Dr. Wolfgang Offermann
Dr. Peter Offermann
Dr. Ingrid Offermann, geb. Zimmermann
und Christine
Klaus Offermann
Karin Offermann, geb. Klingenberg
Anne Offermann
Dieter Offermann

Brucknerstraße 15, Bremen

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 10. Februar 1989, um 14.00 Uhr im Beerdigungs-Institut Bohlken und Engelhardt Am Riensberg, Bremen, Friedhofstraße 16.

Ruhe sanft und schlaf in Frieden,
habe Dank für Deine Müh,
wenn Du auch von mir geschieden,
in meinem Herzen stirbst Du nie.

Für mich unerwartet entschlief sanft und ruhig meine liebe unvergeßliche Frau und gute Schwägerin

Frieda Obitz
geb. Sattler

* 8. 12. 1899 † 7. 2. 1989

Ich werde dich sehr vermissen.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Obitz

Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf

Die Trauerfeier und Beisetzung hat stattgefunden.

Wenn alles immer käme
wie Du gewollt es hast
und Gott Dir gar nichts nähme
und geb Dir keine Last,
wie wär's dann um Dein Sterben
o' Menschenkind bestellt?
Du müßtest fast verderben,
so lieb wär Dir die Welt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Schwarz
geb. Schröder

* 3. 1. 1900 † 12. 2. 1989
aus Althof, Kreis Pr. Eylau, und Königsberg (Pr)-Ponarth

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Buntkirchen, geb. Schwarz
Hildegard Harlem, geb. Schwarz
mit Familien

Traueradresse: Buntkirchen, Uferstraße 28, 2000 Oststeinbek
Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. Februar 1989, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Öjendorf (Halle 3) statt.

Grita Podack

* 18. 4. 1923 † 10. 1. 1989

aus Salzbach, Ostpreußen

Nach schwerem Leiden ist mein inniggeliebtes Kind, meine liebe Nichte, Cousine und Tante für immer eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Edelgard Podack, geb. Hinz

Königsberger Straße 4e, 2217 Kellinghusen

Ruth Rein

geb. Hoffmann

* 7. 10. 1912, Domlitten, Kreis Heiligenbeil
† 4. 2. 1989, Rautenstraße 14, Hannover 1

Birgit Peter, geb. Hauffe, als Nichte
Hans-Martin Schneider, als Neffe
Hans Schneider, als Schwager

Traueranschrift:
Hans Schneider, Marschnerstraße 28, 3000 Hannover 1



Ich habe die Welträtsel nicht gelöst und
nicht die Geheimnisse der eigenen Brust.
Aber ich habe nicht aufgehört, sie still zu
verehren und in dieser Stunde fromm die Hände
zu falten, für alles, was der Tag, für alles,
was das Leben genommen und gegeben hat.
Ernst Wiechert

Annaliese Engel

* 9. 7. 1903 † 22. 1. 1989

Der Kreis eines erfüllten Lebens hat sich geschlossen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Dr. Bernhard und Veronika Engel
mit Philipp, Claudia und Annette
Liselott Hostettler, geb. Engel
Charlotte Engel
Dr. Marianne und Kurt Gossauer
mit Kindern und Enkeln

Lupsteiner Weg 18b, 1000 Berlin 37

In memoriam

Hans-Heinrich Engel

* 25. 7. 1925
vermißt im Osten 1945

Ich hab den Berg erklommen,
der Euch noch Mühe macht.

Überraschend verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Anna Böttcher

* 31. 11. 1911 † 28. 1. 1989, Ravensburg

aus Döbern, Kreis Preußisch Holland

In stiller Trauer
Ida Eggert, geb. Böttcher
und Familie
Salzufler Straße 137, 4920 Lemgo/Kirchheide 2
Gustav Böttcher und Familie
Im Kamp 9, 5042 Erftstadt/Konradsheim
Marie Mützel, geb. Böttcher
und Familie
Schacher Straße 7, Baienfurt

Trauerfeier war am 31. Januar 1989 auf dem Friedhof in Ravensburg.
Urnenbeisetzung ist in Baienfurt.

Meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Rohde-Rambsen

geb. Großmann

13. 8. 1888 2. 2. 1989

ist heimgegangen.

Der Kreis eines erfüllten Lebens hat sich geschlossen.

In stiller Trauer
Ursula Großmann
und alle Anverwandten

Gartenstraße 45, 3280 Bad Pyrmont

Sie starben fern der Heimat

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem Leiden mein lieber Bruder, Onkel und Cousin

Fritz Ley

Müllermeister

* 4. 1. 1909 in Wehlack
Kreis Rastenburg
† 31. 1. 1989 in Schmalkalden, DDR

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Chrosziel, geb. Ley
Alter Kirchhainer Weg 5
3550 Marburg/Lahn

In Dankbarkeit und stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Tante

Minna Lottermoser

* 21. 2. 1899 † 26. 1. 1989

Kattenau, Kreis Ebenrode

Familie Armin Lottermoser
Familie Edeltraut Wiese
geb. Lottermoser
Familie Anneliese von Gunten
geb. Lottermoser
Paul und Ilse Walbrecht
geb. Lottermoser

Galgenredder 28, 2380 Schleswig
Reherweg 123, 3250 Hameln



Als die Kraft zu Ende ging,
war Erlösung Gnade.

Willi Rehfeldt

* 30. 6. 1908 † 31. 1. 1989

aus Angerapp, Ostpreußen

Das Leben eines lieben, wertvollen Menschen ging zu Ende.

In Dankbarkeit und Liebe
nehmen wir Abschied.
Margot Rehfeldt
Lothar Rehfeldt und Frau Brunhilde
geb. Severin
Veit als Enkel
und Anverwandte

Schinkelstraße 71, 4300 Essen 1

Die Urnentrauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 10. Februar 1989 statt.

Gut sein ist mehr
als schön und vornehm sein

Stets in ihrem Wirkungsbereich aufgeschlossen, voller Tatendrang und gutmeinender, froher Lebensweise sowie Hilfsbereitschaft riß bis zum bisherigen Leiden eine kurze, neu auftretende Erkrankung

Friedel Schulz

geb. Ketelhut

* 19. 3. 1919 † 24. 1. 1989

aus unserer Mitte.

Wir trauern um meine liebe Frau, unsere Mutti, unsere Omi, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante.

Alfred Schulz
Ingrid Paulsen, geb. Schulz
Friederike und Saskia Paulsen
Peter Paulsen
Ida Schulz, geb. Laser
Gerhard Drews und Frau Maria, geb. Ketelhut
mit Ingrid, Käthe und Karin
Herbert Schmäschke und Frau Irmgard
geb. Schulz
Elli Lange, geb. Schulz
Thomas Johannsen und Frau Lotti, geb. Schulz
sowie Verwandte und Bekannte

Süder Gath 10, 2260 Niebüll NF
Smasin/Jakunowken, Ostpreußen

Wie nahmen Abschied in einer Trauerfeier von unserer lieben Entschlafenen am Montag, dem 30. Januar 1989, um 13.30 Uhr in der Christuskirche zu Niebüll und danken allen für die Beileidserweisungen und gutmeinendem Mitgefühl.

Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante in Frieden zu sich genommen.

Emma Carius

geb. Pilzecker

* 31. 1. 1890 in Seehausen, Ostpreußen
† 6. 2. 1989

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Natau, geb. Carius
Hildegard Schaar, geb. Carius
o. Prof. Dr.-Ing. Otfried Natau
Ingeborg Natau, geb. Linemann
mit Frank
Dr. med. Dieter Schaar
Helgard Schaar, geb. Lorenz
mit Oliver
Ekkehard Natau
Ulrike Natau, geb. Lang
Ilse Baumeister, geb. Führer
und alle Angehörigen

Unter den Linden 9, 3388 Bad Harzburg

Die Beisetzung fand am Montag, dem 13. Februar 1989, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Bündheim aus statt.
Beerdigungsinstitut Sievers.

Nach einem gesegneten und erfüllten Leben ist unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester in Frieden von uns gegangen.

Elma von Sanden

geb. von Dewitz
Biesendahlshof, Pommern

* 28. 3. 1910 † 11. 2. 1989

aus Friedrichsfelde, Kreis Darkehmen

In Liebe und Dankbarkeit
Horst von Sanden mit Familie
Alfred von Sanden mit Familie
Hans von Sanden mit Familie
Madlene Freifrau Schenck zu Schweinsberg
geb. von Sanden, **mit Familie**
Werner von Sanden mit Familie
Irene Dreher, geb. von Dewitz

Rothäusle, 7980 Aulendorf

Der Trauergottesdienst findet am Donnerstag, 16. Februar 1989, um 13.30 Uhr in der evang. Kirche zu Altshausen statt.
Anschließend Beerdigung auf dem Friedhof Altshausen.

Närrisches Treiben

Kieler Pommern feierten Karneval

Kiel — Wie alljährlich feierten die Kieler Pommern und mit ihnen viele Gäste wieder ihren Pommernball, den Karneval der Pommern. Zu Beginn konnte Kreisvorsitzender Ehler Sommermeyer den Parlamentarischen Staatssekretär im Ministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, mit Gattin und erstmals in der jetzt 32jährigen Geschichte dieser Karnevalsveranstaltung den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel, Karl-Heinz Luckhard, begrüßen. Beide Ehrengäste erhielten im Verlauf des Abends den „Großen Hausorden der Pommern" und wurden dabei zu „ordentlichen Menschen". Als weitere Ehrengäste waren der Vorsitzende des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, sowie der Amtsleiter des Amtes für Vertriebene und Flüchtlinge bei der LH Kiel, Gerhard Zielius, mit seiner Gattin dabei.

Pünktlich zur närrischen Zeit um 20.11 Uhr übergab Sommermeyer dann die Leitung an den Elferrat der Pommern unter dem bewährten Vorsitz ihres Präsidenten, Joachim Karnitz, unter dessen Leitung ein reichhaltiges Programm geboten wurde.

Wieder einmal gab es zufriedene Gäste und eine gelungene Veranstaltung, mit der sich die Pommern in der Öffentlichkeit in das rechte Licht zu rücken wußten, eine Veranstaltung, die schon jetzt richtiggehend Appetit auf die nächste Session aufkommen ließ.

Bedeutende Leistungen

Zum 100. Geburtstag des bekannten Rechtshistorikers Guido Kisch



Bonn (KK) — Am 22. Januar jährte sich zum 100. Mal der Geburtstag eines Gelehrten, dessen zu gedenken an dieser Stelle besonderer Anlaß besteht: Professor Guido Kisch, verstorben in Basel am 7. Juli 1985, wirkte als Ordinarius für Deutsche Rechtsgeschichte an den Universitäten in Königsberg und Halle von 1920 bis 1933, bevor ihn die nationalsozialistische Gewaltherrschaft — nach einem kurzen Intervall, währenddessen er in Breslau noch Vorlesungen am Jüdisch-Theologischen Seminar („Fraenkelsche Stiftung") hielt — 1935 unter schwersten äußeren Umständen zur Emigration in die Vereinigten Staaten nötigte. Während dieser ersten Phase seines durch bewundernswerte Leistungen ausgezeichneten Lebens hat Guido Kisch, Abkömmling einer angesehenen Prager Familie von Rabbinern, Professoren und Schriftstellern, ein enges Verhältnis gewonnen zur Geschichte des sächsisch-magdeburgischen Rechts, das im ost- und westpreußischen Raum von besonderem Einfluß war, und insbesondere zu Recht und Verwaltung des Ordenlands, auch auf Spezialgebieten wie Mühlen- und Fischereirecht. Es gibt für diese Gebiete keine wichtigeren Schriften als die (heute in Neuauflagen oder Sammelbänden des Verlags Jan Thorbecke, Sigmaringen, vorliegenden) von Guido Kisch. Sie werden auch von der heutigen polnischen Wissenschaft respektiert, trotz einiger Kritik.

Manche der Quellen, auf denen Kischs intensive Archivstudien beruhten, sind heute verschollen oder zu Grunde gegangen. Niemand hat zum Beispiel so deutlich wie er die Bedeutung der „Kulmer Handfeste" (1233) für den ganzen deutschen Osten hervorgehoben; sie war „die magna charta für die deutschen Ansiedler, denn sie wurde das Fundament des Ordensstaates". Kischs Ausgabe derselben (1931, 2. Auflage 1978) hat den Wert der Verleihung des „deutschen Rechts", des ius teutonicum, an die Siedler herausgestellt. Sie sollten „nicht in das drückende Abhängigkeitsverhältnis zur Landesherrschaft geraten, dem nach Landesrecht — meist kommt slawisches in Betracht — die Landesbewohner unterlagen"; es sollte ihnen „Anerkennung ihres eigenen Gewohnheitsrechts, das sie aus der Heimat mitgebracht hatten, gewährt werden".

Gerade heute, wo die Berufung aus dem Osten kommender Aussiedler auf ihre deutsche Herkunft von politischer Seite als „Deutschtümelei" abgewertet wurde, dürfen die Forschungsergebnisse dieses hervorragenden Gelehrten nicht übersehen werden. Er hat die letzten 30 Jahre seines schweren, aber ertragreichen Lebens als Ehrendozent an der Universität Basel verbracht; sein Erinnerungsbuch „Der Lebensweg eines Rechtshistorikers" (1975), dessen Lektüre jedermann empfohlen werden kann, ist ein rechts- und zeitgeschichtliches Denkmal von hohem Wert.

Hans Thieme

Ein erfülltes Leben im christlichen Glauben

Die Schriftleiterin der Ermlandbriefe Christel Schwalke ist zu früh von ihren Freunden gegangen

Münster — Die Ostpreußen trauern um Christel Schwalke, die viel zu früh aus diesem Leben heimgerufen wurde in die ewige Heimat. Sie führte nicht nur ihrem Bruder, dem Apostolischen Visitator für die ostpreußischen Katholiken, Johannes Schwalke, den Haushalt, sondern war der gute Geist im Ermlandhaus zu Münster, wo Gäste, Besucher und Bittsteller stets liebevoll von ihr begrüßt und betreut wurden. Zusätzlich besorgte sie gewissenhaft die Schriftleitung der viermal im Jahr erscheinenden Ermlandbriefe, eine Art Kirchen- und Heimatzeitung für die katholischen Heimatvertriebenen aus Ostpreußen, die noch heute in einer Auflage von 32000 Exemplaren erscheinen und dem Zusammenhalt der ostpreußischen Menschen dienen.

Christel Schwalke wurde am 1. November 1936 in Wangst, Kreis Rößel, als sechstes Kind einer Lehrerfamilie geboren. Vier Jahre später wurde der Vater nach Rößel versetzt und die Familie zog in die Stadt. Die Kindheit von Christel Schwalke war gezeichnet von tiefgreifenden Erschütterungen. 1940 starb ihr Vater; 1941 verunglückte ihr 17jähriger Bruder tödlich; 1944 opferte ihr ältester Bruder sein Leben für Volk und Vaterland. Die Tragödie von 1945 trennte sie zeitweilig von Mutter und Schwester. Nach Wochen der Ungewißheit gab es in Groß Mönsdorf ein Wiedersehen, dem jedoch im Winter 1945 die endgültige Vertreibung aus der Heimat folgte. Nach einem Zwischenaufenthalt in Pommern kam sie nach Heitersheim/Baden. Zwei Jahre später starb die Mutter. Onkel und Tante Dombrowski nahmen die 12jährige Vollwaise nach Radolfzell und förderten ihr Weiterkommen. Nach dem Abschluß eines pädagogischen Studiums wurde Christel Schwalke 1958 Lehrerin in Öflingen, später in Lörrach. Als ihr Bruder nach 14jähriger Kaplanszeit eine eigene Haushälterin im Pfarrhaus brauchte, gab sie ihren geliebten Lehrerberuf auf und zog zu ihrem Bruder nach Wertheim, später nach Neulußheim. Dabei übernahm sie nicht nur die Führung eines Pfarrhaushaltes, sondern half ebenso tatkräftig in der Pfarrseelsorge mit. Ihre Aufgaben wuchsen mit der Übersiedlung in das Ermlandhaus nach Münster, insbesondere nach der Berufung ihres Bruders in das Amt des Apostolischen Visitators für die heimatvertriebenen Ermländer. Nach einer Erkrankung der Augen im Jahr 1985 machten sich viele, die um die Art der Erkrankung wußten, große Sorgen. Christel Schwalke ließ jedoch in ihrer Arbeit nicht nach. Erst in den letzten Monaten verschlechterte sich ihr Zustand merklich und das Ende war nicht mehr aufzuhalten. Sie starb am 14. Januar nachmittags. Am 20. Januar nahm eine große Trauergemeinde in einem Seelenamt Abschied von Christel Schwalke und geleitete sie anschließend zur Beisetzung auf dem Friedhof in Münster-Kinderhaus.

Gerhard Steffen

Arthur Schopenhauer im Blickpunkt

Preußische Tafelrunde mit Gänsebraten und Danziger Goldwasser

Pforzheim — Über zweihundert Gäste, unter ihnen Oberbürgermeister, Bürgermeister, Stadträte und Abgeordnete konnte LO-Kreisvorsitzender Werner Buxa im Hotel Goldene Pforte zur 89. Preußischen Tafelrunde bei Gänsebraten und Danziger Goldwasser begrüßen. Viele Vertreter des öffentlichen Lebens, von Behörden, Verbänden, Vereinen, Kirche und Bundeswehr, gehörten zu dem Gästekreis, in dem Heinz Schober, Oberbürgermeister der Löblichen Singergesellschaft, für die Stiftung von zwei Vitrinen für das Haus der Landsmannschaften im Wert von mehreren tausend Mark einen besonderen Dank erhielt.

Professor Hans Jaeger stellte in seinem durch umfangreiche Studien sorgfältig vorbereiteten Referat den vor zweihundert Jahren in Danzig geborenen Philosophen Arthur Schopenhauer vor. Über diesen Danziger Kaufmannssohn hatte schon vor zwanzig Jahren Professor Dr. Erich Rex vor den Gästen der Tafelrunde gesprochen und diesen verwöhnten Sonderling unter den Philosophen vorgestellt.

Auch Jaeger streifte zunächst den bewegten Lebenslauf dieses in der Theorie radikalen Pessimisten. Sich der unterschiedlichen Wirkung Schopenhauerscher Aussprüche bewußt, zitierte der Referent absichtlich eine ganze Serie niederträchtiger Beschimpfungen des Weibes, das für Schopenhauer zum Zweck der Verführung schon mit 18 Lebensjahren reif, also unreif sei, während der Mann zehn Jahre später echte Reife erreichte.

Das Genie Schopenhauer war in seiner Aussage und in seinem Leben, weder als Philosoph noch als Mensch ein Vorbild, aber doch Zeuge für die Notwendigkeit des Selbstdenkens als Grundlage aller Humanität, das unser Verhalten herausfordert. Der Beifall der Zuhörer und die Dankesworte des Vorsitzenden zeigten dem Referenten, daß seine mit großem Fleiß erarbeitete Darstellung dieses gebürtigen Danzigers richtig verstanden und aufgenommen wurde.

bx.

Vorbildliche Arbeit

Freundeskreis für Aussiedler gegründet

Offenburg — Unter dem Motto „Aussiedler — bei uns willkommen", appellierte der Offenburger CDU-Vorsitzende, Wolfgang Pühler, an seine Mitglieder und an alle Offenburger Bürger, Aussiedlerfamilien aus dem Übergangswohnheim nach Hause einzuladen, um erste zwischenmenschliche Kontakte zu knüpfen. Die Aktion war ein voller Erfolg. Rund 120 deutsche Aussiedler, vorwiegend aus der UdSSR, kamen so zu einem ersten intensiven Erfahrungsaustausch mit der einheimischen Bevölkerung zusammen. Weitere Begegnungen wurden abgesprochen. Aufgrund dieser durchweg positiven Resonanz hat Wolfgang Pühler einen überparteilichen Aussiedler-Freundeskreis gegründet, in dem u. a. auch die Offenburger BdV-Eingliederungsbeauftragte, Irma Hoffmann, mitwirken wird.

pm

Veranstaltungen

Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik e.V.

Hitzacker — Dienstag, 28. März, bis Montag, 3. April, Sing- und Musizierwoche des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik in der Jugendherberge. Wer an dem Lehrgang teilnehmen möchte, melde sich umgehend bei Michael Ankermann, Telefon 04 31/1 78 86, Westring 200, 2300 Kiel 1 (siehe auch Folge 3/89, Seite 9).

Ostpreußenwoche

Hannover — Freitag, 17., bis Sonntag, 26. Februar, Queens Hotel am Tiergarten in Hannover, Ostpreußenwoche. Freitag, 17. Februar, Preußische Tafelrunde mit Professor Dr. Stribrny, Thema „Die Wiederentdeckung Preußens". Sonnabend, 18. Februar, 19 Uhr, Konzertabend mit Gottfried Herbst. Sonntag, 19. Februar, 15 bis 20 Uhr, Tag des Trakehner Pferds mit Dietrich von Lenski-Kattenau und dem Film „Trakehnen lebt weiter". Sonnabend, 25. Februar, 15 bis 21 Uhr, kultureller Nachmittag mit Dias aus Ostpreußen, Chorgesang und Tanzgruppe. Ostpreußischer Musik- und Vortragsabend. Die Woche über wird eine Ausstellung von Horst Dühring zu sehen sein mit selbstgefertigten Modellen und Plastiken aus Ostpreußen. Im Restaurant des Queens Hotel wird während der Woche eine Speisekarte mit ostpreußischen Gerichten angeboten. Ein Pianist wird die Gäste mit ostpreußischen Weisen erfreuen. Die Tanzgruppe Wunstorf unter Erika Rohde wird ebenfalls anwesend sein. Anmeldungen an Wilhelm Cypull, Telefon 0 51 32/28 71, Wintershall-Allee 7, 3160 Lehrte.

Vorträge von Michael Welder

Bamberg — Montag, 20. Februar, 16.30 und 20 Uhr, Harmoniesaal, Schillerplatz, „Schlesien". **Mönchengladbach** — Dienstag, 21. Februar, 15 Uhr, VHS, Bismarckstraße 99, „Breslau". **Mönchengladbach** — Dienstag, 21. Februar, 20 Uhr, VHS, Bismarckstraße 99, „Risse im Roten Reich?". **Rheine** — Mittwoch, 22. Februar, 20 Uhr, VHS, Mühlenstraße, „Prag". **Diepholz** — Donnerstag, 23. Februar, 15 Uhr, Bahnhofhotel, „Osteuropa und wir Deutsche". **Emsdetten** — Donnerstag, 23. Februar, 20 Uhr, Hof Deitmar, Mühlenstraße 26, „Prag". **Diepholz** — Freitag, 24. Februar, 20 Uhr, Neues Theater, „Aserbaidschan/Armenien". **Sonsbeck** — Sonntag, 26. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Börse, „Tropeninsel Haiti".

Preußische Tafelrunde

Lübeck — Freitag, 3. März, 1930 Uhr, Lysia-Hotel, Prismensaal, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), 29. Preußische Tafelrunde. Gemeinsames Essen: Schweineroulade mit Rahmporree und Petersilienkartoffeln, Zitronencreme, Kostenbeitrag 20 DM. Dr. Thomas Stamm, Privatdozent an der Universität Kiel, hält einen Vortrag „Friedrich Wilhelm III., König von Preußen".

Wohnstift Salzburg e.V.

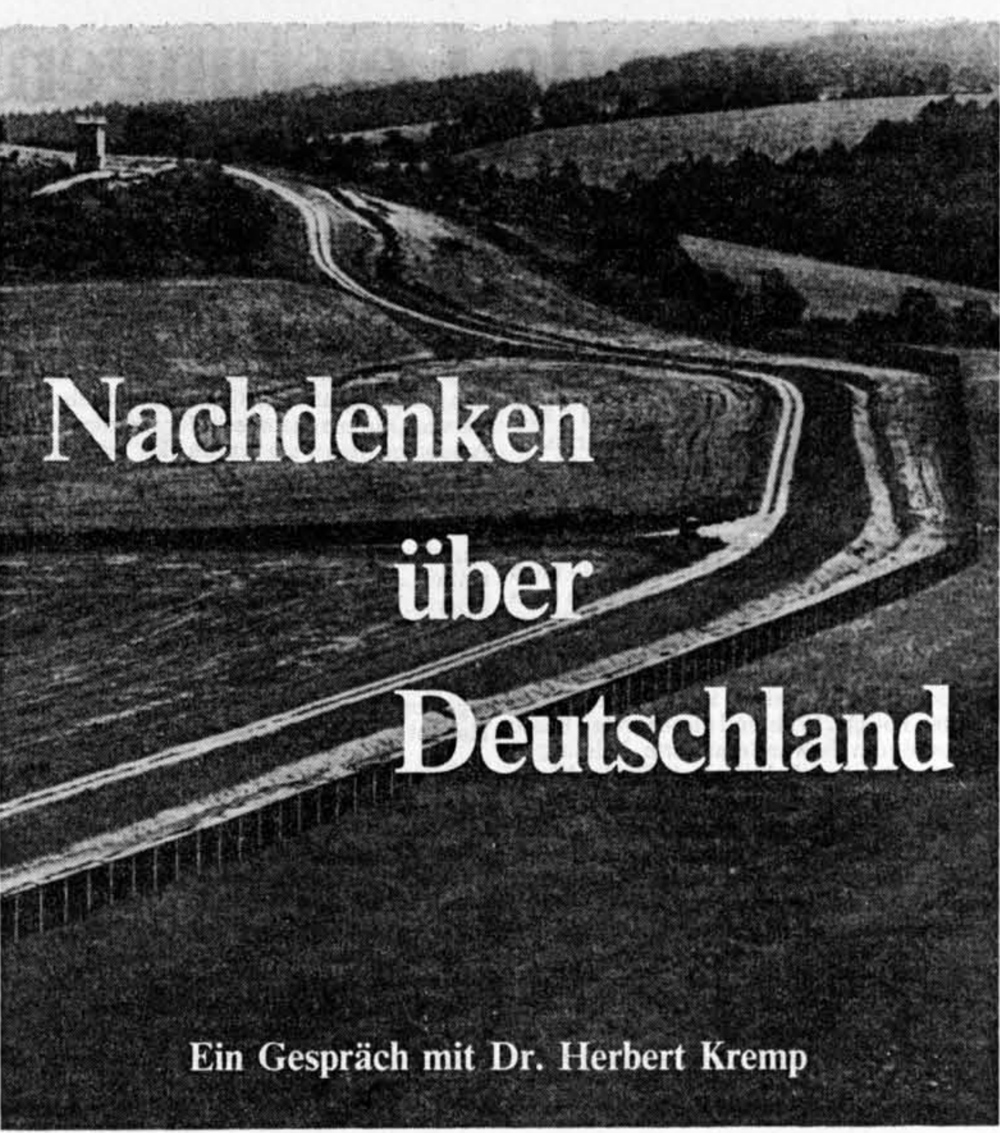
Bielefeld — Donnerstag, 2. März, 15.30 Uhr, Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, „Der Freischütz", Teil 2, Vortrag von Fassnacht.



Schulgemeinschaft Frischbierschule — Zum Königsbergtreffen in Duisburg sahen sich die „Marjellchens" der Frischbierschule wieder. Das Foto zeigt die ehemaligen Schülerinnen; 1. Reihe, sitzend, von links: Astrid Weisbach, geb. Hantel; Eva Brömstrup, geb. Rosegeit; Edith Christeleit, geb. Rosegeit. 2. Reihe von links: Irmgard Stolzenberg, geb. Korinth; Lea Hoffmann, Eva Städter, geb. Romba; Gerda Klinger, geb. Seemann; Elsa Tippl, geb. Lange; Dora Meyer, geb. Selugga; Ulla Bartels, geb. Möhrke; Erna Reuling, geb. Rosegeit; Inge Stolze, geb. Albrecht; Hilla Bark, geb. Schwenkler; Ulla Hader, geb. Dietsch; Irene Blankenburg, geb. Kurbjuhn

Foto privat

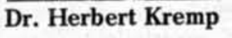
Unter dem Titel „Wir brauchen unsere Geschichte. Nachdenken über Deutschland" hat Dr. Herbert Kremp im Berliner Ullstein-Verlag ein neues Buch veröffentlicht. Der 1928 in München geborene Journalist wurde 1954 in Frankfurt am Main von Carlo Schmid promoviert und arbeitete dann bei verschiedenen Zeitungen, bis er 1963 Chefredakteur der „Rheinischen Post" in Düsseldorf und 1969 der „Welt" in Bonn wurde. Von dort ging er 1977 als Korrespondent nach Peking, war von 1981 bis 1985 erneut in Bonn, seit 1987 berichtet er als Korrespondent für internationale Politik für mehrere Blätter des Springer-Verlags aus Brüssel. Herbert Kremp wurde 1979 mit dem Theodor-Wolff-Preis und 1984 mit dem Konrad-Adenauer-Preis ausgezeichnet. Mit ihm sprach Jörg Bernhard Bilke.



Innerdeutsche Grenze bei Herleshausen: „Strategisches Versäumnis in Bonn" Foto Archiv

Frage: *Sie sind 1928 in München geboren, haben aber Ihre Jugendzeit auch in Berlin und in Frankfurt am Main verbracht. In München haben Sie Geschichte und Philosophie studiert und, nach der Promotion, zusätzlich Volkswirtschaft in Frankfurt am Main. In Ihrem neuen Buch „Wir brauchen unsere Geschichte" berichten Sie, Sie seien als „Pimpf", wie man das damals nannte, auch in Ostpreußen gewesen und hätten dort das Tannenberg-Denkmal besucht. Welche Empfindungen und welche Vorstellung verbinden Sie heute mit dem Begriff „Ostpreußen"?*

Antwort: Im Juli 1939 war ich das einzige Mal in meinem Leben in Ostpreußen. Meine Erinnerung besteht in dem flüchtigen Eindruck, den eine kurze und zudem „gelenkte" Reise bieten konnte. Die Vorstellung, die ich heute mit Ostpreußen verbinde, orientiert sich an historischen Fakten, der augenblicklichen Gegebenheit und an Berichten, die ich las oder von Reisenden erhielt. Mit dem Potsdamer Abkommen vom August 1945 wurde das nördliche Ostpreußen unter sowjetische und das südliche unter polnische Verwaltung gestellt. Ostpreußen ist eine Provinz des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937. Es ist insofern in die Verwaltung, aber nicht in den Besitz anderer Staaten übergegangen. Es ist ein Teil Deutschlands und gehört zu dem Rahmen, den eine Wiedervereinigung Deutschlands legalerweise und legitimerweise zieht.



Dr. Herbert Kremp

Sie sind in Berlin zur Schule gegangen, wie ich gelesen habe, aber auch in Frankfurt am Main, nun sagten Sie mir, Sie hätten einen Teil Ihrer Jugendzeit in Flandern verbracht. Wie ist das vor sich gegangen?

Ich bin immer wieder einmal aus Gründen der Berufstätigkeit meines Vaters oder meiner Eltern in Flandern bei Verwandten gewesen. Aber ich war dann von 1938 an in Deutschland bis zu meiner Studienzeit, die auch durch einige Auslandsaufenthalte gekennzeichnet war. Ich habe in München mein Studium abgeschlossen, das erste Studium der Philosophie, des Staatsrechts und der Geschichte. Dann ging ich nach Frankfurt an die dortige Universität, wo Carlo Schmid seinerzeit Staatsrecht lehrte. Dort habe ich noch ein Studium der Nationalökonomie angeschlossen. Von da an begann meine Wanderung durch die Zeitungslandschaft im In- und Ausland.

Ihr neues Buch heißt im Untertitel „Nachdenken über Deutschland". Da Sie im vergangenen Vierteljahrhundert zahlreiche Politiker aus aller Herren Länder getroffen haben, möchte ich wissen, ob im europäischen Ausland denn überhaupt noch über Deutschland, über die „deutsche Frage" also, nachgedacht wird. Viele Politiker, zunehmend auch bundesdeutsche, halten die „deutsche Frage" wenn nicht für gelöst, so doch für überflüssig und ärgerlich, zumindest betrachten sie den jetzigen Zustand für annehmbar und friedensfördernd, als Quittung für den verlorenen Krieg auch nicht für veränderungswürdig. Ist diese Sicht nicht auf Illusionen aufgebaut? Welche zwingenden Gründe gäbe es denn, 1989 über die „deutsche Frage" nachzudenken?

Erstens: Das Interesse des Auslands an der „deutschen Frage" ist nicht nur rege, sondern laut Deutschland-Vertrag vom Oktober 1954 positiv ausgerichtet. Die drei westlichen Siegermächte und die Bundesrepublik Deutschland haben eine friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland zum „wesentlichen Ziel" ihrer gemeinsamen Politik erklärt. Bis zu diesem Zeitpunkt müsse die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands aufgeschoben werden. Als „gemeinsames Ziel" wurde in Artikel 7, Absatz 2, bestimmt: „Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist." Die internationale Diplomatie der Nachkriegszeit weist eine lange Agenda von westlichen, bis 1954 aber auch sowjetischen Versuchen aus, dem Prinzip der Wiedervereinigung Deutschlands zu entsprechen. Entscheidend ist, daß auch die östliche Seite, noch zum Zeitpunkt des Adenauer-Besuches in Moskau 1955 und in sich abschwächender Form sogar bei den folgenden internationalen Konferenzen, die Einheit Deutschlands als Sieger-Verpflichtung anerkannte. Der Westen hält an dieser Verpflichtung bis heute fest, wobei, wie aus Artikel 7 des Deutschlandvertrages hervorgeht, die Bundesrepublik Deutschland als Vertragsstaat sich dem Grundgesetz entsprechend zu diesem „wesentlichen Ziel" und zum „Zusammenwirken" in diesem Sinne bekannt hat. Daß sie dies in stetem Bemühen und mit immer neuen situationsgerechten Initiativen zu erwirken hat, geht aus der Präambel des Grundgesetzes und aus den internationalen Verträgen sinngemäß hervor.

Zweitens: Von der Deutschland-Politik der Bundesrepublik hängt die aktuelle Meinung über die „deutsche Frage" im Ausland, vor allem im westlichen, maßgeblich ab. Nach meiner Erfahrung sind die Regierungen des Westens, ernsthaft darauf angesprochen, auch stets bereit gewesen, die Bundesrepublik in ihrer Deutschland-Politik zu unterstützen. Die öffentliche, jedenfalls die veröffentlichte Meinung wich davon gelegentlich ab. Man ist in Frankreich, den Vereinigten Staaten oder in Belgien nicht „deutscher als die Deutschen". Die Teilung in zwei deutsche Staaten schien dort zeitweise den Vorteil der Ruhe in Europa zu bieten, zumal da die sowjetische Politik ihre „Nachkriegsordnung" mit Argumenten der Zusammenarbeit und des Friedens unterfütterte, rechtfertigte und per Druck und Nachdruck zur Anerkennung empfahl. Davon hat sich die deutsche Politik seit 1969 nach meinem Dafürhalten zu stark beeindrucken lassen. Die Zeit der ersten Entspannung von 1969 bis 1972 hat Deutschland als ganzem nichts eingebracht. Ob die Regelung der Berlin-Frage auf der Grundlage von widersprüchlich interpretierten Vertragstexten als gelungen betrachtet werden kann, ist bis heute umstritten.

Drittens: Die Gründe, über die „deutsche Frage" nachzudenken, sind immer zwingend. Meines Erachtens wurde der gemeinsame westliche Versuch versäumt, zu Beginn der nicht erfolglosen Abrüstungsgespräche, an denen die Sowjetunion zum Zweck der eigenen ökonomischen Entlastung interessiert ist, die Frage der Rüstungskontrolle mit der Regelung der als offen bezeichneten politischen Fragen in Europa prinzipiell zu verbinden. Insofern stand die „deutsche Frage" durchaus auf der Tagesordnung der Weltpolitik. Die Westmächte wurden jedoch infolge der bedingungslosen Priorität, die Bonn der Abrüstung beimaß, nicht zu dem Versuch veranlaßt, die Rüstungskontrolle in eine politische Gesamtlösung für Europa einzubinden. Das ist ein strategisches Versäumnis, das jetzt nur noch schwer korrigiert werden kann. Daß die Sowjetunion ihrerseits die „deutsche Frage" erneut ins Spiel bringen wird, erscheint angesichts der Flexibilität der Moskauer Führung nicht ausgeschlossen. Sie stünde dann aber im Rahmen einer politischen Zielsetzung, die nicht oder nicht primär im Interesse des Westens liegt.

Was ich jetzt aus Ihrer Biographie weiß, sind Daten, die auf eine, wie man es heute nennen würde, westdeutsche Biographie hindeuten: Frankfurt, München, das Rheinland. Woher kommt denn nun Ihr starkes Interesse für das, was man die „deutsche Frage" nennt?

Es ist sicher zutreffend, daß meine Biographie gekennzeichnet ist von dem Leben in westlichen und westeuropäischen Regionen. Mein Interesse an der „deutschen Frage" kommt aus einer traditionellen Einstellung meiner Familie, die sich immer deutsch gefühlt hat im nationalen und im patriotischen Sinne. Es kommt aus der Eigenart meines Studiums und meiner Universitätslehrer. Ich bin ein Schüler Franz Schnabels, der eines der bekanntesten und klassischen Geschichtswerke über Deutschland geschrieben hat, nämlich die vierbändige „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert". Und es kommt aus meiner eigenen politischen Meinungs- und Willensbildung, die zu den Kompositionsteilen einer Biographie das setzt, was man persönlich ist. Daraus ergab sich für mich ein sehr starkes, persönliches Interesse an allen „deutschen Fragen", den historischen und gegenwärtigen. Ich bin gerade durch die längeren Auslandsaufenthalte, wie in Flandern, den Vereinigten Staaten, aber auch in China und jetzt wiederum in der belgischen Metropole Brüssel, dem Nationalstaats-Prinzip in seinen verschiedenen Ausformungen begegnet. Ich habe erkannt, daß die Staatenwelt ihr Selbstbewußtsein und ihre kulturelle Natur und Eigenart aus ihrer Nationalprägung empfängt. Das ist für mich ein maßgeblicher Punkt, weil ich Nationen nicht nur als ein politisches Gebilde, sondern als ein kulturell-politisches Gebilde im umfassenden Sinne betrachten gelernt habe.

Es wird in Ost-Berlin von DDR-Historikern behauptet, daß Bundeskanzler Konrad Adenauer die deutsche Teilung bewußt gefördert hat aus einer anti-preußischen Haltung heraus. Daran mag etwas Wahres sein, ganz falsch ist es sicher nicht. Nur, mit dieser eben geschilderten nationalen Haltung, die Sie vertreten, hatten Sie da nicht in der „Rheinischen Post", in der rhenanischen Umwelt in Düsseldorf, Schwierigkeiten bei Leuten, die der Spaltung völlig interessenlos gegenüberstehen und für die Mitteldeutschland, geschweige denn Ostdeutschland, weit weg ist?

Die Politik Adenauers kann meines Erachtens nicht auf den Nenner gebracht werden, daß er einfach einen Weststaat wollte und an Deutschland als ganzes nicht gedacht habe. Ich glaube, daß man die Gründungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, die ja jetzt wieder eifrig studiert wird, weil das Grundgesetz und die Gründung der Bundesrepublik 1989 sich zum 40. Male jähren, unter dem Gesichtspunkt der damaligen Situation betrachten muß.

Es war der Teil Deutschlands, der frei und mit Aussicht auf das ganze Deutschland, wie es in der Präambel des Grundgesetzes erörtert ist, sich in einer Welt etablieren konnte, in der die Deutschen die Geschlagenen waren.

Ich habe in meinem Buch zu dieser Frage Stellung genommen, weil ich in den Gesprächen, die ich mit Adenauer führen konnte, Deutschland immer wieder erwähnt habe. Ich gewann den Eindruck, und alle Adenauer-Biographen, die ernst zu nehmen sind, bestätigen es, daß Konrad Adenauer den Versuch gemacht hat, von der Bundesrepublik Deutschland ausgehend, sich für ein von der Signatur des totalitären Jahrhunderts freies Europa einzusetzen.

Adenauer war Rheinländer. Auch ich habe eine starke Affinität zum Rheinland. Der Verleger der „Rheinischen Post", Herr Dr. Anton Betz, hat in seiner eigenen Biographie selbst ein Stück deutscher Geschichte dargestellt mit allen den bekannten Hochs und Tiefs, die es gegeben hat, und er hat in der maßvollen Weise, die den Patrioten vom Chauvinisten unterscheidet, sich stets für die Restitution Deutschlands eingesetzt.



Herbert Kremp

Wir brauchen unsere Geschichte: Nachdenken über Deutschland

Ullstein-Verlag, Berlin, Frankfurt/M., 1988, ca. 220 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, Register, DM 29,80

Daß es damals eine Strömung der Gleichgültigkeit gegeben hat gegenüber der nationalen Frage der Deutschen und möglicherweise auch heute noch gibt, hängt mit zahlreichen Faktoren zusammen, teils mit solchen, die wir in unser Leben übernommen haben, wie die Zerstörung des Vaterlandes, teils mit einer bestimmten Zweckausrichtung des Staates Bundesrepublik Deutschland. Henry Kissinger hat einmal gesagt, die Bundesrepublik sei eine Ökonomie auf der Suche nach ihrem Staat. Ich glaube, das ist eine sehr kluge Bemerkung eines Mannes, der Deutschland genauso gut kennt, wie er die Welt kennt. Und man muß in der Tat sagen, daß Polen oder Ungarn, Franzosen oder Engländer in ihrem Engagement für ihre Nationalstaaten den Deutschen überlegen sind. Ich glaube, das Leben in der Bundesrepublik Deutschland hat sich infolge der Entstehungsgeschichte sehr stark oder zu stark ökonomisch (man kann auch sagen: ökonomistisch) ausgerichtet. Die Institutionen der Politik und der Lehre, die nach dem Kriege in der Bundesrepublik entstanden sind, nehmen sich dieser Frage bis zum heutigen Tage nicht in ausreichendem, in einem mit anderen Nationen und Staaten vergleichbaren Maße an.

Mich berührt tief, in welcher engagierten Weise sich die Menschen in der DDR mit dieser Frage beschäftigen. Hier ruht ein Potential der Mentalität der patriotischen Gesinnung, das meines Erachtens noch nicht voll erkannt ist und das auch sehr schwer konkret zu erfassen ist, weil diese Menschen ja unter einem Schweigedruck stehen, nach wie vor. **(KK)**